Harold's Pilgerfahrt.

Aus dem Englischen des Lord Byron.

Uebersetzt von

Erich von Monbart.

Köln, 1865.
Druck, Franz Greven, Burgmauer=Ecke 113.

٤٥٢.

Harold's Pilgerfahrt.

Aus dem Englischen des Lord Byron.

Uebersetzt von

Erich von Monbart.

Köln, 1865.
Druck, Franz Greven, Burgmauer-Ecke 113.

Vorwort.

Als diese Arbeit unternommen wurde, lag die Absicht einer Veröffentlichung nicht vor, ja, nicht einmal die Absicht, das ganze Gedicht übertragen zu wollen.

Der Uebersetzer gewann die Arbeit lieb, wurde freundlich ermuthigt und so wurde nach und nach das Ganze übertragen.

Im ersten Gesange, wo häufig der Inhalt, selbst des Originals, kaum der Mühe des Strophenbaues entspricht, fürchtet der Uebersetzer, daß dies der Arbeit anzumerken ist. Es wurden in diesem Gesange manche, allerdings unwesentliche Details übergangen, hingegen in den übrigen Gesängen wurden auch diese nicht außer Acht gelassen, wozu denn auch der Umstand kam, daß inzwischen die Routine in der Behandlung des Strophenbaus zugenommen hatte. Die Absicht des Uebersetzers war die: Gerade dies schwierigste Werk des Dichters, in welchem er aber seine wunderbare Gewalt über die Sprache am mächtigsten zeigt, so wiederzugeben, daß etwaige Zuhörer beim Vorlesen Byron'sche Worte zu hören glaubten, und unwillkürlich der oft geschilderte Dichter vor ihre Phantasie treten möge. Dieser Zweck trat immer gegen den Anderen — wörtliche Uebertragung — in den Hintergrund.

Hat der Uebersetzer diesen Zweck dann und wann erreicht, so betrachtet er seine Arbeit als nicht mißlungen.

Cöln, im Frühjahr 1865.

Erster Gesang.

An Ianthe.

Nicht in den Ländern, so ich jüngst durchflogen —
Der makellosen Schönheit Aufenthalt —
Nicht in Visionen, die mich oft umwogen —
Zu schön, um mehr zu sein als Traumgestalt —
Sah ich den Zauber, wie er dich umwallt,
Und dich anschauend, wär's vergeblich, wenn
Ich schildern wollte, was mich angestrahlt.
Die dich nicht sahen, würden's nicht versteh'n,
Und matt kläng' nur mein Lied für die, so dich geseh'n.

O, wie du bist, so mög'st du immer sein!
Welch' Blüthe könnte solchem Lenz entspringen!
Schön von Gestalt, von Herzen warm und rein,
Der Liebe Bild hinieden — sonder Schwingen
Schuldlos, wie Engel sonst auf Erden gingen!
Und sie, die deine Jugend fromm erzogen,
Sie sieht zukünft'ge Jahre schon umringen
Dein lieblich Haupt, gleich einem Regenbogen,
Vor dessen Glanz erschreckt die Sorgen scheu entflogen!

Peri des Westens! Glück ist's, daß für mich
Schon doppelt deiner Jahre Zahl vergangen;
Mein müdes Aug' schaut freundlich nun auf dich,
Gefahrlos darf's an deinen Zügen hangen.
Wohl mir! Nie seh' ich bleichen diese Wangen!
Wohl mir, daß ich dem Zauber noch entgehe,
Der jüng're Herzen füllet mit Verlangen,
Wenn Liebe sie in deiner holden Nähe
Erfaßt, die stets doch nur gemischt mit herbstem Wehe. —

O dies Gazellenauge, dessen Glut —
Bald voller Anmuth scheu, bald strahlend kühn —
Bezwinget, wo es blitzt und wo es ruht,
Laß freundlich ob dem Lied es gleiten hin!
Ihm schenk' ein Lächeln, nach dem doch mein Sinn
Vergeblich seufzte, wollt' ich mehr dir sein,
Als nur dein Freund! O frage nicht, was ihn
Bewog, dir, holdes Kind, sein Lied zu weih'n;
In meinen Kranz flicht eine reine Lilie ein! —

Dein Nam' ist nun mit meinem Sang verwebt!
Und, wird ein Freund mit ernstem Auge lesen
Des Harold Fahrten — Janthes Bild umschwebt
Zuerst ihn, und zuletzt mag er's vergessen;
Und, — bin ich längst nicht mehr — klingt's auch vermessen —
Wenn einst du, über dieses Blatt geneigt,
Mit Elfenfingern es berührst, indessen
Erinn'rung dich umschwebt, hab' ich erreicht,
Was Freundschaft hoffen darf, ja mehr als das — vielleicht!

Du, *Göttin* einst, in Hellas schönster Zeit,
Geformt, gedacht, wie Sängerlaune will,
O Muse! — später nur zu oft entweiht
An deiner Gunst verzagt *mein* Saitenspiel.
Und doch hab' ich geseufzt, wo Delphi fiel
An deiner Quelle, in dem heil'gen Haine,
Wo alles, außer ihr, ist schlummerstill.
Wag ich's zu wecken wohl, euch müden Neune,
Für Worte, einfach nur und ohne Kunst, wie *meine*?

In Albion hat ein Jüngling einst gehaust,
Deß Treiben Zucht und Sitte frech verlacht.
Die Tage hat er wild verzecht, verschmaust,
Mit feilen Dirnen jubelt' er die Nacht.
Ein gottlos Leben hat er so verbracht,
Ein Leben sündhaft, aller Tugend baar;
Auf ernste Dinge hatt' er wenig Acht,
Scheu wich er aus; sein einzig Sinnen war
Der Dirnen und der niedern Schlemmer arge Schaar.

Herrn Harold hieß man ihn, doch dünkt mich's recht,
Von Stamm und edlen Ahnen nichts zu sagen
Genug — sie waren stets ein hoch Geschlecht,
Ruhmreich und herrlich seit den fernsten Tagen.
Jedoch *ein* schlechter Schoß, dem Stamm entschlagen
Entweiht für ewig eines Namens Klang,
Den stolze Ahnen rein und hoch getragen,
Nicht alte Wappenzier, nicht hoher Rang
Kann adlen schlechte That, nicht trügerischer Sang.

So lebt er sorglos fort in Lust und Glück,
Wie eine Fliege in der Sonne spielt;
Nicht Furcht vor Strafe trübt den dreisten Blick;
Was Reue ist, das hat er nie gefühlt,
Nie hat die Angst sein Inneres durchwühlt —
Und doch! Weit Schlimm'res trifft ihn noch als das:
Er, der des Lebens Drittheil kaum erfüllt,
Er ist gesättigt bis zum Uebermaß —
Ihn ekelt Alles, Spiel und Weiberkuß und Glas.

5 Denn von der Sünde vielverschlung'nen Wegen
War keiner, den nicht schon betrat sein Fuß.
Und dennoch fühlt er wahrer Liebe Regen,
Wahr liebt er Eine, mitten im Genuß.
Wohl ihr, nie ward sie sein; sein, dessen Kuß
Wie gift'ger Mehlthau fällt auf frische Blüthen,
Dem keusche Reize bald zum Ueberdruß, —
Der Lasterhafte, dem es nie beschieden,
Zu fühlen wahres Glück in frommer Ehe Frieden.

6 Da aber sank sein Geist in düstres Sinnen —
Ihn ekelt der Genossen roher Kreis —.
Oft fühlt er plötzlich heiße Tropfen rinnen,
Doch Stolz und Hohn erkälten sie zu Eis —
Müd' ist sein Herz, der Jüngling ist ein Greis,
Und seiner Väter Haus ist ihm verhaßt,
Und dumpfes Grübeln überschleicht ihn leis;
Von Lust gesättigt sehnet er sich fast
Nach herbem Leid, so sehr ist ihm das Leben Last.

7 Verlassen will er seiner Väter Halle.
Ehrwürdig war sie, aus der alten Zeit —
So alt und würdig, daß vor dem Verfalle
Sie nur erhält der Pfeiler Festigkeit —
Ein Kloster einst — ach! oft wurd' es entweiht! —
Wo finst'rer Wahn den Wohnsitz aufgeschlagen
Herrscht offen jetzt die Lust und Ueppigkeit,
Doch — ist's nicht Lug, was alte Kunden sagen,
War hier solch' Thun nicht fremd auch in der Mönche Tagen.

8 Oft — mitten in des Ritters trunknem Muth —
Zog plötzlich Zucken über sein Gesicht,
Als ob ihn etwas quäle: Ob es Wuth,
Ob es Enttäuschung war, man wußt' es nicht.
Denn er war nicht ein Mensch, der offen spricht,
Um von den innern Qualen zu gesunden,
Beim Freunde Trost sucht, wenn sein Herz fast bricht,
Auch kannt' er diese Freunde trunkner Stunden —
Nahst du im Unglück dich, alsbald sind sie verschwunden!

9 Ihn liebte Keiner, ob er gleich sein Schloß
Den Schlemmern öffnete von Fern und Nah —
Er kannte dieser leichten Buben Troß —
Wirf' ihnen Futter hin, gleich sind sie da!
Auch kümmerte ihn wenig, wenn er sah
In schöner Augen Glanz der Geldgier Zeichen;
Ihm war es gleich, was um ihn her geschah —
Er wußt' es wohl, daß, wie die Motten streichen
Ums Licht zur Abendzeit, so Weiber um den Reichen. —

10 Ein Mutterherz hing an ihm liebevoll,
Doch nicht zum Abschied reicht er ihr die Hand;
Ihm schlug ein Schwesterherz, er wußt' es wohl;
Ohn' einen Gruß läßt er sein Heimathland.
Liebt' sonst ihn wer, so war's ihm nicht bekannt.
Doch glaubt drum nicht, daß er verstockt und kalt —
Krank, übersättigt war er, als er stand
Am Hafen, seltsam Wesen, jung und alt,
An Geist so müd' und welk, ein Jüngling an Gestalt. —

11 So läßt er Alles, Felder, Schloß und Haus,
Der Väter stolzes Erbe, sonder Harm.
Nicht einen Abschiedsseufzer stößt er aus.
Wohl winkt ihm nach manch weicher weißer Arm,
Wohl jammert laut der ros'gen Nymphen Schwarm,
Wohl bergen seine Keller edlen Wein,
Wohl weht die Heimathluft ihm lind und warm,
Und Alles ruft ihm zu: Bleib! Wir sind dein! —
Sein Blick ist kalt und ernst, er zieht dahin — allein. —

12 Das Segel schwillt — der Wind streicht über's Meer,
Als freu' er sich, den Trüben fortzuweh'n.
Die kreid'ge Küste schwindet mehr und mehr —
Bald kann er Nichts als Meer und Nebel sehn.
Da sieht man ernst gelehnt am Mast ihn steh'n,
Und mancher schaut ihm forschend in's Gesicht,
Um dort den Wunsch zur Rückkehr zu erspäh'n.
Vielleicht hat er den Wunsch, doch zeigt er's nicht,
Wie theuer ihm und lieb das Land, das rückwärts liegt.

Doch als die Sonne sank in's Meer hinein,
Da griff zur Harfe er mit kund'ger Hand.
Denn, was er fühlte, unbelauscht, allein,
Hat stets als Melodie er festgebannt.
Jetzt sang den Abschied er dem Heimathland.
Noch einmal grüßt er Haus und Wald und Hügel,
Von denen er sich selber ja verbannt;
Derweil, gleichwie ein Schwan mit schnee'gem Flügel,
Lautlos das Schiff dahinglitt auf des Meeres Spiegel.

Leb' wohl, leb' wohl! Mein Heimathland
Verschwimmt im Wogenblau.
Die wilde Möve fliegt zum Strand —
Der Abendwind weht lau —
Und schon verschwimmen Sonn' und Meer,
Die eben sich geküßt —
Und sieht dich auch mein Aug' nicht mehr,
Mein Land, sei noch gegrüßt!

Noch wenig Stunden, und alsdann
Seh ich in neuem Licht
Den Himmel und den Ocean —
Die Heimath seh' ich nicht.
Verlassen ist der Väter Heerd,
Das Unkraut rankt empor.
Im Stalle scharrt mein Lieblingspferd,
Mein Hund heult an dem Thor.

Sag' an, sag' an mein Page gut,
Was macht dein Herz so schwer?
Du fürchtest wohl der Stürme Wuth?
Schreckt dich das wilde Meer? —
Mach' leicht dein Herz und deinen Sinn,
Mein Schiff ist fest gefügt;
Sieh nur — es fliegt so leicht dahin,
Als wie dein Falke fliegt! —

„Mich kümmert wenig Wind und Meer,
Ich lache wenn sie heulen;
Und dennoch ist mein Herz mir schwer,
Daß wir von hinnen eilen.

Und hab' vielleicht ich still geweint,
So dacht ich an die Meinen,
Die jetzt im Kämmerlein vereint
Den Lieblingssohn beweinen!

Mein Vater nur die Hand mir gab
Und drückt sie fest und bieder —
Doch meine Mutter härmt sich ab,
Bis ich zurücke wieder." —
Genug, genug! Mein wacker Kind,
Du brauchst dich nicht zu schämen!
Wär schuldlos ich wie du gesinnt,
Ich würde auch mich grämen. —

Sag' an, sag' an, mein Lehnsmann stark,
Warum dein Auge naß?
Von Eisen glaubte ich dein Mark —
Macht dich die Furcht so blaß? —
„Herr Ritter! spotte meiner nicht —
Nie zitterte mein Leib.
Doch sahst du blasser mein Gesicht,
So dacht' ich an mein Weib.

Ich habe Knaben stark und fromm
Zu deinem Dienst erzogen,
Und wenn sie rufen: Vater, komm!
Dann schwimm' ich auf den Wogen." —
Genug, genug, mein wackrer Knecht,
Glaub' nicht, daß ich dir wehre!
Dein Kummer hat ein gutes Recht,
Dir ziemt die Manneszähre.

Ich aber lache, bitter, laut —
Mir weinet Niemand nach.
Hätt' ich daheim auch eine Braut
Schön, wie der lichte Tag,
Ich weiß: Ein Andrer tröstet sie —
Man tröstet sich geschwinde —
Mein bitt'rer Gram ist, daß ich nie
Was werth des Gram's ist, finde!

Auf weitem, dunklem, tiefem Meer
Schwimm' ich nun durch die Nacht. —
Mein Herz ist nicht um Andre schwer,
Da Keiner nach mir fragt.
Vielleicht heult eine Nacht mein Hund —
Er wird sich bald gewöhnen —
Nach Jahren komm ich wieder und
Dann fletscht er mit den Zähnen.

Mit dir, mein Schiff, gleit' ich dahin —
Nicht traurig ist mein Blick —
Trag mich, mir ist es gleich, wohin —
Nur trag mich nicht zurück!
Gegrüßt seid mir, — du off'ne See,
Die jetzt mich tragen soll, —
Ihr fernen Zonen, die ich seh'
Mein Heimathland — leb' wohl!

14 Und vorwärts, immer vorwärts fliegt das Schiff.
Da in Biscaya's Bucht packt's der Orkan;
Doch kund'ge Hand lenkt's klug durch Klipp und Riff.
Horch! Jubelruf! Es steigen himmelan
Die Berge Cintra's, und schon wälzt heran
Der Tajo seine Fluth — von Goldstaub schwer,
So spricht die Sage. — Des Piloten Kahn
Führt sicher durch das klippenreiche Meer
Und Lusitaniens Strand prangt schimmernd reich und hehr!

15 O Gott des Himmels — ja dies Land ist schön!
Rings schwellen Früchte, deinen Mund zu laben,
Von Duft geschwängert linde Lüfte weh'n
Dort vom Gebirg, das aufstrebt stolz, erhaben!
Doch auch mit Blut befleckt dies Eden haben
Die Menschen! Wenn des Rächers Flammenschwert
Auf die einst fahren wird, die seine Gaben
Ruchlos zerstört — dreifach geschliffen fährt
Es auf der Gallier Schwarm, der roh dies Land verheert.

16 Wie eine Jungfrau, prächtig, reich geschmückt,
Lisboa an des Tajo Spiegel steht,
Vom eignen Bilde selbst erstaunt, entzückt —
Es drängt sich Schiff an Schiff — verwundert seht
Ihr, wie auf jedem Englands Banner weht.
Denn Albion gewährte mächt'gen Schutz
Dem Volk, das solche Großmuth nicht versteht. —
Ein Volk, befleckt von Sklavensinn und Schmutz.
Die Zunge leckt die Hand, das Herz birgt argen Trutz.

17 Und wer sich durch den Schein bethören läßt
Und in die Stadt tritt, die ihm himmlisch deucht',
Der sieht voll Abscheu plötzlich in ein Nest
Von ekelhaftem Koth — Sein Loblied schweigt,
Denn, was er sieht — Pallast und Hütte — zeigt
Sich ihm gleich häßlich, und in Schmutz versteckt
Ein schlecht Gesindel durch die Gassen schleicht,
Mit Beulen und Geschwüren ganz bedeckt,
So widrig, daß es selbst das Mitleid nicht erweckt.

18 O räthselhafte Schickung! Warum ließ
Der Himmel Menschen, die es nie ihm danken,
Zu ihrem Wohnsitz solch' ein Paradies?
So herrlich, daß die glühendsten Gedanken
Nicht fassen diese Pracht, denn ohne Schranken
Umfaßt dein Aug' ein glänzend schimmernd Bild,
Wo Licht und Schatten, Duft und Nebel schwanken,
Bald prächtig ernst, bald lieblich, lächelnd, mild.
Elysium! rufst du aus, der Himmlischen Gefild! —

19 Dort krönen Klöster schwarze, finst're Klippen,
Und Bäume, seltsam wild emporgereckt,
Die knorr'gen Wurzeln in der Felsen Rippen,
Die braunes Moos und Farrenkraut bedeckt —
Dort siehst du finst're Thäler — fast erschreckt —
Kein Halm die steilen Ränder rings bekleidet;
Unheimlich Schweigen haust dort, nie erweckt;
Und weiter schweift der Blick, und gerne gleitet
Er hin zum fernen Meer, das azurblau sich breitet. —

20 Und auf dem Pfad, der höher stets sich windet
Steigst langsam du hinan — Von Zeit zu Zeit
Ruhst du dich wendend — Immer Neues findet
Das Aug', denn jede höh're Klippe beut
Ein ander Bild, und hundertfach erneut
Wird der Genuß. — Ermüdet kehrst du ein
Im Kloster „Uns're lieben Frau" geweiht. —
Dort zeigt ein Mönch Honorius' Gebein,
Der Sünden hier gebüßt mit Fasten und Kastei'n.

Und allenthalben siehst du Kreuze steh'n,
21 Roh nur gefügt und nicht von Künstlers Hand;
Auch nicht für frommer Pilger heißes Fleh'n —
Nein, wo solch' Kreuz steht an der Klippe Rand,
Da traf, aus sicherm Hinterhalt gesandt,
Des Mörders Kugel, der sich feig versteckt' —
Denn Sicherheit herrscht nicht in diesem Land
Von feigen Sklaven — Schaudernd und erschreckt
Siehst du, wie Kreuz an Kreuz die Klippe rings bedeckt. —

Auf sanftern Hügeln oder tief im Thal
22 Steh'n Schlösser, die einst Fürsten sich erbaut;
Jetzt steh'n sie leer, ein Opfer dem Verfall;
An ihren Mauren rankt sich wildes Kraut,
Und dort, wo ihr die weißen Zinnen schaut,
Hast du, o Vathek, Albion's reichster Sohn,
Dein Paradies geschaffen, und vertraut,
Gold bringe Frieden — Wußtest du's nicht schon:
Wo eitler Prunk nur herrscht, ist Frieden stets entfloh'n?

23 Hier wohntest du, wo sanft das Thal sich neigt,
Und suchtest Glück in deines Goldes Macht!
O Thor! Gleich dir verlassen, einsam, schweigt
Dein stolzes Haus — mit feenhafter Pracht
Noch jüngst erbaut, — und kriechend Unkraut macht
Dein Paradies zur Wüste. Man sinnt nach,
Wie eitel Alles — manch' Gefühl erwacht,
Voll tiefen Ernst's, das sonst verborgen lag
Und ruft uns zu: Schaut hin und strebet Höh'rem nach.

24 Dort ist die Stätte auch,*) wo jüngst die Zunft
Der Diplomaten Englands Ruhm befleckt,
In traurig schmählicher Zusammenkunft.
Schaut! Dort in jenen Pergamenten steckt
Ein Kobold, grinsend, der euch ewig neckt;
Das Siegel uns'res Staats schmückt sein Gewand —
Von Namen, Wappenschildern ist's bedeckt,
Auf die er höhnend zeigt mit seiner Hand,
Denn edle Namen steh'n dort, alt und wohlbekannt.

25 Und jener arge Unhold heißt „Vertrag",
Der ew'ge Schande häuft auf unser Land
Und uns'rer Waffen Ruhm bedeckt mit Schmach,
Der eines Volkes Jubeln rasch gewandt
Zum Schrei der Wuth! — Denn aus der Helden Hand
Riß Thorheit hier das Schwert und warf es hin
Vor den Besiegten, der es schlau verstand
Den Lorbeer höhnend uns vom Haupt zu zieh'n.
Aus uns'rer Arbeit zog er lächelnd den Gewinn!

26 Und von dem Tage, wo ihr euch versammelt
In Cintra, schreibt sich Englands tiefe Schmach,
Und jedes Britten Lippe wüthend stammelt
Verhalt'nen Fluch, verwünschend jenen Tag,
Wo vor dem Feind', der unserm Schwert erlag,
Ihr euch gebückt — Nationen zeigen jetzt
Auf euch hohnlachend — Kinder schrei'n euch nach,
Die uns're Ehre schmachvoll ihr verletzt
Und des Besiegten Fuß auf unser Haupt gesetzt! —

27 Und weiter ohne Ruh' und ohne Rast
Setzt Harold seinen Stab; fürwahr er gleicht
Dem Vogel, der vom Wandertrieb erfaßt
Im Herbste vorwärts, immer vorwärts streicht.
Manchmal ihn seltsam Sinnen überschleicht,
Fast scheint's, als ob die Reu' in ihm erwacht
Und seine Augen schimmern plötzlich feucht,
Denkt er der Jugend, die er hingebracht
In schnöder Lust, verspottend jede höh're Macht. —

*) Die Convention von Cintra wurde in dem Pallaste des Marchese Marialva unterzeichnet.

28 Zu Roß und fort! — So lieblich auch die Auen,
Mit trotz'gem Stolz macht er sein Sinnen frei.
Noch hat er keinen Glauben, kein Vertrauen;
Doch eilt er nicht zu Lust und Völlerei,
Wie eh'dem wohl — O! glaubet nicht, er sei
Derselbe noch! — Zwar manches Jahr entflieht,
An vielen Ländern eilt er noch vorbei,
Eh' Frieden in die trotz'ge Seele zieht,
Den Dämon bannend, der ihn stets vom Glücke schied. —

29 Ein kurzer Gruß sei Mafra noch gebracht, —
Einst der unsel'gen Fürstin Lieblingshaus,
Wo Hof und Kirche einten ihre Pracht,
Wo Messen wechselten mit üpp'gem Schmaus,
Wo Pfaff' und Schranze zogen ein und aus.
Der Hure Babylons ward hier gegründet
Ein Dom, so reich, daß ihrer Laster Graus
Vor all' dem Prunk, der sie umstrahlt, verschwindet
Und für ihr frev'lend Thun der Menschen Aug' erblindet.

30 Durch reiche Thäler, über blüh'nde Hügel,
Auf die das Aug' mit hoher Freude sieht,
Vorbei an stiller Seen klarem Spiegel
Harold, der ernste Wand'rer, weiter zieht.
Wohl mancher Weichling, der ihn wandern sieht,
Nennt thöricht ihn, der so sein Haus verließ
Und der auf langem steilem Weg sich müht!
Doch ihm dünkt des Gebirges Athem süß,
Und gern von hoher Stätt' schaut er in's Paradies.

31 Doch immer wen'ger schön wird nun das Land,
Die Farben bleichen und die Berge schwinden.
Statt frischer Rasen sieht er gelben Sand
Und braune Steppen; keine Ströme winden
Sich glitzernd durch, auch kann kein Ende finden
Das Aug' — flach liegt die Eb'ne vor ihm da,
Und braune Hirten kommen, die ihm künden,
Daß er in Spanien ist; und wen er sah,
Trug Waffen; denn der Franken Heer ist drohend nah. —

32 Wo Spanien von dem Schwesterland sich scheidet,
Dem es voll Feindschaft gegenüber steht,
Hat wohl Natur ein Bollwerk dort bereitet?
Thürmt dort sich ein Gebirg voll Majestät
Mit zackig schroffen Klippen, oder geht
Ein Strom hindurch? Vielleicht hat Menschenhand
Dort Mauern aufgebaut, die früh und spät
Bewacht, und hohe Thürme, stark bemannt,
Wo Späher schaun hinab wachsam in Feindes Land? —

33 Nein, wie ein schmaler Silberfaden gleitet
Ein Bach durch's Land — kaum siehst und hörst du ihn —
Kaum hat er einen Namen; dennoch scheidet
Zwei Länder er, zwei Völker, deren Sinn
Sich feindlich ist. — Leis fließt er so dahin —
Nur Hirten steh'n gelehnt am Stabe hier,
Die friedlich schauen, wie die Wellen zieh'n,
Hier wohnen Spanier, stolz, voll Ehrbegier,
Dort haust ein schlechtes Volk, kaum besser wie ein Thier.

34 Doch, eh' man weit die Grenze überschritten,
Sieht man den Guadiana. — Tief und breit
Rollt er in Wirbeln seine Fluth — Gestritten
An seinen Ufern ist manch' wilder Streit. —
Oft färbte Blut den Strom zu jener Zeit,
Als Christ und Maure dort fanatisch wild
Sich rangen im Vernichtungskrieg — Zerstreut
Lag Helm und Turban — Allahruf erfüllt
Die Luft ringsum — hoch hielt der Christ des Kreuzes Bild.

35 O Spanien, Land voll Poesie und Sage!
Wo ist das Banner, das Pelagio schwang,
Der Gothenheld, an jenem blut'gen Tage,
Als mit dem übermächt'gen Feind' er rang?
Wo sind die Fahnen, die dem Siegesgang
Vorwehten, als der Christen fromme Schaar
Die Mauren vor sich trieb? Der Halbmond sank
Erblassend, und das Kreuz glänzt himmlisch klar,
Und manch' arabisch Weib rauft jammernd wild ihr Haar.

36 Nur noch im Liede lebt sie fort und fort,
Die Kunde von solch' rühmlich edlem Wagen.
Nicht Säule oder Denkmal ziert den Ort —
Nein, nur des Landvolks schlichte Weisen sagen
Kunstlos gereimt, daß eh'dem hier geschlagen
Manch' wilde Schlacht! Kein ehern Monument
Kann würd'ger euren Ruhm zur Nachwelt tragen,
Ihr Helden, wenn die Mitwelt euch verkennt,
Als wenn im schlichten Lied das Volk euch preisend nennt! —

37 Der Geist des Ritterthums, der stolze Geist
Des alten Spaniens, wie vom Bann befreit,
Lebt plötzlich auf — und schmetternd ruft er: „Reißt
Euch auf aus eurer Ruh' — erwacht zum Streit,
Ihr Söhne Spaniens!" — Nicht im Panzerkleid
Und Wappenzierrath zeigt er sich zur Stund'
Mit Helm und Lanze — Donnernd weit und breit
Und laut vernehmbar deutlich spricht sein Mund
Und brüllt euch zu aus der Geschütze eh'rnem Schlund. —

38 Hört ihr nicht Klang, als wie von Rossestampfen?
Hört ihr nicht wie die ferne Schlacht erdröhnt?
Seht ihr nicht Bruderblut zum Himmel dampfen?
Hört ihr nicht, wie der Krieger sterbend stöhnt?
Dem Fremdling fluchend stirbt er unversöhnt!
Hört ihr nicht wild Geheul die Luft erschüttern
Und wie von Berg zu Berg die Salve tönt?
Der Kriegsgott stampft — und Nationen zittern —
Vor ihm fliegt grauser Tod auf schweflichen Gewittern.

39 Auf dem Gebirge steht er riesengroß
Und weithin ist er sichtbar. Seine Hand
Hält Waffen und ein feuriges Geschoß;
Es trieft von Blut sein Haar und sein Gewand,
Sein rollend Auge sieht herab auf's Land
In düsterm Glanz und schleudert Blitze fort
Zu seinen Füßen kauern Mord und Brand;
Drei Völker steh'n vor seinem Altar dort,
Um ihm zu huldigen durch grausen Brudermord!

40 Bei Gott! wohl ist's ein Schauspiel prächtig schön —
Für Einen, der nicht Bruder oder Freund
In jenen Reih'n hat — die Armeen zu sehn,
Wenn auf den Waffenschmuck die Sonne scheint!
Wie eine Meute stehn sie da, vereint
Zu grauser Jagd — die Zähne fletschend heult
Nach Beute Jeder — und ein Jeder meint,
Ihm sei der Sieg! Ihr Thoren! Euch ereilt
Der Tod, dem Alle ihr als Beute zugetheilt!

41 Drei Heere opfern heut dem Schlachtengott,
Und in drei Sprachen steigt zu ihm das Fleh'n
Um Sieg empor, und lustig, wie zum Spott,
Sieht flatternd man im Wind drei Banner weh'n.
Albion und Spanien gegen Frankreich steh'n
Geschaart voll Kampfbegier um ihre Zeichen —
Ha! reiches Futter gilt es auszusä'n
Für Talaveras Raben — Krächzend streichen
Sie gierig schon umher, und wittern Aas und Leichen. —

42 Dort modert ihr und fremde Erde düngt
Ihr, die dem Ehrgeiz ihr geopfert seid —
Und wenn weithin auch euer Ruhm erklingt,
Ihr war't ein Spielzeug nur für kurze Zeit
In des Tyrannen Hand, der bald bei Seit'
Euch warf zertrümmert, und nicht euch allein,
Nein — Millionen hat er hingestreut,
Er, der mit Recht dereinst auch nichts nennt sein,
Als jene Scholle Land, drin modert sein Gebein!

43 O Albuera, blutgetränkt' Gefild!
Nicht ahnte Harold, als sein edel Pferd
Hinübertanzte, daß bald grimmig, wild
Die Schlacht hier toben, daß sich Schwert an Schwert
Bald blutig messen sollte! — Haltet werth
Die Todten! Kriegerthränen mögen fallen —
Dies sei ihr Lohn! Des Volkes Mund verehrt
In schlichten Reimen sie, die bald verhallen,
Wenn neuer Kampf entbrennt und andere Helden fallen.

44 Genug von Kriegespuppen! Laßt sie spielen
Um Menschenleben, eitlen Ruhm erstreben,
Der Keinen wieder aufweckt von den Vielen,
Die fallen, *einen* Namen zu erheben!
Nicht schmäht die Söldner, daß ein elend Leben
Dem Vaterland sie weih'n — ein edles Ende
Hat doch ihr Dasein, an dem sonst nur kleben
Die Schande würde — das durch Bruderhände
Und tück'schen Mörderdolch ein schlecht'res Ziel nur fände!

45 Dort, wo Sevilla frei und herrlich prangend
Noch steht, zieht Harold ohne Aufenthalt.
Doch des Erobrers Auge ruht verlangend
Schon auf der Beute. — Bald, o nur zu bald
Tritt vor die Stolze donnernd die Gewalt.
Dann schwärzt die schmucken Häuser Qualm und Brand —
Des Hungers Heulen in den Straßen schallt!
Verhängniß ist's! Hier nutzt kein Widerstand!
Denkt nur wie Tyrus fiel und wie einst Troja schwand! —

46 Doch unbewußt des drohenden Geschicks,
Verbuhlt, vertanzt man hier die trägen Stunden
Und freut sich sorgenlos des Augenblicks. —
Hier blutet Keiner an des Landes Wunden,
Und, nicht mit Stahl umgürtet, nein, in bunten
Gewändern wandeln Thoren *hier* geschmückt.
Und schelmisch lächelnd macht zur Nacht die Runden
Jungäugig Laster, daß es noch umstrickt
Sein Opfer, während schon das Racheschwert gezückt.

47 *Nicht so der Landmann* — finster wacht sein Aug'
Und zitternd schmiegt sein Weib sich an ihn an.
Schon sehen sie den rothen Flammenhauch
Des Kriegs, der immer näher weht heran —
Der Abendstern scheint traurig auf den Plan,
Wo sonst der Bursch die Dirn' im Tanze schwang —
O, kenntet ihr das Glück, das ihr dem Wahn
Des Ruhmes opfert, Fürsten! Froher Sang
Ertönte weit und breit statt rauher Trommel Klang!

48 Wen preist denn jetzt des Maulthiertreibers Sang?
Ist's noch von Lieb' und Lust die alte Weise,
Die oft beim wilden, hellen, lust'gen Klang
Der Glöcklein euch verkürzt die lange Reise? —
Viva el Rey!*) so ruft er, und die heiße
Rachgier blitzt aus dem Auge drohend, kühn.
Und Flüche murmelt er ingrimmig, leise
Dem Godoy**) und Spaniens Königin —
Daß der schwarzäug'ge Knab ihr je bethört den Sinn! —

49 Und wer den Fuß auf diese Eb'ne setzt,
Von schroffen Klippen ringsum eingefaßt,
Der sieht am Grund, vom Hufschlag rings zerfetzt,
Daß jüngst der Feind war Andalusiens Gast.
Hier lagerte sein Heer zu kurzer Rast,
Hier stürmte tapf'rer Bauern wilder Hauf
Das Drachennest, von Rachedurst erfaßt.
Noch zeigt mit Recht der Landmann stolz hinauf
Auf jene Klippe dort, gestürmt im raschen Lauf.

50 Und Jeden, den ihr antrefft auf dem Pfad,
Der trägt die rothe Schleife an dem Hut***)
Und sieht euch an, als witt're er Verrath.
Und, wer dort reist, der sei auf seiner Hut!
Scharf ist das Messer und der Stoß trifft gut!
Und mancher Fremdling spurlos schon verschwand.
Ja, wiche fränk'scher Heere Uebermuth
Vor spitzem Dolch, verborgen im Gewand,
Längst wär' vom Fremdling schon befreit das ganze Land. —

51 Und rings auf der Sierra düstern Höh'n
Steht schwer Geschütz und zielt in's Thal hinein;
Und auf dem Weg, so weit das Aug' kann sehn,
Laffetten, Waffen, Schanzen groß und klein,
Zugthiere keuchend, die in langen Reih'n
Die Berghaubitzen mühsam angeschleift,
Gebräunte Krieger um der Feuer Schein,
Gezäumte Rosse, Kugeln aufgehäuft —
Sie zeigen, wie schon drohend die Gefahr gereift!

*) Viva el rey Fernando. **) Godoy, der principe de la Paz, war anfangs Soldat und lenkte durch seine Schönheit die Aufmerksamkeit der Königin auf sich, die ihn zum Herzog machte. ***) Die rothe Kokarde mit: „Fernando Septimo“ in der Mitte.

52 Doch er, deß bloßer Wink von ihrem Thron
Schwäch're Despoten schon hinweggefegt,
Hält inne mit dem Schlag, zu dem er schon
Die scharfe Klinge drohend ausgelegt.
Noch ruht die Hand, die bald zerschmetternd schlägt,
Noch sitzt der Geier Frankreichs still und späht —
Weh Spanien Dir! wenn er die Schwingen regt,
Dann siehst du voll Entsetzen und zu spät
Der besten Söhne Schaar vom Schwert dahin gemäht.

53 Was nützt dir Spanien deiner Besten Fall? —
Des schlechten Herrschers Macht nur mehren sie! —
Ist zwischen Tod und Knechtschaft keine Wahl?
Dem Falle Spaniens und der Anarchie? —
Ist jene Macht zu schwach, vor der ihr Knie
Die Menschheit beugt, daß Rettung sie verschafft?
Ist Tapferkeit, Verzweiflung, Eifer, Müh'
Des Greisen Kunst, des Jünglings frische Kraft,
Des Mannes Herz von Stahl, umsonst dahin gerafft? —

54 Ist's darum, daß die span'sche Maid, verwandelt,
Die Laute finster an die Weiden hängt,
In Kriegerrüstung geht, gleich Männern handelt,
Sich lodernd in den blut'gen Reigen drängt?
Sie, die den Blick sonst schaudernd abgelenkt
Von einem Tropfen Blut, sie kämpft erbittert
Und wo der Streit am wildesten sich mengt,
Auf Leichenhaufen, wo selbst Mars erzittert,
Da schreitet sie — wie Pallas — streng und unerschüttert!

55 Ja! hättet ehedem ihr sie geseh'n,
Ihr, die ihr staunend ihre That gepriesen,
Wenn ihre dunklen Augen ruhig, schön
Euch ansah'n, während ihre Lippen süßen
Wohllaut versandten, wenn mit holdem Grüßen
Sie neigte die Gestalt, und ihre Hand
Verhielt der Locken üppig Niederfließen —
Jetzt — ist auf Saragossas Wall ihr Stand,
Von dem Gorgonenhaupt der Schlacht nicht abgewandt. —

56 Ihr Liebster fällt — hier wäre Weinen Schmach!
Der Führer sinkt: „Ich!“ ruft sie — „führ euch an!“
Dort fliehen Feige; wüthend eilt sie nach
Und reißt auf's Neu zum Kampfe sie heran —
Die Franken weichen, die solch' Wunder sah'n —
„Mir nach!“ ruft sie, schon steht sie auf dem Wall,
Und jauchzend folgt der Hehren Jedermann —
Ein Todesschrecken faßt die Feinde all!
Wo rächte je ein Weib also des Liebsten Fall? —

57 Doch glaubet nicht: Hispaniens Töchter sei'n
Ein Amazonenvolk, nur gut zur Schlacht!
Nein, was Natur dem Weibe kann verleih'n
An Reizen, hat sie ihnen dargebracht.
Kühn ist die Stirn, doch holde Freude lacht
Aus ihrem Aug'! — Mild ist ihr Sinn und gut.
Jetzt sind sie zwar zu wildem Zorn entfacht —
Stößt doch die Taube selbst mit blindem Muth
Verwundend in die Hand, die frevlend stört die Brut! —

58 Im weichen Kinn das Grübchen zeigt den Fleck
Wo Amors Finger schmeichelnd es berührt.
Die Lippe, süßer Küsse hold Versteck,
Wölbt sich nur dem, den Mannestugend ziert.
Wenn Zorn den schönen Blick zur Flamme schürt
Wie schön das Aug', dem dunkle Gluth entsprüht!
Durch Phöbus Gluthstrahl nur verschönert wird
Die Wang'. Hier ist's wo wahre Schönheit blüht!
Blaß sind des Nordens Weiber, matt wie ihr Gemüth!

59 Auch in dem Lande, das ich jetzt durcheile,
Dem Land voll Rosen und voll Poesie,
Find' ich so Schönes nicht und ich verweile
Erinn'rungsvoll bei Spaniens Töchtern, die
An üpp'gem Reiz selbst euern Houris nie
Vergleichbar — Spanien ist das Paradies,
Von dem der Koran spricht — dort wandeln sie
Die Himmelstöchter, die euch Mahom pries;
Schwarzglühend ist ihr Aug', die Lippe schwellend süß. —

Parnassus,*) den ich jetzt erreicht — doch nicht
Wie Einer, der im Geist nur vor dir steht —
Nein, schneegekrönt schaut dich mein Angesicht
In deiner wild-erhab'nen Majestät!
Was Wunder, wenn mich deine Luft umweht,
Daß ich zur Harfe greif', im Jubelton
Dein Echo wecke — ich, der gern gesteht,
Wie er kaum würdig ist, daß er dein Sohn
Sich nennt, sind auch die Musen längst von dir entfloh'n.

Oft träumte ich von dir, dir dessen Ruhm
Uns laut und jubelnd preisen Lied und Sage!
Dein Götterhauch durchweht das Alterthum,
Manch' herrlich Lied in der Hellenen Sprache
Hat dir gehuldigt — zürnst du, wenn ich's wage,
Und, zitternd zwar, doch voll von hoher Lust
Auf deinen Altar auch mein Opfer trage?
Unwerth ist's zwar, wohl bin ich's mir bewußt
Doch nur dich anzuseh'n füllt schon mit Stolz die Brust. —

Ja! ich erkenn' es an! Dem Schicksal Dank,
Das meinem Aug' vergönnt, dich selbst zu seh'n!
Wie Mancher Andre, dessen Liedes Klang
Dich pries begeistert, fühlte nicht das Weh'n
Der sanften Gottheit, die auf deinen Höh'n
Auch jetzt noch weilt. — Wem sie sich zeigen will,
Der glaubt oft schimmernd ihr Gewand zu seh'n,
Der hört im Quell ihr leis melodisch Spiel;
Im Zephyr flüstert sie, in Grotten weilt sie still.

Doch wo gerath ich' hin? Ach ich verließ
Den Weg, im Traume ward ich abgelenkt,
Ich, der Hispaniens Töchter eben pries
Und ihren Söhnen reiches Lob geschenkt
Für kühnes Streiten! — Aber wer verdenkt
Dem Sänger, daß in Ehrfurcht er sich beugt,
An heil'ger Stätt' in Staunen fromm versenkt,
Wenn er nach langem Pilgern sie erreicht,
Und daß ein ander Lied indessen ruht und schweigt?

*) Diese Strophen wurden in Castri am Fuße des Parnassus geschrieben.

64 Und dennoch, schöner Berg, auch du sah'st nie —
Selbst nicht in Hellas schönster Blüthezeit —
Solch' edlen Wuchs, solch' reine Schönheit, wie
Sie Spanien heut noch unserm Blicke beut.
Auch Delphi, du, dem Gotte einst geweiht,
Wo in Begeist'rung und bachantisch wild
Die schönsten Töchter, Hand in Hand gereiht,
Ihm Hymnen sangen — nie sahst du solch' Bild
Wie Andalusiens Töchter, glühend und doch mild.

65 Wohl ist Sevilla schön! Wohl nennt das Land
Mit Recht sie stolz und reich an Ruhm und Pracht;
Doch Cadix, ferner liegend an dem Strand,
Hat andern, schlimmern Ruhm. Verlockend lacht
Das Laster hier dich an und windet sacht
Wie eine Schlange sich um dein Gemüth
Mit einem Engels-Antlitz — Habe Acht,
Daß sie nicht leis dich in die Tiefen zieht,
Wo täuschend auf dem Sumpf die schönste Blume blüht!

66 O Venus! als dein liebes Paphos fiel,
Warst du und deine Grazien obdachlos.
Ihr flogt umher und suchtet ein Asyl
Am selben Strand, wo aus des Meeres Schoos
Du aus dem Schaume stiegst — In Cadix blos
Fandst du die alte Luft, verführend, lind,
Hier bliebst du! Alsobald in Hütt' und Schloß
Brannt' dir ein Altar. Meer und Land und Wind
Hast du verzaubert, und dir huldigt Alles blind.

67 Hier hört man Tag und Nacht und endend nie
Verbuhltes Singen und Guitarrenklänge,
Von spätem Abend, bis die Sonne früh
Erröthend scheu bestrahlt die lust'ge Menge;
Hier lächelt Jeder — Niemals hindert Strenge
Verstohlnen Händedruck und leisen Kuß —
Und dennoch, in den Kirchen, welch Gedränge,
Gebet und Beichte und verliebter Gruß
Hier gilt es gleich — hier lebt man einzig dem Genuß. —

68 Der Sabbath kommt, geheiligt frommer Ruh —
Wie feiert hier ihn die Gemeinde heut?
Schaut — Alles strömt dem großen Feste zu!
Horch! Wie der Wälder König brüllend dreut!
Die Lanz' zerknickend wühlt im Eingeweid
Des Reiters er, dem er den Leib zerrissen!
Und jubelnd tobt die Menge hoch erfreut,
Weil rauchende Gedärme ihr zu Füßen,
Und selbst der Frauen Aug' strahlt froh, statt sich zu schließen.

69 Der Tag der Ruh — Auch London kann erzählen
Von ihm, auf seine Art genießt es ihn.
Geputzte Bürger, Mägde und Gesellen,
Gewasch'ne Tagelöhner — alle fliehn
Den Qualm der Stadt, gehetzte Klepper ziehn,
Fiaker, Kutschen, Kasten ohne Gleichen,
Nach Hampstead, Brentford und nach Harrow hin,
Kaum kann das wundgepeitschte Thier noch keuchen,
Und fluchend muß die Schaar zu Fuße seitwärts weichen.

70 Der rudert seinen Schatz im Kahne — der
Glaubt sicherer den Weg auf festem Grund —
Den zieht's nach Richmondhill und den nach Ware
Nach High-gates Höhen strömt ein Haufe bunt.
Boeotiens Schatten! Fragt ihr nach dem Grund?
Das Ochsenhorn*) will Jeder dort verehren,
Das mit geheimer Zaubermacht im Bund,
Bei dessen Namen Bursch und Dirne schwören
Und zechend jubeln, bis erschlafft sie heimwärts kehren.

71 Weit Anderes ist das Fest, das dich erregt,
O Cadix, Stadt am blauen Meeresstrand!
Kaum, daß des Domes Glocke Neune schlägt,
So greift zum Rosenkranz der Beter Hand;
Fromm zur Madonna ist ihr Blick gewandt,
Die hier mit freundlich holdem Angesicht
Die Sünden löst, die Jeder ihr bekannt,
Selbst wenn ihm Blutschuld auf dem Herzen liegt;
Und — aller Sünden frei — das Volk zum Circus fliegt.

---

*) Bezieht sich auf eine lächerliche Volkssitte zur Zeit Lord Byrons. — Die Strophen wurden in Theben, der Hauptstadt Boeotiens geschrieben.

72 Und Tausend strömen hin und aber Tausend,
Bis der Arena weiter Raum sich füllt.
Der Stimmen Murmeln schallt verworren, brausend;
Und wenn Trompetenstoß es plötzlich stillt,
Ist's nur, daß es von Neuem mächt'ger schwillt.
Ein heimlich Treiben ist schon leis' erwacht;
Seht, wie der Damen dunkles Auge zielt
Und Pfeile schießt und heiße Gluth entfacht,
Die sie zu lindern nur zu gerne sind bedacht!

73 Lautlos ist's plötzlich — Vorwärts Jeder lauscht
Und reckt den Hals, und jedes Auge strengt
Sich an, und lauter Beifallsjubel rauscht!
Auf edlen Rossen kommen angesprengt
Vier schlanke Reiter und ein Jeder senkt
Zum Gruß die Lanze — Festlich reich und schön
Sind sie geschmückt und vollen Beifall schenkt
Die Menge, und der Damen Tücher weh'n,
Verheißend reichen Lohn, wenn ruhmvoll sie besteh'n.

74 Zu Fuß in der Arena Mitte steh'n
Die Matadors — Ein knapp und reich Gewand
Läßt ihrer Glieder schlanken Bau uns seh'n —
Den kurzen Wurfspeer faßt die nerv'ge Hand —
Es sucht ihr wachsam Aug', ob auch der Sand
Geebnet rings, denn sichrer, schneller Tod
Ist Straucheln hier — Sie haben schweren Stand,
Denn, wenn in nächster Näh' das Unthier droht,
Reißt keines Renners Huf sie aus Gefahr und Noth.

75 Horch! dreimal schallt Trompetenstoß! Es fällt
Das schwere Gitter, als der Führer winkt —
Und stille wird's ringsum — den Athem hält
Ein Jeder an — Jetzt! Seht! das Unthier springt
In Sätzen vor und rauh' Gebrüll erklingt —
Es peitscht sein Schweif — das rothe Auge stiert
Wild scharrt sein Huf — gesenkten Hauptes dringt
Es auf den Gegner, den es plötzlich spürt,
Der es erwartet kalt, entschlossen, ungerührt. —

76 Still steht es plötzlich — Jetzt gilt's oder nie,
Verweg'ner Jüngling! — Denn zum grausen Stoß
Senkt sich das Horn — Rasch auf die Seite flieh'!
Ein Schenkeldruck — Und blitzschnell schwenkt das Roß, —
Vom Zorn geschüttelt rast der Stier jetzt los,
Und aus den Flanken rauchend schwarz entquillt
Ein blut'ger Strom, wo ihn das Wurfgeschoß
Getroffen, und von Schmerz gepeinigt brüllt
Er dröhnend und durcheilt die Bahn im Wahnsinn wild.

77 Dann wendet er sich schnell, und heiser, dumpf
Klingt sein Gebrüll. — Verweg'ner, diesmal schützt
Nicht Kraft, nicht Schnelligkeit! — Tief in den Rumpf
Des Pferdes dringt sein kurzes Horn und schlitzt'
Den Leib in breiter Wunde. — Weithin spritzt
Das Eingeweid und dampft — Ha! Sehet hier —
Schon sinkt ein zweites Pferd — Der Reiter sitzt
Noch unversehrt — Hoch bäumt das edle Thier
Und stemmt sich, eh' es fällt — Vorüber stürmt der Stier —

78 Blind, blutend, athemlos in finsterm Zorn
Steht er ermattet — Lanz' auf Lanze dringt
Tief in sein Fleisch — kaum senkt er noch das Horn
Zur Wehr — laut stöhnend, bis daß vorwärts springt
Der Matador, der seine Klinge schwingt
Und rothe Tücher! — Voll Entsetzen rafft
Er sich zu neuem Lauf, und es erklingt
Sein letztes Brüllen laut und grauenhaft —
Die Klinge blitzt, — er sinkt gebrochen, ohne Kraft!

79 Da, wo der mächt'ge Hals berührt den Rücken
Ragt aus dem Fleisch der tödtlich scharfe Speer —
Ein wildes Bäumen noch mit trotz'gen Blicken,
Dann sinkt er langsam, stöhnt noch einmal schwer —
Und stirbt dann lautlos — Jubel rauscht umher —
Ein buntbekränzter Karren kommt — Die Last
Wirft man hinauf. Wild scharrt vor dem Gefähr
Ein Viergespann, das jetzt in toller Hast
Mit seiner dunklen Bürde durch die Kampfbahn rast.

Dies ist das rohe Fest — dem span'schen Weib
Dem span'schen Volk ein hohes Wohlgefallen!
Früh schon gewöhnt an grausen Zeitvertreib
Lernt es die Rache, jauchzt bei Andrer Qualen.
Rings brennen Fehden ohne Zahl, wo Allen
Ein Feind gemeinsam jetzt nur sollte sein!
Weh Spanien! Deine besten Söhne fallen
Dem Bruderhaß, und Gründe nichtig klein
Sind's, die den edlen Stahl elender Rache weih'n.

Die Eifersucht nur schweigt, die sonst vergittert
Der Schönheit Kämmerlein mit Stang' und Schloß,
Durch alter Duennen Wachsamkeit erbittert
Das junge Blut, das nur zu gern genoß!
Die Zeit versank in des Vergessens Schooß.
Fürwahr! — wo glich ein Weib der Spanierin,
Eh' finst'rer Feindeshaß ihr Herz verschloß,
Wenn sie im glüh'nden Tanze flog dahin
Und der Verliebten Kuß der stille Mond beschien?

Oft schon hat Liebe Harolds Herz erregt —
Vielleicht träumt' er, er liebe — Traum ist ja
Ihr Zauber stets — Doch jetzt schlug unbewegt
Sein launisch Herz — noch war die Zeit nicht da,
Vergang'nes zu vergessen — Jüngst noch sah
Er, daß der Liebe Bestes ihre Schwingen.
Schön, jung und sanften Aug's steht sie euch nah,
Doch aus dem hellsten Freudenborn entspringen
Auch Quellen, die wie Gift durch Blüth' und Wurzel dringen.

Zwar, blind für Frauenschönheit war er nie,
Doch jetzt schaut er sie an mit kaltem Sinn.
Nicht, daß ihr ernstes Aug' Philosophie,
Die Keusche, je gerichtet hätt' auf ihn!
Doch Leidenschaft rast aus und stirbt dahin,
Und Laster, das sein eigen üppig Grab
Sich gräbt, ließ Hoffnung niemals mehr erblüh'n.
Auf ihn sank Cains düst'rer Fluch herab:
Gezeichnet, ruhelos griff er zum Wanderstab.

Von fern nur schaut er zu der frohen Menge,
Ernst, doch nicht wie der Menschenhasser blickt.
Gern hätt' er sich gemischt in ihr Gedränge —
Doch wer kann lächeln, wen ein Fluch erdrückt?
Wohl zwang er sich — doch niemals ist's geglückt.
Einst sucht' er zwar den Dämon zu verjagen,
Als einer Schönen Aug' ihu doch entzückt,
Und, kaum es wissend, sang er seine Klagen
Vor Reizen, wie er sie geschaut in froh'ren Tagen.

An Inez.

Nein, lächle nicht dem Trüben zu,
Der nimmer wieder lächeln kann —
Ich will nicht, Kind, daß jemals du
Mögst weinen und vergeblich dann.

Und fragst du, welch' verborg'nes Weh
Vergiftet Jugend mir und Glück?
Und willst du, daß ich dir's gesteh',
Warum mich selbst nicht rührt dein Blick?

Es ist nicht Lieb', es ist nicht Haß,
Nicht Ehrgeiz, nicht verlor'ne Macht,
Warum ich stets muß fliehen, was
Mir froh und hell entgegenlacht. —

Es ist der ekle Ueberdruß,
Tief in die Seele fraß er sich —
Sieh! mich läßt kalt der Schönheit Kuß,
Dein Auge kaum hat Reiz für mich!

Der Kummer, nagend, ohne Ruh',
Den Ahasverus mit sich trug! —
Das Jenseits winkt mir finster zu,
Und auf das Leben drückt ein Fluch.

O! Wer kann vor sich selber fliehn!
Siehst du, mich treibt von Land zu Land
Ein finstrer Dämon vor sich hin:
„Erinnerung“ ist er genannt.

Laß Andre lachen laut und hell,
So wie auch ich dereinst gelacht —
O! Möchten nimmer sie so schnell
Erwachen, wie ich aufgewacht! —

Durch fremde Länder irrend zieh'
Ich unstät, finster, freudelos;
Unglück und Drangsal fürcht' ich nie,
Mir ward ja schon das schlimmste Loos. —

Was ist das Schlimmste? — Frage nicht!
O lächle, keines Leids bewußt!
Nie zeige dir ein grelles Licht
Den Abgrund in der Menschenbrust! —

85 Dir, Cadix, noch ein langes Lebewohl!
Wohl hast du, schöne Stadt, dich jüngst bewährt;
Du bliebest treu, als Alles falsch und hohl,
Die erste frei, die sich des Feind's erwehrt
Am längsten — Zwar ward auch in dir das Schwert
Gezückt, um Bruderblut einst zu vergießen,*)
Doch gegen Schurken ward es nur gekehrt —
Es hat dein Volk als adlig sich erwiesen,
Nur deine Edlen lagen zu des Zwingherrn Füßen!

86 So sind die Spanier — seltsames Geschlecht!
Für Freiheit kämpfend, die sie nie gekannt,
Ein Volk ohn' Herrscher und ein Staat geschwächt,
Vasallen fechtend, und zur Flucht gewandt
Der Adel — Stolz noch immer auf ein Land,
Das ihnen Leben gab, doch keinen Hort.
„Stolz“ ist's, der hier entfacht der Freiheit Brand, —
Sind sie geschlagen, reißt er neu sie fort:
„Krieg, bis auf's Messer Krieg!“ das ist ihr Losungswort. **)

*) Bezieht sich auf den Tod Solanos, des Gouverneurs von Cadix. **) Diese Antwort wurde dem französischen General bei der Belagerung von Saragossa.

87 Doch wollt ihr mehr von Spaniens Söhnen hören:
Les't, was geschrieben steht vom blut'gen Streit!
Was finstrer Haß erfand, sich zu erwehren
Des fremden Feind's, ist grau'nvoll hier erneut.
Ihm ist so Schwert, wie tück'scher Dolch geweiht,
Jedwede Waffe ist der Rache gut,
Wenn Weib und Kind und Heerd sie Rettung beut
Und wenn sie stillt die nie erstickte Gluth,
Den heißen Durst nach des verruchten Fremdlings Blut.

88 Fließt eine Mitleidsthräne hier dem Tod?
Sprecht von der Flur, zerstampft von wilder Schlacht,
Sprecht von der Hand vom Weibermorde roth,
Von Leichen, die des Hundes Zahn zernagt,
Der sie dem gier'gen Geier dann vermacht,
Bis selbst das Raubgeflügel sie verschmäht,
Von bleichen Knochen, schimmernd durch die Nacht
Auf Blachgefilden, d'rauf ihr schaudernd steht, —
Auf daß, was ihr dort saht, der Enkel Schaar versteht. —

89 Weh! Nur des Elends Anfang scheint's zu sein,
Heer strömt auf Heer noch von den Pyrenä'n!
Noch graus'res Unheil stürmt auf Spanien ein:
Gefall'ne Völker schau'n nach ihm, und wenn
Es bricht die Fessel, werden mit ersteh'n
Mehr als Pizarro je in Fesseln schl g.
Gerechtes Schicksal! Quitos Söhne seh'n
Die Schmach gesühnt, die einst ihr Land ertrug:
Wie herrlich blüht's; es sank auf's Mutterland der Fluch! —

90 Nicht Jene, die bei Talavera sanken
Und Wunder thaten auf Barossa's Plan,
Das Blut nicht, das Albuera's Felder tranken,
Verhalfen Spanien zum Recht. O, wann
Wird frei vom Giftthau sein sein Oelzweig? Wann
Kann es sich ruh'n mit blutgefärbter Hand?
Weh! Mancher Tag bricht trübe noch heran,
Eh' jene fränk'schen Räuber heimgesandt
Und eh' der Freiheit Baum im Lande Wurzel fand! —

91 Und du, mein Freund,*) da doch mein Herz beschwert
Von tiefer Wehmuth sich im Lied ergießt,
Hätt' dich gerafft des Schlachtengottes Schwert,
„Stolz" hätt' gehemmt die Thräne, die jetzt fließt.
Doch so, wo bald ein Jeder dich vergißt
(Nur ein Verlass'ner nicht — der denkt noch dein),
Wo lorbeerlos sich über dir verschließt
Das Grab, derweil des Ruhmes Glorienschein
Manch' nied're Stirne schmückt, ach, mußt' es also sein?

92 O du gekannt zuerst, geliebt zumeist,
Dem Herzen theuer, wie kein Zweiter hier!
Zwar muß ich leben, hoffnungslos, verwaist,
Doch wenn ich schlumm're, schwebe du zu mir,
Auf daß, wenn Morgens ich erwache, dir
Die erste Thräne fließt, daß Wache stehe
An deiner Gruft die Sehnsucht für und für,
Bis daß auch ich dereinst in Staub zergehe
Und wir dort unten ruh'n in unlösbarer Nähe! —

93 Hier ist ein Blatt von Harold's Pilgerfahrt!
Wollt ihr ihn fürder noch begleiten? Sprecht!
Vielleicht beut er noch mehr euch von der Art,
Wenn er von Neuem sich auf's Reimen legt.
War's schon zu viel? Kritik! mach's nicht zu schlecht!
Denn gerne möchte euch der Sänger sagen,
Was er geschaut, empfunden — wär's euch recht —
In Ländern, wo noch Monumente ragen
Aus freier Griechen Zeit, aus Hellas schönsten Tagen.

Ende des ersten Gesangs.

---

*) John Wingfield, der zu Coimbra am Fieber starb.

Zweiter Gesang.

Komm, Göttin mit dem Strahlenblick! — Doch weh!
Du hast noch nie ein irdisch Lied geweiht —
Göttin der Weisheit! 'Hier, wo jetzt ich steh',
Stand einst dein Tempel, und er steht trotz Zeit,
Trotz Schwert und Feuersgluth allhier noch heut.*)
Fühlloser zwar wie Stahl und Zeit und Brand
Haust jetzt der Mensch, der roh die Heiligkeit
Des Ort's befleckt, und der ihn nie empfand,
Den heil'gen Ernst, zu dem die Stätte hier uns mahnt. —

A t h e n, ruhmreiche Stätte! wo sind sie,
Die hohen Geister, die du einst erzeugt?
Dahin! — Trüb durch den Traum der Dinge, die
Einst w a r e n, schimmernd — sie, die es erreicht,
Das höchste Ziel des Ruhmes, um vielleicht
Nie zu ersteh'n! Schulbubenbücher künden
Die Namen euch — die eig'ne Heimath schweigt —
Vergeblich sucht das Aug' — kaum mag es finden
Schatten von dem, was war, um spurlos zu verschwinden.

Des Ostens Sohn! erhebe dich — schau' hin!
Berühre frevlend nur die Urne nicht —
Schau' eines Volkes Grab! — Sieh im Ruin
Des Gottes Sitz, der nun in Trümmern liegt!
Auch Götter fallen — ihr Altar zerbricht —
Auf Zeus folgt Allah — Jahr auf Jahr verrinnt,
Bis dieser einem stärkern Gott erliegt —
O Mensch, des Zweifels und des Todes Kind,
Dein Hoffen ruht auf Sand, ein Spiel dem flücht'gen Wind!

Im Staube kriechend suchst du zu erheben
Den blöden Blick — Du b i s t — Genügt dies nicht?
Ist also schöne Gabe denn dies Leben,
Das e i n m a l da zu sein dir nicht genügt?
Ein neues Land — du weißt nicht wo es liegt,
Nur nicht die Erde — hoffst du für und für,
Zu weilen dort, wenn hier dein Geist entfliegt —
Thor! Schau' den Moder dort zu Füßen dir!
Mehr wie Prophetenwort, sagt diese Urne hier.

*) Ein Theil der Acropolis wurde durch die Explosion eines Magazins zerstört, während der Venetianischen Belagerung.

Komm! wühle auf des Heros stilles Bette!
Sein Grab liegt einsam dort umbraust vom Meer;
Einst stand ein trauernd Volk an dieser Stätte —
Von Tausenden kennt Keiner jetzt ihn mehr,
Kein Krieger pilgert hin, daß seine Wehr
Er huld'gend senke!*) — Von der Zeit verschont
Sieh' jenen Schädel — seine Höhlung leer —
Einst war's ein Tempel, d'rin ein Gott gethront —
Dem Wurm ist er zu schlecht, daß länger er dort wohnt.

Zerborsten das Gewölb', die Wände alle
Vom Wurm zernagt, von Fäulniß rings erfaßt.
Ja! dies war einst des Ehrgeiz' stolze Halle,
Des Denkens Dom, der Seele Prunkpallast —
Der Augen Höhlung schau! Manch' stolzer Gast
Hat d'rin gehaust — Weisheit und Flammenblitz
Der Leidenschaft, die schrankenlos gerast!
Sprich! Führt des Heil'gen Wort, des Denkers Witz
Sie jemals wohl zurück dem längst verlassenen Sitz?

Wahr sprach ein Weiser: „Alles was wir wissen,
Ist nur: Nichts Sicheres wissen wir hienieden!" —
Wozu ein Loos, dem wir verfallen müssen,
D'rum fürchten? Das, was nimmermehr vermieden
Kann werden, schreckt nur Schwache! — Was beschieden
Vom Zufall oder Fatum wird, das faßt! —
Am styg'schen Ufer waltet ew'ger Frieden;
Dort zwingt man nicht zum Mahl den müden Gast,
Und Schweigen bettet uns zu stets willkomm'ner Rast.

Doch, wenn ein Land jenseits der Erde liegt —
Nach heil'ger Männer kindlich frommem Meinen —
Und wenn des Sadduzäers Lehre trügt
Und aller Zweifler spöttisches Verneinen:
Wohl wär' es schön, sich betend zu vereinen
Mit all' den Lieben, die vorausgegangen,
Wenn vor dem Thron des Lichtes sie erscheinen,
Die hohen Schatten, die nach Wahrheit rangen,
Und betend huldigen im heiligen Umfangen.

*) An den Gräbern berühmter Helden wurden jährliche Waffenspiele gefeiert.

9 O du! Deß Lieb' und Leben jüngst entfloh,
Zwecklos zu lassen mir so Lieb' wie Leben,
Du Herzensbruder! Ist es wirklich so?
Muß ich auf ewig dich verloren geben?
Zu schön'rem Wahn möcht' ich mich auch erheben:
Ich seh' dich wieder — dich, von den Gefährten
Der liebste mir! — wo rein're Geister schweben —
Ob meine Tage jedes Glücks entbehrten,
Ich trüg' sie gern, wüßt' ich: Du weilst bei den Verklärten.

10 Dort jener Block, er sei ein Sessel mir
(Der Marmorsäule Sockel, die zerbrach) —
O Sohn Saturns, dein schönster Thron war hier.*)
Und rückwärts schweift der Geist — ob er vermag
Aus Trümmern nun ihn zu erbauen — Ach!
Umsonst! Sogar des Geistes Auge kann
Nicht wiederschaffen, was der Zeit erlag —
Nur Fremde sind's, die ernst den Trümmern nah'n.
Der Moslem schaut sie stumpf, der Grieche lachend an. —

11 Doch roher noch wie sie, hat eine Hand
Jüngsthin gefrevelt frech an dem Altar,
Wo Pallas zögernd, eh' sie floh, noch stand. —
Sprecht! welchen Landes Sohn war der Barbar?
Fluch Caledonia, das ihn gebar!
England, nicht du — ich sag's zu deiner Ehre!
Du, Freie, schonest stets, was frei einst war;
Doch diese schleppten frech zum nahen Meere,
Das zürnend sich erhob,**) die trauernden Altäre!

12 Der Neuzeit Picte,***) mag er stets sich brüsten,
Daß er, was Zeit und Türken schonten, stahl!
Dem Felsen gleich an seines Landes Küsten
Ist auch sein Herz, der unwirthlich und kahl
Unfruchtbar spottet warmem Sonnenstrahl! —
Athenaes letzte Trümmer zu verrücken,
O schnöder Ruhm! Um ihrer Mutter Qual
Stand rings der Söhne Schaar mit trüben Blicken,
Die jetzt es erst gefühlt, wie Sklavenketten drücken.

---

*) Der Tempel des Jupiter Olimpius, von dem noch 16 Säulen stehen; früher waren derer 150, alle von Marmor. **) Das Schiff litt Schiffbruch im Archipel. ***) Lord Elgin, ein Schotte, der die griechischen Alterthümer nach England transportiren ließ.

13 O schmachvoll Wort für freier Britten Zungen:
Es schmückt sich Albion mit Athenae's Zähren,
Die leicht sie armen Sklaven abgerungen!
Europa wird die That erröthend hören:
Britannia, die Königin auf den Meeren,
Sie stahl den letzten Schmuck dem kranken Land;
Die Freie, die die Völker rings verehren,
Sie riß herab mit der Harpye Hand,
Was selbst Despotensinn als werth der Ehrfurcht fand.

14 Warum, o Pallas, schwangst du drohend nicht
Die Aegis, wie du einst dem Alarich
Erschienest,*) Flammenzorn im Angesicht? —
Wo war des Peleus Sohn, der fürchterlich
Im Waffenglanz dem Hades einst entstieg?
Warum hast du auf's Neu' ihn nicht gesandt
Aus deinem Reiche, Pluto? Müssig schlich
Der Heldenschatten an dem styg'schen Strand
Und duldet schnöden Raub im einst geliebten Land. —

15 Deß' Herz ist kalt, o Hellas, der hier stehend
Nicht trauert, wie an der Geliebten Grab!
Deß' Aug' ist blöd, der dich geschändet sehend
Nicht weinend hemmt den flüchtgen Wanderstab!
Fluch ihm, der jener Schandthat Weisung gab!
Muß darum Albion seine Schiffe rüsten?
Die Götter sanken vom Altar herab,
Und Brittenhand trug sie mit eitlem Brüsten
Fern nach des grauen Nordens tief verhaßten Küsten.

16 Doch wo weilt Harold? Hab ich schon so bald
Vergessen ihn auf seiner ernsten Fahrt?
Was Andere trübe stimmt, das schaut er kalt.
Kein Herz hat liebend sich sein Bild bewahrt,
Kein Freund reicht ihm die Hand nach Freundesart,
Als er auf's Neu besteigt des Schiffes Bord.
Selbst Frauen-Reiz fand höhnend ihn und hart.
Kalt zieht von Spanien wiederum er fort,
D'rin tobend jetzt entfesselt Krieg und Brudermord.

*) Nach Zosimus schreckten Minerva und Achilles den Alarich von den Acropolis zurück.

17 Wohl ist's ein Anblick, der das Herz erfüllt,
Für ihn, den Pilgrim auf dem Ocean,
Wenn vor dem Wind das weiße Segel schwillt,
Der knarrend spielt in Takelwerk und Raa'n,
Und Well' auf Well' kommt schaumgekrönt heran —
Und bäumt sich an dem Kiel, und mehr und mehr
Erblaßt der Strand, und wie ein wilder Schwan
Fliegt majestätisch stolz das Schiff daher,
Und rings an seinem Bug' bricht plätschernd sich das Meer.

18 Und auf dem Schiff die krieg'risch kleine Welt,
Wo ernster Mannszucht eisern, straffes Band
Das rohe Schiffsvolk streng in Ordnung hält.
Ein kurzer Pfiff — schnell ist der Mast bemannt,
Die Taue gleiten durch die schwiel'ge Hand,
Laut klingt des Bootsmanns rauh Kommandowort,
Der Seekadett, schlank, bartlos und gewandt,
Steht selbstbewußt mit schrillem Pfeifchen dort;
Fast Kind noch, dünkt er stolz der Erste sich an Bord.

19 Schneeweiß und fleckenlos glänzt das Verdeck,
Wo ernst der Offizier der Wache steht —
Dort jener heil'ge, stets gemied'ne Fleck,
Ist für den Capitain — Stumm, stattlich geht
Er auf und ab, gefürchtet — Ihn umweht
Allzeit ein ernster Zauber — Selten spricht
Sein Mund ein Wort — Weh! dem, der sich vergeht:
Scharf ist sein Adleraug', doch murren nicht
Die wack'ren Bursche; Britten kennen ihre Pflicht.

20 Auf, günst'ger Wind, beflügle unsern Kiel —
Schon strahlt das Meer ringsum im Dämmerschein —
Dann hat die munt're flücht'ge Fahrt ein Ziel.
Das Admiralschiff refft die Segel ein —
Weit vor den Andren flog's dahin allein,
Unwillig hemmt's jetzt seinen raschen Flug,
Denn das Geschwader muß beisammen sein.
Jetzt büßt's durch langen, müssigen Verzug,
Daß es die will'ge See weit vor die Andern trug.

21 Der Mond geht auf, und hellen Lichtstrom gießt
Versilbernd er auf dunkler Wogen Tanz —
Die Stunde ist's, wo heimlich man sich küßt
Am fernen Ufer. Hier bescheint sein Glanz
Ein rauher Bild, denn hingerissen ganz
Horcht jeder auf ein kunstlos einfach Lied,
Und um den stämm'gen Künstler steht ein Kranz
Von Lauschern, denn des Seemanns rauh Gemüth
Liebt's, wenn bei munt'rem Sang die müß'ge Zeit entflieht.

22 In Calpe's Enge tritt uns nah das Land —
Im Mondstrahl schimmern geisterhaft und bleich
Europas Ufer und der Mauren Strand —
Das Land schwarzäug'ger Mädchen und zugleich
Der finstern Berber unwirthliches Reich.
O, lieblich strahlt das silbern reine Licht
Auf Spaniens Ufern, schmelzend, zitternd, weich,
Derweil der Mauren Küste schroff sich bricht
Und Riesenschatten wirft, der auf dem Meere liegt.

23 In solcher Stunde tritt vor unsern Geist,
Was eh'dem wir geliebt — wenn's auch entschwand
Für ewig! — Und das Herz, das jetzt verwaist
Und freundlos trauert, denkt, was es empfand
In schön'rer Zeit. — Ach, wer schon früh erkannt,
Daß Alles eitel, sieht als öde Leere
Die Zukunft, und das Herz ist ausgebrannt.
Der Tod hat nichts mehr, was er noch zerstöre —
O kurze Zeit des Glück's! o daß ich Kind noch wäre! —

24 Du lehnst dich über Bord — die dunkle Welle
Wirft dir des Mondes zitternd Bild zurück.
Und auch in deiner Brust wird's still und helle,
Vergang'ne Jahre treten vor den Blick.
Keins war so trübe, daß es nicht ein Glück
Und Etwas Liebes bot, dich zu versöhnen
Mit deinem Loos, bis es ein rauh Geschick
Hinwegnahm, und es fühlt vergeblich Sehnen
Das müde Herz und hofft Erleicht'rung durch die Thränen!

25 Auf Felsen sitzen, wo des Gießbachs Rauschen,
Der schäumend von der Klippe stürzt, erbraust —
Einsam im Wald dem Geisterton zu lauschen,
Der mächtig durch der Eichen Wipfel saust —
Auf dem Gebirg, wo wild die Heerde haust,
Auf nie betret'nen Pfaden aufwärts streben,
Wo nie des Menschen Spur du störend schaust:
Das ist nicht Einsamkeit, nein das ist Leben
Mit der Natur, die dann erschließt ihr heil'ges Weben.

26 Doch in der Städte rastlos lautem Drängen,
In jener Welt voll Selbstsucht, Haß und List,
Sich müden Herzens mit der Schaar zu mengen,
Die du nicht liebst und die dich nicht vermißt,
Wenn unter Allen auch nicht Einer ist,
Der nur für eines Tages kurze Zeit
Noch dein gedenkt, wenn sich dein Auge schließt,
Wo keiner segnend Hand und Herz dir beut,
Wo du dich Keinem giebst — das, das ist Einsamkeit!

27 Ein schöneres dünkt mich des Klausners Loos,
Der von des Athos Gipfel Jahr für Jahr
Hinabschaut, wo das Weltmeer grenzenlos
Vor seinem Aug' sich breitet, während klar
Der Himmel über ihm sich wölbt — Fürwahr
Wer einmal dort in stiller Stunde saß,
Der scheidet seufzend nur — so wunderbar
Ist, was er schaut — und zögernd und voll Haß
Eilt er zur Welt zurück, die er beinah vergaß.

28 Wollt ihr den Pilgrim fürder jetzt begleiten
Auf jenem Pfad', wo keine Spuren sind?
Durchlebt mit ihm des Seemanns Freud und Leiden,
Die oft beschrieb'ne Laun' von Well' und Wind,
Der Stunden Strom, der träge oft verrinnt
In der beschwingten Meeres-Citadelle,
Dann wieder, dünkt ihm, hinfliegt pfeilgeschwind,
Wenn dräuend ringsum tobt die dunkle Welle,
Bis „Land!“ es plötzlich schallt, und jedes Aug' strahlt helle.

29 Calypso's Inseln laden uns zur Ruh', *)
Die Zwillingsschwestern in dem Mittelmeer.
Die sich're Bucht winkt Müden Willkomm zu.
Zwar weint die schöne Göttin dort nicht mehr,
Ihr Blick schweift suchend nicht mehr rings umher,
Den Freund von hoher Klippe zu erspäh'n —
Zur fernen Heimath strebte längst schon der —
Dort sprang sein Knabe von den steilen Höh'n —
Von Beiden jetzt gefloh'n blieb jammernd sie dort stehn.

30 Ihr Reich versank — ihr holder Ruhm entschwand —
Doch, sich'rer Jüngling, wappne deinen Sinn! —
Ein sterblich Weib herrscht jetzt im Inselland —
Sei auf der Hut — schau' nicht zu lange hin!
Florenzia, holde Insel-Königin,
Ja, wär' dies Herz nicht kalt und wär' ich nicht
Der Liebe überdrüssig, wie ich's bin, —
Auch mich bezwänge deiner Augen Licht,
Der jetzt nur freundlich schaut dein reizend Angesicht.

31 So dachte Harold, als voll Staunen er
Der schönen Frau in's holde Antlitz sah —
Verwundrung fühlte nur sein Herz, nicht mehr!
Die Liebe zog nicht ein — Zwar war sie nah —
Vergeblich forderte sie Einlaß, da
Wo sie so oft geweilt, um bald zu flieh'n —
Dem kleinen Gott verschloß er lange ja
Den Busen — Listig zielt er zwar auf ihn,
Doch jeder Pfeil prallt ab — vergeblich ist sein Müh'n.

32 Wohl sah Florenzia es nicht ohn' Erstaunen,
Daß er, von dem man ihr so oft gesagt,
Er sei ein Spielball stets der Weiberlaunen,
Sich fest erwies bei ihrer Augen Macht!
Schnell waren sonst zu heller Gluth entfacht,
Auf die die Feuerblicke sie gelenkt —
Sein Aug' blieb kalt ob ihrer Reize Pracht!
Kaum daß er Einen jener Blicke schenkt,
Durch die man — scheint's auch so — nur selten Weiber kränkt

*) Man hält Goza für die Insel der Calypso.

33 Sie ahnte nicht, daß dieses Marmorherz,
Das stolz und schweigend trotzte ihren Blicken,
Einst zu empfänglich war für Lust und Scherz,
Zu kundig nur in des Verführers Tücken
Und niemals zaudernd, galt es zu berücken
Ein arglos Herz! — Solch' Treiben konnte zwar
Den ernst gewordnen Sinn nicht mehr beglücken,
Und fesselt' ihn auch dieses Augenpaar,
Er hätte nie geseufzt in der Verliebten Schaar.

34 Der, dünkt mich, kennt die leichte Waare schlecht,
Das Weiberherz — der seufzend sie erstrebt!
Bist du erobert nur und bist ihr Knecht,
So hast für sie du ewig ausgelebt.
Wer winselnd nur an ihren Spuren klebt,
Den hat hienieden stets das Weib verhöhnt!
Tritt vor sie hin, daß sie vor dir erbebt!
Nur wer erzürnt und wechselnd dann versöhnt
Und ihrer Ränke lacht, deß Hoffen wird gekrönt.

35 Alt ist die Regel schon, und die sie kennen,
Sie wünschen, daß sie nimmer sie gehört.
Was ist das Ziel, nach dem sie lechzend rennen?
Der dürft'ge Lohn ist nie der Opfer werth —
Ist er erreicht, so welkt schon früh verheert
Die Jugend, und der Geist liegt öd' und wüst.
Wo nicht, so wird die Hoffnung früh zerstört,
Zur Krankheit, die noch lang am Leben frißt,
Selbst wenn der Liebe Preis uns nicht mehr lockend ist.

36 Doch zögern will ich nicht in meinem Sang.
Noch manchen Pfad müßt ihr mit mir beschreiten,
An manchen Küsten segeln noch entlang,
Wo Gram und Ernst, nicht Phantasie uns leiten.
Gefilde seht ihr staunend bald sich breiten,
Wie sie wohl malt des Dichtergeistes Gluth,
Utopien — hier sind sie Wirklichkeiten!
Des Himmels Segen auf den Fluren ruht,
Die nur der Mensch entstellt, die stets verderbte Brut. —

37 In deinen Arm, Natur, ach, laß mich sinken,
Der Mütter treu'ste du! — Wie strahlet mild
Dein ewig wechselnd Antlitz! Kraft will trinken
Ich an den Brüsten, die mich oft gestillt —
Mir warst am liebsten du, wo mächtig wild
Du weilst in herrlicher Ursprünglichkeit —
Da hab' ich als dein Kind mich stets gefühlt,
Und mich geklammert an dein prächtig Kleid,
Und mehr und mehr geliebt und dir mein Herz geweiht.

38 Albanien! Land, das den Iskander zeugte,
Des Knaben und des Mannes Ideal!
Land, wo sein Namensbruder jüngst verscheuchte
Den siegestrunk'nen Feind mit scharfem Stahl!
Vor mir liegst du im Abendsonnenstrahl,
Du rauhe Amme trotz'ger Kinder — Weichen
Muß hier das Kreuz der Minarete Zahl,
Und leise gießt der Halbmond seinen bleichen
Lichtglanz auf der Cypressenhaine düst'res Schweigen.

39 Vorbei fliegt Harold's Schiff an jenem Ort, *)
Wo lange trüb' Penelope geharrt.
Auch unvergessen ragt der Felsen dort,
Der Liebenden einst zum Verhängniß ward.
O Sappho! hat dein Lied dich nicht bewahrt
Vor unserm Loos? Unsterblichkeit gegeben
Hast du! Dein Feuer war nicht ird'scher Art —
Warum ward dir dafür nicht ew'ges Leben,
Der einz'ge Himmel, den der Mensch ja darf erstreben!

40 Leis' sinkt auf's blaue Meer der linde Abend.
Leucadias Kap ragt aus den Fluthen klar.
Lang schaut er hin, am Anblick sich erlabend.
Vorbei Lepanto, Actium, Trafalgar
Flog er — kaum hatt' er Acht — verschlossen war
Sein Herz des Ehrgeiz's siegender Gewalt:
Denn wilde Waffenthat und Kriegsgefahr
Und Söldnerruhm, dies Alles ließ ihn kalt,
Und blutgetränkten Grund verließ er alsobald.

*) Ithaca. —

41 Doch, als der Abendstern sein klares Licht
Ueber Leucadia's mächt'ge Klippe goß,
Da wurde mild sein ernstes Angesicht —
Hier brach ein Herz, deß Liebe grenzenlos!
Und jene That, sie deucht ihm göttlich groß,
Und sinnend sah sein Aug' in's dunkle Meer,
Als stolz sein Schiff vorbei dem Felsen schoß.
Und in sich selbst versenkt saß lange er —
Und sieh, der eigne Schmerz er dünkt ihm minder schwer.

42 Es tagt. Albaniens Berge thürmen wild
Und trotzig sich — Der Pindus überragt
Sie als ihr Fürst — Halb ist er noch verhüllt
In Nebel — drunten zögert noch die Nacht —
Doch strahlt sein schnee'ges Haupt in Purpurpracht.
Wild ist die Gegend und unwirthlich hier.
Hier hält das Raubthier nächtig seine Jagd,
Des Adlers schriller Schrei tönt über dir,
Und Menschen hausen dort, wild wie des Waldes Thier.

43 Jetzt erst fühlt' Harold endlich sich allein;
Christlichem Volk winkt' er sein Lebewohl,
Ins fremde Land drang kühnen Muth's er ein,
Von dem seltsame Kunde zu ihm scholl:
Es sei unwirthlich, der Gefahren voll —
Dies galt ihm gleich — Er wollt' es dennoch wagen,
Der neue Eindruck that dem Herzen wohl —
Wenig bedurfte er, und ohne Klagen
Mocht er des Winters Frost, des Sommers Hitze tragen.

44 Vereinzelt ragt das Kreuz noch hie und dort.
Doch spottend zeigt hinauf der Muselmann —
Den eitlen Pomp vergißt's an diesem Ort —
Nicht Priester, Gold- und Purpur strotzend, nah'n
Sich ihm, gebläht in dünkelhaftem Wahn!
Kreuz, Halbmond, Fetisch — was es immer sei —
Der Aberglaube haftet stets daran,
Der trübe Quell für Priesterheuchelei;
Wann wird das wahre Gold von seiner Schlake frei?

*) Leucadia, jetzt Santa Maura; von der Klippe soll Sappho sich ins Meer gestürzt haben.

45 Schau dort Ambraciens Golf, wo einst verspielt
Um eines Weibes Schönheit ward die Welt!
Auf jenem Meere rangen blutig, wild
Asia und Rom — dort liegen ungezählt
Die Opfer — jenen Ort hat sich erwählt
Der zweite Cäsar, daß mit blut'gem Schwerte *)
Er sich ein Monument, das nun zerfällt,
Errichte — O Tyrannen! Schuf die Erde
Gott, daß ein Spielball sie für eure Laune werde? —

46 Die steilen Grenzen, die dies Land umringen,
Stieg er hinab, um in Illyriens Land,
Das dort sich breitet, fürder einzudringen,
Gefilde der Geschichte kaum bekannt.
Doch selbst in Tempe, dem gepries'nen, fand
Er solche Schönheit nicht — ihm schien besiegt
Selbst der Parnaß, wo staunend jüngst er stand,
Auch Attika deucht ihm so lieblich nicht,
Wie das Gefild, das hier zu seinen Füßen liegt.

47 Er überschritt des Pindus kahle Höhe
Und Acherusia, verließ alsbald
Des Landes Hauptstadt, denn ihn triebs zu sehn
Den Mann **), deß Nam', ein Schrecken, rings erschallt,
Der ein Gesetz nur kennend, die Gewalt,
Dies wilde Kriegervolk ins Joch gespannt,
Daß es Tribut ihm zähneknirschend zahlt.
Nur einzeln ziehn noch Horden durch das Land
Und spotten seiner Macht durch Gräuelthat und Brand.

48 Auf sanfter, schattger Bergeshöh' erbaut
Liegt Zitza — heil'ge Stätte, sei gegrüßt!
Wie friedlich Alles ist — wie still nnd traut!
O tiefes Himmelsblau, im Einklang bist
Du mit dem Duft, der farbig rings umfließt
So Strom, wie Wald, wie Berg — Welch dumpfer Schall?
Der Gießbach ist's, der wild durch die Klippen schießt —
Sein Rauschen dringt empor tief aus dem Thal,
Wo schäumend er vom Fels sich stürzt in jähem Fall.

---

*) Nicopolis, — dessen Ruinen sehr ausgedehnt sind.
**) Den berühmten Ali Pascha von Yanina.

49 Verkleinert durch des mächt'gen Pindus Nähe
Scheint uns der Hügel — Eine Krone schmückt
Sein Haupt aus Waldesgrün — Weiß von der Höhe
Das Kloster freundlich durch die Zweige blickt,
Drin fromme Männer wohnen, ernst, beglückt,
Stets offen ist ihr Thor des Fremdlings Fuß,
Den jenes Ortes Lieblichkeit entzückt,
Und freundlich strecken sie die Hand zum Gruß
Und drücken auf die Stirn des Friedens heil'gen Kuß.

50 Hier mög' er weilen in des Sommers Schwühle,
Es ladet ihn zur Ruh des Haines Grün.
Des Zephyrs Flügel fächelt linde Kühle,
Vom Himmel, scheint's, weht Odem rings um ihn.
Tief unten prangt das Thal — Nicht fürder ziehn
Mög' er — durch dichter Blätterkronen Pracht
Dringt nie des Sonnenstrahls verderblich Glühn.
Die Stunden gleiten hin unmerklich, sacht —
Und träumend weiß er kaum: ist's Mittag, Abend, Nacht?

51 Zerklüftet, schroff, ein Bildwerk des Vulkan,
Ein wild Amphitheater der Natur,
Erhebt Chimaris Alp sich himmelan.
Im Thale prangt voll Leben rings die Flur,
Dort spielen Heerden — silbern glänzt die Spur
Der Bäche — Ernster Tannen Wipfel nicken
Im leisen Hauche — Düster wälzt sich nur
Der Höllenfluß*) — O Hölle voll Entzücken! —
Pluto! der Sel'gen Land, ich mag es nimmer blicken!

52 Nicht Dorf, noch Stadt mit Thürmen und Moscheen
Stört hier den Blick in stille Einsamkeit.
Janina, — nahe zwar, ist nicht zu sehen —
Nur spärlich wohnen Menschen hier — Zerstreut
Steh'n wen'ge Hütten, und der Felsen beut
Den Ziegen karge Kost. An seinen Stab
Gelehnt, steht im Capot und weißen Kleid
Der junge Hirt, ein schlanker, brauner Knab',
Und träumend schaut sein Aug' in's weite Thal hinab.

*) Der Acheron, jetzt Valamas genannt.

53 Wo ist, Dodona, dein ehrwürd'ger Wald,
Der heil'ge Quell, der Tempel? wo das Thal,
Drin einst des Donn'rers Stimme oft erschallt'?
Vergessen Alles! — Und in eitler Qual
Beklagst du Mensch der Jahre kurze Zahl?
Thor! eines Gottes Schicksal mag dir zeigen:
Schon Höheres, wie Du, kam auch zu Fall!
Willst überdauern Marmor du und Eichen
Wenn ganze Völker, Sprachen, Welten spurlos weichen?

54 Bald wendet er Epirus seinen Rücken —
Die Berge schwinden — statt der schroffen Höh'n
Liegt endlos eine Eb'ne vor den Blicken,
Die fast ermüdet sind von vielem Seh'n.
Doch auch ein eb'nes Land ist lieblich schön,
Wenn klar ein Strom durch üpp'ge Fluren fließt,
Und ernste Wälder an den Ufern steh'n,
Und wenn der Mondstrahl Silberglanz ergießt
Auf Wald und dunkle Wellen, die er zitternd küßt. —

55 Schon birgt der Tomerit der Sonne Pracht —
Der Laos schäumend, reißend sich ergießt —
Die ernsten Schatten sammelt leis die Nacht. —
Seht! wie ein Meteor, das Blitze schießt,
Flammt Minaret auf Minaret. — Es grüßt
Den Pilgrimm jetzt das feste Tepalenn
Auf steilem Fels, den rings der Strom umfließt —
Und horch! schon trägt der Wind von jenen Höh'n
Der Trommeln rauhen Klang und kriegerisch Getön.

56 Kühn schritt er durch des Harems stille Gänge,
Und trat durchs hohe Thor in den Palast
Des mächt'gen Pascha's — Seltsam bunt Gedränge
Wogt hin und her in ruheloser Hast:
Dort tragen schwarze Sklaven schwere Last —
Dort gehen Krieger ernst mit finstern Mienen,
Eunuchen, Sklaven, mancher fremde Gast,
Bereit des stolzen Fürsten Wink zu dienen.
Von Außen scheints ein Fort, ein Prunkgemach von Innen.

57 Rings in den Höfen stampfen edle Rosse,
Prächtig gezäumt — In Reihen dicht gedrängt
Steh'n Wagen, drin Geräth und Kriegsgeschosse.
Oft, mitten durch den bunten Haufen sprengt
In hoher Mütze ein Tartar und lenkt
Sein Roß durch das Gewühl. — Es gehn umher
Arnauten, Türken, Griechen bunt vermengt,
Die alle strömen zu des Mächt'gen Heer. —
Horch! Trommelwirbel schallt! — Die Sonne sinkt ins Meer.

58 Mit Schwalumhüllten Haupte trotzig stützt
Sich der Arnaut auf sein verziert Gewehr;
Sein Kriegsgewand von Gold und Steinen blitzt.
In Purpurschärpen geht dort stolz einher
Ein finstrer Schwarm — er kam vom Inselmeer.
Durch das Gewühl der list'ge Grieche schleicht,
Und lauernd wirft den kalten Blick umher
Nubiens entmannter Sohn, und Alles neigt
Sich vor dem Muselmann, der ernst und würdig schweigt.

59 Verschränkten Arms stehn viele in der Mitte
Des bunten Treibens. Auf den Teppich sinkt
Dort ein Moslem, nach seines Glaubens Sitte
Im Koran lesend — Seinem Sklaven winkt
Er dann, der ihm gebückt die Pfeife bringt —
Der Palikar, die Hand' am Schwerte, geht
Stolz auf und nieder — Geisterhaft erklingt
Der Ruf der Muezzins dort vom Minaret!
Es ist kein Gott als Gott! Mahom ist sein Prophet!

60 S'war just das heilge Fest des Ramasan.
Mit Fasten feiert der Moslem den Tag.
Doch, als ersehnt der Abend zog heran,
Verhaltne Lust die läst'ge Fessel brach. —
Heut hält der stolze Häuptling sein Gelag —
Schnell leeren sich Gall'rien und Höfe jetzt,
Denn Alles will zum hellen Prunkgemach,
Wo auf den Divan sich der Pascha setzt
Und mit den Gästen sich beim üpp'gen Mahl ergötzt. —

61 Der Frauen frohes Lachen tönt hier nie;
Im goldnen Kerker streng behütet, weihn
Dem *einen* Herrn so Leib wie Seele sie —
Und sie sind glücklich, und ihr Herz bleibt rein
Von bösem Wunsch. — Gezähmte Vöglein freun'
Sie sich des Käfigs, der so reich geschmückt,
Und leben dem Gebieter nur allein,
Den Säugling froh an ihre Brust gedrückt,
Und wenn ihr Herr sie liebt, sind sie genug beglückt.

62 Im Saal, marmorgepflastert, wo ein Quell
Anmuthig aufwärts strebt in frohem Spiele
Und Diamanten stäubt, die blitzend, hell
Umhersprüh'n, und wo nimmermehr die Schwüle
Des Tags vertreibt die wollustreiche Kühle,
Liegt Ali, der in Eisenketten schlug
Ein freies Land, gestreckt auf weiche Pfühle.
Sein edles Antlitz straft die Thaten Lug,
Durch die er auf sein Haupt sich lud der Völker Fluch.

63 Nicht ist's, weil bei dem silbergrauen Bart
Noch Jugendlust ihm in den Adern glüht,
„Wohl dem, der alt sich Jugendlust bewahrt!"
So singt Anakreon's, so Hafiz's Lied —
Doch, wer dies ernste Greisen-Antlitz sieht,
Ahnt nicht, daß mit des Fuchses List *der* Mann
Vereint des Tigers grausam wild Gemüth. —
Auf Blut folgt wieder Blut, und nimmer kann
Der innehalten, der mit Blut sein Werk begann.

64 Hier war's, wo Harold eine Zeit verweilte
Von Glanz umgeben, als ein ernster Gast.
Wohl staunt er anfangs — aber bald ereilte
Ihn schon der Ueberdruß. Ihm schien es fast,
Als drück' ihn all der Prunk wie eine Last —
Er wußt' es ja, daß *Frieden* in der kleinen
Dorfhütte lieber weilt als im Pallast!
Fort trieb's ihn wieder, denn es wollt' ihm scheinen,
Daß Glück und eitler Pomp sich nimmermehr vereinen.

65 Wild sind Albaniens Söhne, doch es eint
Mit finsterm Trotz sich mannhaft edler Sinn.
Sah ihren Rücken jemals wohl der Feind?
Wer trotzt wie sie des Kriegs Gefahr und Müh'n?
Doch wer ihr Freund ist — sich'rer schützen ihn
Nicht Mauern wie ihr Arm! — In ihrer Wuth
Unbändig weih'n sie ritterlich und kühn
Dem Führer, den sie lieben, Schwert und Blut,
Und jeder Schranke lacht ihr wild entflammter Muth.

66 Herr Harold sah in kriegerischer Pracht
Um ihres Häuptlings Zelt sie jüngst geschaart,
Und wiederum, als einst in ihre Macht
Er selbst gerieth — wo's niedern Volkes Art,
Den Fremdling zu bedrücken grausam hart —
Doch diese führten gastlich ihn zum Heerd,
Der sich verirrt auf seiner Pilgerfahrt,
Und haben ihn als Gastfreund hoch geehrt,
Wo in der Heimath selbst man kalt den Rücken kehrt.

67 Denn es geschah, daß tück'scher Wind sein Schiff
Nach langem Irren trieb an Sulis Strand —
Rings starrten schwarzer Fels und ödes Riff —
Fahrvoll war Landen — Wilder als das Land
Jedoch das Meer, und selbst der Seemann stand
Unschlüssig, was zu thun, von Furcht erfaßt;
Denn von des Landes Volk war es bekannt,
Daß es so Türk wie Franken grimmig haßt,
Und wilde Gräuelthat legt man ihm oft zur Last. —

68 Vergeblich Fürchten! Denn zum Willkomm streckte
Die rauhe Hand der finst're Suliot;
Nicht heuchlerisch gebückt, wie der geleckte
Hofmann sie reicht, nein, rauh und herzlich bot
Dem Gaste er sein Haus und brach das Brod
Und füllt mit Wein die Schaale bis zum Rand
Und schürt die Gluth, die zu verlöschen droht,
Führt ihn zum Heerd und trocknet sein Gewand,
Also daß ob der Furcht beschämt der Fremdling stand.

69 Und es geschah, als er und die Gefährten
Aus dem Gebirge fürder wollten zieh'n,
Daß Räuberhorden ihm den Pfad versperrten.
Da schaarten ihre Besten sich um ihn
Und gaben ihm Geleit und zogen kühn
Mit ihm durch Acarnaniens wald'ges Land
Bis nach Aetoliens Gefilden hin,
Wo an des klaren Acheloüs Strand
Er für die Pilgerfahrt die sichern Wege fand.

70 Und wo Utrackis friedlich Becken liegt,
Wo selbst die Wellen, scheint's, wollüstig träumen,
Wo leise über sie der Zephyr fliegt,
Sie küssend nur, so daß sie niemals schäumen,
Und wo das dichte Laub von schönen Bäumen
Gleich wie im Schlummer ob den Fluthen nickt,
Traf man zur Nachtzeit ein, und ohne Säumen
Warf man sich lagernd nieder, und entzückt
War Harold ob des Bild's, das jetzt sein Aug' erblickt'.

71 Hoch flammt vom Stoß die Lohe düstern Scheines —
Das Mahl ist aus — schnell kreist von Hand zu Hand
Der Becher voll des süßen Feuerweines —
Und wer entfernt vom lauten Treiben stand,
Der sah ein seltsam Bild; denn wild entbrannt
Ist alsobald von Weines Gluth die Schaar —
Es reiht zum raschen Tanz sich Hand in Hand —
Fort wirft sein krummes Schwert der Palikar —
Und um die braunen Stirnen flattert wild das Haar.

72 Abseits Herr Harold stand, doch voll Entzücken
Weilt auf dem Bilde dort sein ernstes Aug'.
Gern mocht' er stets bei Andern Freude blicken,
Und schön war, was er schaute, wenn es auch
Wild schien und furchtbar, denn im rothen Hauch
Der Flamme schien ihr braun Gesicht zu glüh'n —
Oft theilte züngelnd sie den weißen Rauch —
Dann sah man schwarze Augen Funken sprüh'n,
Und wild klang was sie jetzt halb sangen und halb schrien:

„Tamburgi!“ Ha! wie uns dein Wirbeln erfreut!
Den Tapfern giebt's Hoffnung auf Beute und Streit,
Des Gebirges Söhne, sie steigen in's Thal,
Suliot und Illyrier ohne Zahl!

Ha! wer ist im Streit, wie der braune Suliot
Im weißen Gewand und dem farb'gen Capot?
Derweil er dem Wolfe die Heerde läßt,
Vom Gebirge er steigt, als ging' es zum Fest.

Soll Chimari's Sohn, der selbst bei dem Freund
Kein Unbill vergißt, verschonen den Feind?
Die Büchse ergreift er in wilder Lust —
Giebt's ein herrlicher Ziel, als des Feindes Brust?

Macedonien schickt seine Söhne zur Schlacht;
Sie gürten die Lenden, vergessen der Jagd!
Ihre rothen Schärpen, sie färben sie neu
Mit der Feinde Blut, wenn der Kampf vorbei!

Auch Parga's Pirat die Wehr ergreift,
Der die bleichen Franken zur Knechtschaft schleift.
Er birgt seinen Raub in den Höhlen am Riff,
In felsiger Bucht sein Ruder und Schiff.

Was mit Gold wir kaufen, uns ist es Nichts werth!
Was der Schwächling erhandelt, erwirbt uns das Schwert!
Wir schleppen die Braut mit fliegendem Haar
Aus der Mutter Arm, von der Kirchen Altar.

Wohl lieb' ich der Dirnen blasses Gesicht —
Für mich soll glänzen der Augen Licht!
Wenn ich schlummern will, soll ihr Lautenspiel
Mir singen ein Lied, wie ihr Vater fiel.

Wer hat in Previsa die Wälle gestürmt,
Und der Franken Leichen zu Bergen gethürmt?
Wer schleppte aus flammender Häuser Gluth
Die Schönen, bespritzt mit der Väter Blut?

Nicht Furcht und nicht Mitleid kennen wir,
Verlernen muß Beides, wer dient dem Vezier!
Seit Mahom's Zeiten der Halbmond nicht sah
Einen Helden so herrlich wie Ali Pascha!

Die blonden Giaurs wie packt sie das Grau'n,
Wenn sie wehend des Muchtar Roßschweif schau'n,
Wenn zum Himmel der Delhi „Allah!" dröhnt
Und der Sterbenden Winseln übertönt.

Selictar! aus der Scheide reiße das Schwert!
Tamburgi, wir haben dein Wirbeln gehört!
Ihr Berge, wir steigen von euch zum Meer:
Ihr seht uns als Sieger — sonst nimmermehr! —

73 O! Hellas, mattes Bild entschwund'ner Größe,
Unsterblich stets, wenn auch entwürdigt tief!
Ist Keiner deiner Söhne, der erlöse
Dein Volk, das schon zu lang geknechtet schlief?
Gedenk der Zeit, als ernst die Wehr ergriff
Die hoffnungslose Schaar der Waffenbrüder,
Die nach Thermopylae die Freiheit rief! —
O, edler Heldengeist, senk' dich hernieder
Noch einmal auf dein Volk, die Freiheit gieb ihm wieder! —

74 O Geist der Freiheit — als auf Phyles*) Höh'n
Mit Trasybul du stand'st — hat damals schon
Dein Aug' prophetisch jene Zeit geseh'n,
In der auf ewig Hellas du gefloh'n?
Nicht dreißig Henker sprechen heut dir Hohn —
Nein, jeder Wicht dünkt Herrscher sich im Land.
Den feigen Rücken krümmt des Landes Sohn
Der Geißel in des Türken roher Hand,
Geboren schon als Sclav', in Wort und That entmannt. —

*) Phyle, auf einer Anhöhe liegend, wurde vor der Vertreibung der dreißig Tyrannen von Thrasibul besetzt. —

75 Dahin schwand Alles — Nichts blieb wie die Hülle!
Wer ihrer Augen Feuerblitze schaut,
Der möchte glauben, ihre Brust erfülle
Dein heil'ger Strahl, o Freiheit! Mancher traut
Dem Schein und hofft: daß schon der Morgen graut,
Und daß der Rächer nicht mehr ferne sei.
Auf fremder Länder Hülfe Mancher baut,
Vermeinend, Hellas würde nimmer frei
Durch eig'ne Kraft aus lang gewohnter Tyrannei.

76 O feige Sklaven! wißt ihr es denn nicht:
Selbst führen muß den Streich, wer frei will sein!
Wenn nicht die *eig'ne* Kraft die Kette bricht
Glaubt ihr, der Russe wird's? Der Gallier? Nein!
Sie mögen schmettern eurer Feinde Reih'n,
Doch nicht zu *eurem* Heil — Ich seh' sie schweben,
Die Schatten der Heloten, die sich freu'n
Der Schmach — Wohl könnt ihr andern Namen geben
Der Knechtschaft und derweil als Sklaven weiter leben.

77 Die Stadt, die dem Giaur entrissen worden,
Sie stürmt vielleicht aufs Neu der Franken Schwert,
Es sprengt sein Fuß vielleicht die schweren Pforten,
Die zum Serail den Eingang ihm verwehrt.
Auch Wachabs Horde, die noch jüngst verheert
Das heil'ge Grab, wo fromm der Moslemin
Die Asche des Propheten hoch verehrt,
Mag blutgetränkten Pfad's gen Westen zieh'n —
Was frommts? Durch *fremde* Kraft wird *Dir* nie Freiheit blüh'n.

78 Doch hört sie jubeln, eh' der Tag der Fasten
Beginnt, zu dem ihr Glaube bald sie zwingt,
Daß ihre Seelen sie der Schuld entlasten
Durch Buße und Gebet. — Ein Jeder bringt
Der Lust noch seinen Zoll und laut erklingt
Gesang und Lustbarkeit all überall.
Und wenn des Tag's Gestirn zum Meere sinkt,
Eilt Jeder wo Gesang und Lautenschall
Zum Mummenschanz ihn lockt und lust'gen Carneval.

79 O schaut dies Volk! Wie wandelt's froh geschmückt
Durch Stambul, seines Landes Kaiserin!
Ob von Sophias Zinnen höhnend blickt
Der Halbmond — lächelnd schauen sie auf ihn!
Weh! Durch mein Lied zieht tiefe Trauer hin.
Auch ehmals, Hellas, waren deine Söhne
Ein frohes Volk, denn frei war noch ihr Sinn,
Und frei besang ihr Lied das göttlich Schöne —
Wie anders klingen heut des Sklavenjubels Töne!

80 Es strahlt der Bosporus in lichter Helle —
Den fernen Klängen lauscht entzückt das Ohr!
Melodisch rauscht dazu die dunkle Welle —
Seht! strahlend tritt aus schwarzer Wolken Flor
Der Nächte Königin liebreich hervor.
Und wenn ein Windhauch leis die Fluth erregt,
Rauscht's rings umher in geisterhaftem Chor,
Und wie das Ruder leis die Welle schlägt,
Scheint's flüssig Silber rings, das zitternd sich bewegt.

81 Pfeilschnell durchschießt manch leichtes Boot den Schaum;
Des Landes Töchter tanzen dort am Strand —
An Haus und Schlummer denket einer kaum —
Aug' blitzt in Auge — Leis sucht sich die Hand
Und fühlt Erwied'rung, und im Liebesband
Fühlt sich der Knab' von weichem Arm umstrickt.
O, Liebe! junge Liebe! — Der Verstand
Nennt thörigt Dich — nur Du hast stets entrückt
Aus ekler Wirklichkeit das Herz, das du beglückt. —

82 Sind denn in all dem Faschingsjubel nicht
Auch Herzen, die in edlem Zorne schlagen,
Der selbst durch eitle Maskenhüllen bricht?
Fürwahr! Der Wogen flüsternd leises Klagen,
Dünkt mir, muß solchen ewig mahnend sagen:
„Nicht jubelt! trauert um das Vaterland."
Und solchem klingt wie Hohn das frohe Lachen
Der leichten Menge — Finster abgewandt
Wünscht statt des Maskenkleid's er sich das Grabgewand.

83 So müßt er denken, Hellas ächter Sohn,
Könnt' es noch einen ächten Sohn erzeugen; —
Was nützen solche, die im Prahlerton
Vom Kampfe reden und bei Seite schleichen,
Wenn's Thaten gilt? — Den Sklavensicheln gleichen
Die Waffen, die ihr führt, und nicht dem Schwert!
Sie, die da handeln müßten, steh'n und schweigen!
Die Alles dir verdanken, Gut und Heerd
Und Heldenahnenruhm, sie halten dich nicht werth.

84 Und nur wenn Sparta's rauher Heldensinn
In eure Adern gießt ein frisches Leben,
Wenn Helden gegen eure Zwingherrn ziehen,
Wie einst Epaminondas zog aus Theben,
Wenn griech'sche Mütter Männern Dasein geben,
Dann, Hellas, wirst du frei! — Es mag gescheh'n,
Daß Staaten durch Jahrtausende sich heben,
Ein Jahr der Schmach wirft von den stolzen Höh'n
Sie in das Nichts zurück, aus dem sie nie ersteh'n!

85 Und doch — wie lieblich bist du auch noch heut,
Du, einst der Götter und Heroen Land! —
Nie welkend Grün ist deiner Thäler Kleid,
Dein Schmuck der Bäche glitzernd Silberband —
Hoch oben glänzt im zarten Schneegewand
Der Berge Scheitel — über deiner Flur
Ist ewig blau der Himmel ausgespannt —
Und lächelt auf Dich, Liebling der Natur,
Liegt auch in Trümmern rings vergang'ner Größe Spur.

86 Ja sie verging! — Ein einzeln Säulenpaar
In Trümmern trauernd steht noch hie und dort —
Nur der Tritonia schimmernder Altar
Schmückt noch Colonna's Klippe fort und fort —
Zuweilen stößt der Wand'rer auf den Ort,
Wo grauer Steine moosbewachs'ner Hauf
Ihm zeigt: Daß eines Helden Grabmal dort —
Nur noch der Fremdling achtet wohl darauf
Und hemmet ernst gestimmt vielleicht des Rosses Lauf.

Doch heiter lacht der Himmel auf ein Land,
Das noch wie eh'dem lieblich, zaubrisch schön —
Noch wächst der Oelbaum an der Berge Rand —
Noch würzet Duft des frischen Zephyrs Weh'n —
Wie eh'dem holt von des Hymettos Höh'n
Die Biene noch den Seim — Apollo strahlt
Befruchtend noch herab, und schimmernd steh'n
Von seinem Glanz die Trümmer selbst bemalt.
Rings ist Verfall — nur du, Natur, wirst niemals alt!

Ja, Hellas! heilig ist der Boden hier,
Geweihter Grund, so weit mein Auge blickt!
Ein weites Wunderreich erscheinst du mir!
Mein Herz ist voll, und von Gefühl erdrückt
Seh' ich nach all den Orten mich entrückt,
Nach denen sich gesehnt der Knabe schon.
Sind deine Säulen auch zerstört, zerstückt,
Sank auch der Pallas Tempel, Marathon
Steht fest, wie das Gebirg' und spricht den Zeiten Hohn!

Dasselbe Land, derselben Sonne Licht —
Nichts ist verändert, dünkt mich, nur daß heut
Der Sklave winselnd vor dem Zwingherrn kriecht,
Auf den Gefilden, wo in edlem Streit
Die Ahnen sich von schnödem Joch befreit —
Ja, Marathon! zum Zauber ward alsbald
Dein Name und die Stätte ward geweiht,
Und jedes freien Mannes Auge strahlt,
Zum Schwerte greift die Faust, wenn dieser Nam' erschallt.

Mir deucht: ich seh' bei dieses Namens Klang
Der Perser Schaar — zerbrochen ihre Wehr —
Wild heulend flieh'n in bangem Rettungsdrang —
Verfolgt von freier Griechen wucht'gem Speer —
Die fliehen zum Gebirge, die zum Meer —
So war das Bild. Und jetzt — welch' Denkmal steht
An dieser heil'gen Stätte? Rings umher
Sucht ihr — Das einz'ge Denkmal, das ihr seht,
Ist Staub, der um des Rosses Huf im Winde weht!

91 Doch ernster Pilger Schaar wird stets zu dir,
Und deinen Trümmern — schönes Hellas — reisen.
Des Sängers Lied wird ewig für und für
Dich, Alles Schönen Heimath, innig preisen.
Noch lange werden deiner Dichter Weisen
Gluth fachen in der Jugend frische Wangen,
Und ihr den Weg des Schönen, Großen, weisen.
Das Land zu schau'n, wird ewig sie verlangen,
Wo Pallas schwang den Speer und wo die Musen sangen.

Wohl mag's zum trauten Heerde heimwärts zieh'n,
92 Wen an die Heimath knüpft ein freundlich Band.
Doch der Verlass'ne — hierher mög' er flieh'n!
Kein Ort für Glückliche ist Griechenland;
Nur wer der Schwermuth Balsam hat erkannt,
Dem wird's wie Heimathsodem rings umweh'n,
Und was ihn hier umgiebt dünkt ihm verwandt,
Mag er gelehnt an Delphis Altar stehn,
Mag über Marathons Gefild' sein Auge sehn.

93 Und solche mögen ihre Schritte wenden
Nach dieser Wüste, d'rauf ein Zauber liegt —
Doch nichts berühret hier mit rohen Händen —
Der Trümmer schonet! — Dazu ragen nicht
Die Säulen, daß der Fremdling sie zerbricht!
Ehrfurcht erweiset eines Volks Altären,
Daß man von eurem Land mit Ehrfurcht spricht.
So möge Gott euch Enkel einst bescheeren,
Wenn euer Haar gebleicht, die euch hinwieder ehren.

94 Doch du, deß Weise sich schon viel zu lang,
Dünkt mir, hinschleppt in ruhmlos müss'gen Klagen,
Verhallen wird alsbald dein schlichter Sang
Vor laut'ren Sängern, die in unsern Tagen
Sich spreizen — Laß sie nach dem Lorbeer jagen!
Ob Lobes- oder Tadelsworte schallen,
Was kümmert's den, dem kalt die Herzen schlagen,
Die einst ihm hold und warm? Sprich! wenn von Allen
Nicht Einer mehr dich liebt', wem möchtest du gefallen?

Auch du, Geliebte, Liebliche, gingst hin,
Durch erste Jugendneigung mir verbunden!
Du nur bliebst treu — Du wolltest selbst nicht fliehn,
Als du mich unwerth deiner Lieb' gefunden!
Was ist mein Dasein, da auch du entschwunden?
Kein freundlich Willkomm strahlt mir mehr dein Blick,
Und trauernd denk' ich der entschwundenen Stunden!
Nur herber'n Gram ließ mir vergang'nes Glück —
Nur um auf's Neu zu flieh'n, kehr' ich enttäuscht zurück.

Du Liebliche, Geliebte, Liebende!
Wie klammert sich an die Vergangenheit
Mein Gram und zaubert dich in meine Näh'!
Lang wird es dauern, eh' dein Bild die Zeit
Verwischt — Ach! Alles, was mich je erfreut,
Die Mutter, Freunde, und dich, mehr als Freund,
Nahmst du, o Tod! Nie flogen so bereit
Auf Einen deine Pfeile — Ausgeweint
Hat kaum das Aug' — und sieh', ein neuer Gram erscheint!

Ach! und auch ich muß wieder in's Gedränge
Der Welt, ein Lächeln auf dem Angesicht,
Wo bei Gelag und Tanz die seichte Menge
Mit keckem Munde kecke Lügen spricht;
Wo Alles trügt, der Augen sanftes Licht,
Der Wangen Schmelz, das Liebeswort der Schönen;
Da soll ich, ob mein Herz im Busen bricht
Und um die Lippe schlecht verstelltes Höhnen
Anstatt des Lächelns zuckt, auf's Neue mich gewöhnen.

Was ist des Alters herbste Prüfung denn!?
Was zieht die Furchen durch das Antlitz hin!?
Die Lieben Alle hingerafft zu seh'n —
Daß man verlassen ist — wie ich es bin!
Doch vor dem Zücht'ger will ich reuig knie'n,
Deß strenge Hand mein Hoffen früh zerstört'?
Gleichgült'ger Tage Strom mag fürder flieh'n —
Was früh mein Herz gepflegt, das liegt verheert —
Des Alters Fluch ist mir, dem Jüngling, schon bescheert.

Dritter Gesang.

Zwischen der Vollendung des 1. und 2. Gesanges und dem Beginn des 3. und 4. — verfloß ein Zwischenraum von beinahe einem Jahrzehnd im Leben des Dichters. —

Inzwischen hatte dieser, nachdem er eine Zeit lang der Löwe der Londoner Season gewesen, sich verheirathet und diese Ehe fiel bekanntlich über alle Beschreibung unglücklich aus. —

Seine Tochter Ada war, als er England zum 2. Male verließ, um nie wieder zurückzukehren, noch im zartesten Kindesalter. —

Hast deiner Mutter Augen, Ada, du,
Mein einzig Kind? Als jüngst dein Angesicht
Ich sah, da lächelte dein Aug' mir zu —
Dann schieden wir — Doch ohne Hoffnung nicht,
Wie heut —
Erwachend fahr' ich auf — Ha! Trügt
Mich denn mein Sinn? — Wohin mein Auge blickt,
Rings tanzen Wellen; vor dem Sturme fliegt
Das Schiff, das mich der Heimath schnell entrückt,
Die mir nicht Heimath mehr und die mich nie beglückt!

Und wieder auf dem Meere! Unter mir
Bäumt sich die Woge, wie ein Renner wild,
Der seinen Reiter kennt! Willkommen ihr,
Ihr Fluthen, die ihr wieder mich umbrüllt,
Willkommen Sturm, deß Stimme mächtig schwillt,
Der Fetzen Leinwand flatternd reißt vom Mast!
Auch ich bin nur ein Halm, mit dem er spielt!
Am Felsen wachsend, hat er mich erfaßt
Und auf das Meer geweht, das tobend mich umrast.

In meiner Jugend Sommer sang mein Lied
Vom Wandrer, den geächtet und verbannt
Der eigne finstre Geist; und wieder zieht
Mich's zu der Weise, die mir fast entschwand.
Und mit mir geht sie nun von Land zu Land,
Wie mit dem Sturm die dunkle Wolke fliegt,
Und langen Denkens tiefe Furchen fand
Ich d'rin — auch Thränenspur, die längst versiegt
Zurückließ dürres Land, d'rauf gelber Flugsand liegt.

Seit jener Zeit, so will mich's dünken, sprang
An Herz und Harfe manche Saite schon,
Und beim Berühren hör' ich rauhern Klang,
Und dennoch sehne ich mich nach dem Ton
Des alten Lied's, zu dem ich gern gefloh'n,
Weil es mich stets getröstet und zuletzt
Von meinen Lippen nahm den bittern Hohn.
Vergessen bringend, sei's mein Trost auch jetzt,
Wenn auch kein fremdes Ohr sein schlichter Klang ergötzt!

5 Nur wer durch's öde Leben einsam wallt
Und seine tiefsten Tiefen früh durchmaß —
An Wissen, wenn auch nicht an Jahren alt —
Wem Glück und Unglück, Liebe, Ruhm und Haß
Nur Worte sind — wem nimmermehr das Naß
Der Thräne lindernd in das Auge tritt —
Nur der, so mein' ich, kann es fassen, was
Den Geist vermag, daß er zur Wildniß flieht,
In eine Zauberwelt, die nur sein Auge sieht.

6 S' ist Drang des Schaffens, um alsdann zu leben
Ein glüh'nd'res Dasein, daß des Geistes Kraft
Gebilde zaubert, um im Dasein-Geben
Selbst das zu werden, was er sich erschafft —
Nichts bin ich, doch nicht du, wenn du die Haft
Des Körpers brichst, du Geist von meinem Denken
Ich fühl durchglüht mich, hochemporgerafft —
Ich seh dich nicht, doch laß ich gern mich lenken —
In dich, der mit mir fühlt, will ich mein Herz versenken.

7 Doch ruh'ger muß ich denken — Viel zu lang
Hab ich gedacht und viel zu düster, wild —
In meinem Hirne tobte heißer Drang
Als sei's mit einem Feuermeer erfüllt,
Von Flammenstrudeln wirbelnd aufgewühlt! —
Dem zarten Knaben schon wies keine Hand
Den richt'gen Pfad, und ich ward fortgespült,
Bis ich zuletzt an einem Abgrund stand
Und schaudernd meines Lebens-Quell' vergiftet fand.

8 Doch nun genug von mir! — Es ist vorbei —
Zu weit trieb's mich — doch nun ist es vollbracht.
Vor uns tritt Harolds ernstes Bild aufs Neu.
Von Menschen hat er stolz sich losgesagt
An seinem Herzen, nimmer heilend, nagt
Die Wunde, die nicht tödten kann. Doch nicht
Ist er ein Jüngling mehr — Der Jahre Macht
Nahm Kraft den Gliedern, Schönheit dem Gesicht,
Und hat des Geistes Gluth gedämpft zu schwächerm Licht.

Des Lebens Taumelkelch trank er zu schnell,
Doch bitt'ren Wermuth fand er auf dem Grund.
Da füllt' er ihn aufs Neu aus rein'rem Quell;
Genesung hoffend schlürfte jetzt sein Mund —
Doch war's vergeblich! — Immer schwerer und
Unsichtbar wanden um ihn Ketten sich,
Die er nicht sprengen konnte — die zu Grund
Ihn mächtig zogen! Schmerz, der nimmer wich,
Zerwühlt' sein blutend Herz, wenn stolz sein Mund auch schwieg.

Denn ernst und kalt, doch ohne Hoffnung nicht,
Dünkt er sich stark in falscher Sicherheit,
Und mied nicht mehr der Menschen Angesicht.
Durch Kälte glaubt er seinen Geist gefei't,
Gleich Einem, der ein eisern Panzerkleid
Schützt vor dem Pfeil, der matt sinkt in den Sand.
So trat er denn hervor nach langer Zeit,
Nachdem er trüb durch manches ferne Land
Geirrt und Frieden suchte und ihn nimmer fand.

Denn wer sieht wohl die junge Rose blüh'n
Und will sie nicht besitzen? Wessen Aug'
Sieht Jugendglanz in Frauenaugen glüh'n
Und glaubte nicht, ihm blühe Freude auch?
Und wessen Wange röthet nicht der Hauch
Der Kunst, wenn strahlend durch der Wolken Flor
Des Ruhmes Stern fern blitzt durch Dunst und Rauch?
Drum trat auch Harold wiederum hervor
Und lieh, veredelt jetzt, der Menschen Thun sein Ohr.

Doch alsobald sah' er, daß nimmermehr
Mit ihnen zu verkehren ihm gelang —
Er war zu stolzer Art — Ihm war's zu schwer,
Sich ihrer Art zu fügen, und es rang
Nach höherm Ziel sein Geist — Zu viel und lang
Hat er geforscht — Hat er sich je gemengt
In ihre Freuden, bald war ihm der Klang
Zuwider — Stolz und in sich selbst versenkt
Mied er alsbald ihr Thun, das seinen Geist beengt.

Ihm war's, als sei das Hochgebirg sein Freund,
Und wo der Ocean rauscht, da zog's ihn hin.
Wo Sonnenglanz auf gelbe Wüsten scheint,
Zum fernen Süden, nach des Urwalds Grün,
Und wo der Brandung weiße Flocken sprüh'n,
Dorthin trieb's wieder ihn, und sieh! er fand
Genossenschaft allda — Ihm war's verlieh'n,
Daß ihrer Sprache Rauschen er verstand,
Und nimmer sehnt er sich zurück ins Heimathland.

Gleich den Chaldäern war ihm aufgethan
Der Sternenwelt geheimnißvolles Buch;
Und Wesen, geistig, schön, glaubt' er alsdann,
Säh' er auf ihnen wandeln, und es trug
Weit von der Erde ihn des Geistes Flug.
Wohl war er glücklich dann, jedoch sein Glück
War kurz — denn alsobald riß ihn der Fluch
Der Menschheit, die am Staube klebt, zurück,
Und nach dem fernen Glanz sah neidisch trüb sein Blick.

Und, wieder unter Menschen, war er krank,
Unstät und finster trieb's ihn hin und her;
Ein Falk in Fesseln fühlt er heißen Drang
Zu schwimmen in dem blauen Aethermeer,
Wo seine Heimath endlos ist — doch schwer
Drückt ihn die Fessel, und verzweifelt wild,
Stößt Haupt und Brust ans scharfe Gitter er,
Derweil sein schriller Schrei die Luft erfüllt
Und Gram den Blick umflort, der nach der Sonne zielt!

Drum griff er abermals zum Wanderstab,
Zwar nicht gebeugt, doch jeder Hoffnung baar,
Daß er verfehlt sein Dasein wußte, gab
Ihm der Verzweiflung bitt're Lust — Er war
Wie auf geborst'nem Wrack des Schiffsvolks Schaar,
Das hörend wie der Ocean hungrig brüllt,
Jubelnd im Rausch verspottet die Gefahr
Und taumelnd noch den letzten Becher füllt,
Bis brausend kommt die Well', die in das Grab sie spült. —

17 Halt! Eines Weltreichs Staub ist dieser Grund!
Verscharrt sind eines Weltbrands Trümmer hier.
Gibt denn kein Denkmal diese Stätte kund?
Ist keine Säule des Gefildes Zier?
Nein! und der Wahrheit Stimme fragt: Wofür?
Laßt, wie es war, dies blutgedüngte Feld! —
Ueppig, wie nie sprießt d'raus die Saat herfür.
Und dies ist auch das Einz'ge, was die Welt
Durch dies ruhmreich Gefild und all das Blut erhält!

18 Auf einer Schädelstätte Harold stand;
Auf Waterloo's Gefild, auf Frankreichs Grab. —
O, wie so schnell nahm hier die mächt'ge Hand
All das zurück, was sie verschwendrisch gab!
Stolz schwebend sah noch jüngst der Aar herab,
Dann furcht' mit blut'ger Krall' er das Gefild
Und wehrt der Jäger Speer verzweifelnd ab —
In seinen Fängen flattert klirrend, wild
Der Welt zersprengte Fessel, mit der er gespielt.

19 S' ist nur Vergeltung! Mag der Gallier rütteln
An seinen Fesseln! Doch seid ihr drum frei?
War's nur, um diesen Einen abzuschütteln,
War's zur Bekämpfung aller Tyrannei,
Daß der Nationen Blüthe zog herbei?
Ihr, die den Löwen zwanget, wollt ihr heut
Dem Wolfe huldigend, das Knie aufs Neu
Vor Thronen beugen, sklavisch, dienstbereit?
Nein! eh' ihr huldigt, prüft! Ihr seid noch nicht befreit!

20 Wo nicht — frohlockt nicht über Eines Fall!
Brach deßhalb so manch' Herz in stummem Harm?
Europa's Blüthen waren welk schon all',
Eh' der Verwüster kam, und eh' sein Schwarm
Sie vollends niedertrat. — Hat drum der Arm
Von Millionen sich mit Stahl bewehrt? —
Fürwahr der höchste Ruhm ist klein und arm,
Wenn nicht der Myrthenkranz umschlingt das Schwert,
Wie es Harmodius auf Athens Tyrann gekehrt. —

21 Ein Klang von Lustbarkeit rauscht durch die Nacht,
Und Belgiens Hauptstadt trug ein festlich Kleid.
Und, was an Schönheit, Adel, Glanz und Macht
Dort weilte, war im Schmuck versammelt heut,
Und tausend Herzen schlugen hocherfreut,
Und rauschend tönt der Instrumente Klang,
Und schöne Paare steh'n zum Tanz gereiht,
Die glücklich lächeln, wie zum Hochzeitsgang —
Doch stille! — Hört den Schall, dumpf, dröhnend, bang! —

22 Vernehmt ihr Nichts? Vielleicht war's nur der Wind?
Vielleicht ein Fuhrwerk, rasselnd auf dem Stein?
Musik spiel' auf! Wer konnte so geschwind
Die Freude stören? Ordnet eure Reih'n
Zum Tanz auf's Neu! Dem frohen Jubel weih'n
Die Nacht wir ganz! Heut wird der Schlaf verlacht!
Doch horch! auf's Neu' — und stärker! — Was mag's sein?
Und furchtbar deutlich dröhnt's jetzt durch die Nacht —
Und „zu den Waffen!" schallt's — „auf's Pferd" und „in die Schlacht!"

23 In einer Fensternisch' im hohen Saal
Saß Braunschweig's todgeweihter Fürst. Sein Ohr
Vernahm zuerst den ihm bekannten Schall;
Voll ernster Ahnung springt er rasch empor.
Wohl lächelt zweifelnd mancher sich're Thor —
Doch ihm ist jener grause Klang nicht neu,
Bei dem den Heldenvater er verlor!
Er sprengt zum Kampf und, seinen Ahnen treu
Fiel fechtend vor der Schaar er durch des Feindes Blei. —

24 Alsbald entstand ein Rennen hastig, wild,
Und blüh'nde Wangen wurden tödtlich fahl,
Und eis'ger Schauer jede Brust erfüllt.
Wie Hohn erscheint der Kerzen heller Strahl!
Aus manchem Aug' sich leis die Thräne stahl,
Und hastig, zitternd reicht man sich die Hand,
Und sieht sich tief' in's Aug' zum letztenmal,
Und stürzt hinaus, das Antlitz abgewandt —
So plötzlich brach's herein, so ernst und ungeahnt!

25 Und nach den Pferden eilt man nun in Hast;
Schwadronen sammeln sich im Dämmerlicht,
Und rasselnd über's stein'ge Pflaster rast
Schon das Geschütz — Zum Sammelplatze fliegt
Ein Jeder eilig — Reih' an Reih' sich fügt —
Und Schlag auf Schlag dröhnt furchtbar, drohend nah —
Und Jeden, der in tiefem Schlaf noch liegt,
Weckt greller Trommelklang — Bleich, zitternd, sah
Das Volk der Krieger Treiben, flüsternd: „Sie sind da!"

26 Und laut und gellend in dem Zwielicht schallt
Der Camerons Sammelruf. Er ruft zur Schlacht
Der Schotten düst're Schaar — Wild, seltsam, alt
Ist jene Weise — Weit klingt durch die Nacht
Der Pfeifen schriller Ton, und glühend facht
Er in den Hochlandssöhnen wilden Drang,
Und jener ernste, finst're Muth erwacht,
Und Donalds Geist durchweht sie, und es schwang
Der Clansmann wild sein Schwert bei seines Liedes Klang.

27 Durch den Ardennerwald zieh'n sie dahin.
Der rauschet ernst, und rings von Thränen naß
Sind seine Zweige. Trauernd sieht er zieh'n,
So scheint's, die Schaar, die bald geknickt und blaß
Am Boden liegt, zerstampft gleichwie das Gras,
Auf dem sie heute schreiten und das bald
Auf ihnen üppig sprießt, wenn Alles, was
Jetzt auf den Feind sich stürzt mit Sturmgewalt,
Die fremde Erde düngt, als Moder faulend kalt. —

28 Noch gestern prangtet ihr in Jugendpracht,
Der Abend sah euch jubelnd beim Gelag,
Die Nacht ertönt vom grausen Ruf zur Schlacht,
Der Morgen sah gerüstet euch, es brach
Auf starre Kriegerreih'n herein der Tag —
Und eine Donnerwolke sank auf's Land —
Sie schwebt hinweg, und zuckend, blutend lag
Ein wirrer Kneul von Gliedern halbverbrannt
Roß, Reiter, Freund und Feind, verstümmelt, nie erkannt!

29 Doch beſſ're Harfe hat dies ſchon beſungen.
Von all' den Tapfern wähl' ich Einen mir,
Theils weil von einem Stamme wir entſprungen,
Theils daß ich alte Unbill ſühne hier,
Theils weil ein edler Nam' des Liedes Zier —
Und edel iſt der ſeine, und, mir deucht,
Kaum Würd'germ gilt des Sängers Lob, als dir,
Du junger Howard, der den Beſten gleicht,
Deß tapfre Bruſt zu früh das Todesblei erreicht!

30 So heiße Thränen ſind um dich gefloſſen,
Daß meine Nichts ſind! Wozu frommt es auch?
Doch als ich ſtand und ſah die Bäume ſproſſen
Von grünem Leben, wo den letzten Hauch
Du ſterbend ſtöhnteſt — als in Buſch und Strauch
Ich hörte froher Vögel hellen Sang —
Als über junge Saaten flog mein Aug' —
Als Frühlingsduft aus all' den Gräbern drang —
Da dacht' ich eurer, die ein Grab hier jüngſt verſchlang.

31 Ich dachte eurer Aller, deren Ende
Den Euren klaffend tiefe Wunden ſchlug!
Wohl thäte Großes, wer ein Mittel fände,
Wie ſie vergeſſen könnten ſolchen Fluch.
Nicht Ruhmes Tuba, nein, Erzengels Spruch
Wird euch erwecken — Eures Ruhmes Klang,
Der wie auf Schwingen euren Namen trug,
Er gab nur matten Troſt, dem's nie gelang
Zu heilen, wenn ein Herz in ſtummem Harme rang.

32 Durch Thränen lächelnd ſchauen ſie euch nach —
Oft welkt der Baum ſchon lange vor dem Falle —
Noch treibt das Schiff, deß Maſt der Sturm zerbrach —
Des Daches Träger modern an der Halle,
Lang eh' es bricht — und lang vor dem Verfalle
Iſt morſch der Bau — des Kerkers Wände ſtehn,
Und die drin ſchmachteten ſind hin ſchon Alle —
Tag bleibt's, kann auch kein Aug' die Sonne ſehn —
Es bricht ein Herz, doch der ſtirbt nicht, dem es geſcheh'n!

33 Ein Spiegel, liegt er ringsumher in Stücken,
Strahlt wieder noch aus jedem Stück das Licht,
Also, daß tausend Bilder du magst blicken,
Wo *eins* war, und je mehr, je mehr er bricht —
So das gebrochne Herz: es stirbt noch nicht,
In Trümmern lebt es starr und blutlos, kalt,
In Schmerzen schlaflos ringend, und es spricht
Die Lippe nie, und Alles rings wird alt,
Und Keiner ahnt's, denn fremdes Leid vergißt man bald.

34 Und die Verzweiflung wird alsdann vom Leben
Ein Theil — als gift'ger Lebenssaft durchkreist
Den Stamm sie, Wachsthum krankem Laub zu geben.
Sie wird zur Nahrung, die die Seele speist,
Gleich des Asphaltsee's Apfel, der zwar gleißt,
Doch Gift und Asche ist und der zerfällt
In Staub, wenn er berühret wird — O! weist
Mir den, der — wenn er Glück nach Stunden zählt,
Nach Jahren Gram und Schmerz — die gleiche Zahl erhält.

35 Der Menschen Jahre zählte der Psalmist —
Genug sind es — Und trau'n wir *deinem* Spruch,
Du, dem *die* Spanne selbst zu lang noch ist,
O Waterloo, so sind's mehr wie genug!
Millionen nennen dich — es übertrug
Der Vater seinem Sohn' von dir die Kunde:
„Hier war's, wo eine Riesenschlacht einst schlug.
Vereinter Völker Heer — in ihrem Bunde
War unsres auch!" Nur dies giebt Ewigkeit dem Grunde.

36 Gewaltigster der Menschen und fürwahr
Ihr Schlimmster nicht, hier warf man dich dahin!
Das *Größte* lag vor deinem Geiste klar,
Das *Kleinste* faßte klug dein scharfer Sinn.
Stets trieb's zum Aeußersten dich rastlos hin,
Sonst herrschtest noch du — oder nie hätt'st du
Geherrscht, denn, was dich hob, war dein Ruin:
Auch heut noch, knirschend in erzwung'ner Ruh',
Würfst gerne du der Welt den Donner wieder zu.

Zwingherr der Erde, jetzt von ihr bezwungen,
Die noch erschüttert vom gewalt'gen Fall,
Nie hat dein Name mächtiger geklungen,
Als jetzt wo du erlagst, des Schicksals Ball,
Das einst dir buhlte und als dein Vasall
Geschmeichelt deinem Stolz, bis du ein Gott
Dich ausriefst, und Europa's Fürsten all'
Dem Worte glaubend, staunend dein Gebot
Befolgten und im Staub ertrugen deinen Spott.

Du, mehr als Mensch, und weniger als er,
Völker bezwingend, selbst dahingestreckt,
Jetzt ruht dein Fuß auf Fürstennacken schwer,
Jetzt fliehst du gleich gehetztem Wild erschreckt!
Du konntest Reiche gründen, hast erweckt
Die träge Menschheit und sie stark regiert, —
Doch nie dich selbst — hast deinen Ruhm befleckt,
Unbänd'ge Lust zum Krieg hat dich verführt —
Durchschauend Andre, hast in dir du dich geirrt!

Doch schön ertrugst du's, als beim jähen Falle
Du kalt und ruhig sahst den Untergang —
Nennt's Weisheit, Kälte, Stolz — gleichviel, 'sist Galle
Und Gift für den, der endlich dich bezwang!
Wie freute sich der Schwarm, der dir so lang
Die Hand geleckt, am Pranger dich zu seh'n!
Du lächeltest voll Stolz und nicht gelang
Niedriger Rachsucht Plan — Von deinen Höh'n
Gerissen durch das Glück bliebst ungebeugt du steh'n!

Viel weiser als im Glück, wo ohne Maaß
Dein Stolz dich trieb, daß du zu jeder Zeit
Die Menschheit höhntest — Billig war es, daß
Du es empfandest — Doch du gingst zu weit —
Stets stand es dir auf Stirn und Mund! Bereut
Hast du zu spät, denn, die dein Kleid geküßt,
Sie waren schnell zu deinem Sturz bereit.
Fürwahr! Erbärmlich ist die Welt — Sie ist
Nicht werth, daß so viel Blut, sie zu besitzen, fließt.

Hätt'st du, ein trotz'ger Thurm auf steiler Klippe,
Allein gestanden — in dir selbst nur Halt —
Dann ziemte dir der Hohn auf deiner Lippe —
Dir ward durch Menschen Arm und Geist Gewalt,
Und sie verachten hieß: ihr Staunen bald
In Haß verwandeln. — Deine Rolle war
Nicht des Diogenes, der cynisch kalt
Anspeien konnte der Bewund'rer Schaar:
Du sahst in Philipp's Sohn dein leuchtend Vorbild klar.

Doch Seelen gibt's, für die die Ruhe Hölle.
Dies war dein Fluch! In solchen Busen glüht
Ein Feuer, das sie aus der engen Zelle
Beschränkten Daseins unaufhaltsam zieht
Und bis zum Grenzenlosen das Gemüth
Unlöschbar fortreißt, das einmal entfacht
Nach Abentheuern lechzt und nimmer müd
Nur Ruhe fürchtet; und ein Fieber nagt
Im Herzen, das von That zu That zum Tod sie jagt.

S' ist wie ein Wahnsinn, der auch Wahnsinn zeugt
Bei Andern, und aus solchem Stoff entsteh'n
Erob'rer, Sektenstifter und vielleicht
Weise und Dichter, die wie Sturmesweh'n
Die Seelen fassen und zu Schwindelhöh'n
Sie reißen, und kein Pfad führt sie zurück.
Man nennt ihr Loos beneidenswerth und schön —
O! dräng' einmal in solche Brust ein Blick!
Ihr würdet schaudern, säht ihr das geglaubte Glück!

Ihr Odem ist Erregung, und ihr Leben
Ein Sturm, auf dem sie fahren, um zuletzt
Zu stürzen — Also glühend ist ihr Streben,
Daß durch des Lebens Kämpfe wild gehetzt
Der Ruhe Dämmerschein sie nur entsetzt,
Weil sie alsdann — ein Licht, dem Nahrung fehlt —
Am eig'nen Flackern sterben. Rost zersetzt
Alsbald das Schwert, das man bei Seite stellt.
Ruhmlos zerfrißt's sich selbst, bis es in Staub zerfällt.

45 Wer auf der Berge Gipfel steigt, der findet
In Schnee und Wolken eingehüllt die Höh'n.
Wer Menschen überragt und überwindet,
Muß auf den Haß der tiefer Steh'nden seh'n.
Hoch oben strahlt des Ruhmes Stern zwar schön,
Tief unten breiten Erde sich und Meer;
Doch um ihn starren Gletscher; brüllend wehn
Im Kampf die Stürme um sein Haupt daher
Und fassen ihn voll Wuth und ruhen nimmermehr. —

46 Laßt Solche! — Wahrer Weisheit Welt kann nur
Die Welt, die sie sich selbst geschaffen, sein,
Oder die Deine, gütige Natur,
Wie sie sich offenbart am schönen Rhein.
Harold trat in ihr Meisterwerk hinein.
Rings lag auf Aehrenfeld und Waldesgrün
Und Rebenhügeln froher Sonnenschein,
Und trotz'ge Thürme grüßten finster ihn,
Mit Epheu dicht umrankt, noch grünend im Ruin.

47 Dort stehen sie — (So steht ein stolzer Geist,
Der, selbst bedroht, nie niederm Schwarm sich bückt)
Der Donnerwolke nur, die sie umkreist,
Sich offenbarend, ernst und unverrückt.
S' gab eine Zeit, da prangten sie geschmückt
Und jung, da sah man Banner prunkend wallen,
Und Schwerter wurden oft im Thal gezückt,
Und wildes Leben brauste durch die Hallen,
Die jetzt verwittert steh'n, dem Untergang verfallen.

48 In diesen Thürmen, diesen Hallen wohnte
Rohe Gewalt, gepaart mit Leidenschaft.
Ein Räuberfürst in jeder Feste thronte,
Nicht schlecht sich dünkend, weil des Armes Kraft
Für ihn das Höchste war — Sprecht: Was verschafft
Dem Helden seinen Lorbeer denn? Sein Feld
War weiter nur; mehr Leben hingerafft
Hat nur sein Schwert — Darum nennt ihr ihn „Held",
Und sein erkauftes Lob durchfliegt wie Sturm die Welt!

Wie manche That des Muths, der Mannestreue
Mag — längst vergessen — hier geschehen sein!
Oft lieh die Minne ihren Schwertern Weihe
Und drang in solch gepanzert Herz hinein,
Doch Frieden stiftete sie nimmer — Nein!
Nur grimmiger griff dann zum Schwert die Hand,
Nie färbte öfter Blut den schönen Rhein,
Nie tobte wild're Fehde rings durch's Land,
Als wenn von schönem Aug' solch rauhes Herz entbrannt.

Doch du, o Strom, erfreuend und erquickend
Ziehst als ein Segen durch das reiche Land.
Dein lieblich Ufer prangt, das Aug' entzückend,
Und müßte nicht des Menschen rohe Hand
Stets die Natur beflecken und durch Brand
Und Krieg ihr schönstes Heiligthum entweih'n,
So wär' das Eden, d'raus der Mensch verbannt,
Auf Erden wieder, und auch jetzt, o Rhein,
Entbehr' ich Eines nur: Du müßtest Lethe sein.

Wohl tausendmal ist Schlachtruf hier erklungen,
Deß Angedenken längst verschollen ist.
Wo sind die Streiter, die noch jüngst gerungen?
Wo sind selbst ihre Gräber? Ewig fließt
Der Strom und wäscht das Blut hinweg — ihr wißt
Die Stätte kaum! Der Sonne frohes Licht
Tanzt auf den Wellen, die es zitternd küßt,
Doch einen Fleck' verwäscht die Welle nicht,
Den Gram, der wie ein Gift auf tausend Herzen liegt!

So dacht er, als er zog den Strom entlang.
Doch auch in seine Brust drang jenes Weh'n,
Das hier die Vöglein stimmt zu heller'm Sang,
In Thälern, wo selbst die Verbannung schön.
Zwar konnte stets auf seiner Stirn man seh'n
Die ernste Falte, die der Gram gelegt;
Und doch — an solchen Orten mocht's gescheh'n,
Daß auch sein Herz wohl einmal leichter schlägt,
Und sich's wie kurzen Glücks Empfinden in ihm regt.

53 Er konnte noch empfinden, wenn sich auch
Längst jede Leidenschaft bei ihm verzehrt.
Es ist vergeblich, wenn ein treues Aug'
Uns freundlich anschaut, daß verstockt man wehrt
Dem Herzen, daß es sich zur Liebe kehrt!
Die Welt war ihm zum Ekel, doch ihm blieb
Ein sanft Erinnern, das er pflegt und ehrt,
Und eine Seele wußt' er treu und lieb,
Die hold ihn an sich zog und nimmer von sich trieb.

54 Auch liebte er — und seltsam mag dies sein
Für Einen, der von seiner finstern Art, —
Zu schau'n tief in ein Kinderaug' hinein;
Wie er solch friedlich Fühlen sich bewahrt,
Er, der von Menschen höhnend nur und hart
Zu denken längst gewohnt, ich weiß es nicht,
Doch blieb es ihm, wenn auch auf rascher Fahrt
Nur selten freundlich seine Lippe spricht —
Er fühlt's, daß es ihm tief im dunklen Herzen liegt.

55 Und Eine gab es ja, die an ihm hing
Und die ein heil'ger Band mit ihm verband,
Als es die Kirche knüpft — Zwar war kein Ring
Gewechselt, aber rein und heilig stand
Die Liebe da — Vor ihrer Reinheit schwand
Selbst der Verläumdung Gift — sie war's allein,
Die glorreich jede Prüfung fest bestand.
Ein edles Herz nennt er voll Freude sein,
Und diesen Gruß schickt er herüber einst vom Rhein:

Der Drachenfels mit hohem Thurm
Hängt finster drohend über'm Rhein,
Umschwärmt von Falken und vom Sturm.
An seinem Fuße reift der Wein,
Und herrlich glänzt der breite Strom
Grün wie Smaragd im Sonnenschein,
Und rauscht durch prächtiger Wälder Dom.
Klar ist die Luft ringsum und rein,
Und gern möcht' immer hier ich weilen,
Doch nur mit dir mein Glück zu theilen!

Manch' schlanke Dirne tritt heran,
Die frische Blumen hat gepflückt,
Und bietet sie mir lächelnd an.
Ihr blaues Aug' in meines blickt,
Und durch der Blätter zitternd Schwanken
Da sieht das frohe Aug' entzückt
Um graue Thürme Epheu ranken
Und Felsenblöcke wild zerstückt —
Mir fehlt, um glücklich hier zu sein,
Dein treues Antlitz nur allein. —

Dir schick' ich diese Blumen zu,
Gepflückt am feuchten Stromesrand.
Wohl weiß ich, sie sind welk, eh' du
Sie nur berührst mit deiner Hand —
Und dennoch hängt mein Herz daran —
Dein Blick wird ja auf ihnen weilen —
Vielleicht siehst du sie freundlich an —
Dann wird dein Geist zu Meinem eilen —
Du weißt: ich pflückte sie am Rhein,
Um dir in Liebe sie zu weih'n. —

Und schäumend, majestätisch fließt
Der edle Strom durch das Gefild.
In tausend Windungen umschließt
Er rings ein zaubrisch, reizend Bild.
Wer finster war, wird froh und mild
Und möchte Hütten bauen hier —
Und Sehnsucht meine Brust erfüllt
Zu weilen ewig für und für
Mit dir in liebendem Verein,
O Freundin, hier am schönen Rhein!

Bei Coblenz steht, wo sanft der Hügel steigt,
Ein Denkmal, einfach nur aus Stein gefügt,
Das man dem fremden Wandrer gerne zeigt,
Weil unter'm Rasen Helden-Asche liegt;
Zwar uns'res Feindes Asche, doch genügt
Ein tapf'rer Name, Ehrfurcht ihm zu weih'n —
Ehre sei Marceau, dir! Das nimmer trügt
Das Lob, das war in deiner Krieger Reih'n
Der ernste Gram, da man bestattet dein Gebein!

57 Kurz, glänzend, ehrenvoll war seine Bahn —
Von Freund und Feind beweint sank er dahin.
Wohl ziemt's dem Fremdling, seinem Grab' zu nah'n,
Für ihn um Ruhe betend dort zu knie'n.
Der Freiheit Ritter, kämpft' er stolz und kühn;
Und wie nur Wen'ge blieb er edel, groß,
Mißbrauchend nie die Macht, die ihm verlieh'n;
Der Seele Reinheit hielt er fleckenlos —
S'ist edles Blut, das einst auf diesen Rasen floß!

58 Dort auf dem Felsen mit zersprengter Mauer
Zeigt Ehrenbreitstein, was es war, zur Zeit
Als noch vergeblich Eisenhagelschauer
Anprasselt an's granit'ne Felsenkleid —
Ein Thurm des Siegs, wo wogend sich der Streit
Zerschellt'. — Doch, was der Kriegskunst nie gelang,
Das thut mit leichter Hand der Frieden heut:
Von seinem Stab berührt, zersplittert, sprang
Der Fels, der fest getrotzt des Krieges Donnerklang!

59 Leb' wohl, o Rhein! Mit schwerem Herzen eilen
Die von dir, die dich schönen Strom begrüßt!
Nicht nur der Frohe möchte gern hier weilen —
Nein! auch ein krankes Herz, das reuig büßt,
Und dem das Leben einsam trüb verfließt!
Hier ist Natur zu rauh nicht, noch zu weich,
Das für die Erde, was dem Jahre ist
Der Herbst, zwar ernst, doch sonnig hell zugleich,
Nicht Sommers üpp'ger Glanz, doch klar und farbenreich.

60 Noch einmal — lebe wohl! Unnöthig Wort,
Da nie dein Bild aus unserm Herzen flieht;
Erquickend glänzt es immer fort und fort!
Und klinget trüb des Wandrers Abschiedslied,
So ist's weil ernst und dankbar sein Gemüth.
Wohl sah ich prächtg're schon als deine Flur
In Ländern, wo die Sonne heißer glüht,
Doch nie ein't dort so glücklich die Natur
Glanz, Milde, Kraft und längst vergangner Zeiten Spur.

Anmuth und Größe sind dein Schmuck o Rhein!
Am schroffen Fels die Rebe üppig sprießt,
Des Städtchens Mauren schimmern weiß und rein
Am Strom, der bald durch Saaten ruhig fließt,
Bald schwarz und schäumend dann durch Klippen schießt,
Die ernst ein Thurm und grau Gemäuer schmückt.
Dazu ein glücklich Volk, das froh genießt,
Kaum wissend, daß zertrümmert und zerstückt
Ein Kaiserreich zerfiel, derweil es Blumen pflückt.

Doch weiter! Mächtig thürmen sich empor
Die Alpen, der Natur Pallast — Es strebt
Ihr weißer Scheitel in der Wolken Flor
Als Thron der Ewigkeit, der sich erhebt
In kalter Hoheit — fern! — Der Mensch erbebt —
In jenen eis'gen Hallen ballt sich ja
Des Schnee's Blitzstrahl, der sein Haus begräbt,
Und selbst die Erde strebt dem Himmel nah —
Nur er steht ewig fern, am Staube klebend, da.

Eh' ich betrete jene rein're Welt,
Ist noch ein Ort, der mich verweilen macht:
Murten, das stolze Patriotenfeld!
Dort bleichen, seltsam schimmernd in der Nacht
Noch die Trophäen jener heil'gen Schlacht,
Und unbestattet modert das Gebein
Burgund'scher übermüth'ger Heeresmacht.
Nach Gräbern flehend, hört ihr wimmernd Schrei'n
Das stygische Gestad, umschwebt von ihren Reih'n.

Mit Cannae's Ruhm vergleichet Waterloo's —
Du, Murten wirst mit Marathon genannt,
Als Sieg des ächten Ruhmes, fleckenlos!
Hier schwang die Wehr des Bauern rauhe Hand,
Deß schlichtes Herz von edler Gluth entbrannt',
Ihr Miethlinge, mit Fürstengeld bezahlt,
Zu fröhnen schnöder Gier nach fremdem Land —
Ist's Recht von Gott verlieh'n, für das ihr fallt?
Despotenwille ist's, deß Recht des Schwerts Gewalt!

65 Seht jene Säule, ernst, verwittert, grau,
Weist sie in längst vergang'ne Zeit zurück —
Das letzte Bruchstück scheint's von größerm Bau!
Sie ragt, als ob mit wild verstörtem Blick
Ein Wesen dort gebannt — durch ein Geschick
Plötzlich versteint — dem nicht die Seele schwand.
Sie schaut verwundert, daß als letztes Stück
Sie ragen darf, da doch durch wilde Hand
Aventicum *) geschleift und rings verheert das Land.

66 Hier gabst du, Julia**), (und heil'gen Schmerz
Erweckt des Namens Klang) als Priesterin
Dem Himmel deine Jugend; und dein Herz
Brach über deines Vaters Grab — Um ihn
Zu retten tratest du, die Schwache, kühn
Vor harte Richter — Es gelang dir nicht!
Da brach dein Herz und sterbend sankst du hin.
Ein Grab, wie es dir ziemte, prunklos, schlicht,
Deckt eure Urne, d'rin ein Herz, ein Staub ihr liegt!

67 Thaten wie diese sollten nicht verklingen,
Namen wie diese sollten nicht verweh'n!
Was frommt es, jener Thaten zu besingen,
Der Völker Geißel? Doch, den stolzen Höh'n
Des Hochgebirges gleich, soll stets besteh'n
Des wahren Werths erhab'ne Majestät,
Und in der Sonne Antlitz schau'n, so schön
Wie Alpenschnee, der nimmermehr vergeht,
Vor dessem reinem Weiß nichts Irdisches besteht.

68 Und freundlich buhlt — ein Antlitz von Chrystall —
Der See mir zu — ein Spiegel, d'rin die Sterne
Und das Gebirg sich spiegeln, d'raus das All
Zurückstrahlt prächt'ger, und in den es gerne
Hineinschaut, denn das Nahe und das Ferne
Ruht hier verklärt. — Doch jetzt ist noch zu viel
Vom Menschen hier, als daß ich Weisheit lerne,
Bald will ich weilen einsam, hier und still,
Und rein wie einst, eh' ich verdarb im frev'len Spiel.

*) Aventicum war die römische Hauptstadt Helvetiens.
**) Julia Alpinula, welche kurz nach einem vergeblichen Versuche starb, ihren zum Tode verurtheilten Vater zu retten. —

69 Die Menschen flieh'n heißt noch nicht: sie zu hassen.
Der ist nicht finster, der sich ernst verschließt.
S' ist weise seinen Geist tief ruh'n zu lassen
In seinen Quellen, der sonst überfließt
Im heißen Drang, und maaßlos sich ergießt,
Bis er erliegt und nun zu spät bereut,
Daß er ein Theil von jener Menge ist,
Die Böses zufügt, der man Böses beut —
Ein haderndes Geschlecht, doch feige in dem Streit!

70 Dort kann ein Augenblick des Lebens Stunden
In Reue wandeln, und das Herz welkt hin —
Vergiftet kann es nimmermehr gesunden!
Alsdann wird düst'res Grau der Hoffnung Grün,
Des Lebens Weltlauf hoffnungsloses Flieh'n.
Des Seemanns rauhes Herz klopft hocherfreut,
Winkt ihm der Hafen, ist er noch so kühn —
Doch Pilger gibt es durch die Ewigkeit —
Für deren Boot kein Port, treib' es auch noch so weit!

71 Ist's drum nicht besser, still in sich versenkt
Die Erde lieben, nur der Erde willen —
Dort wo der blaue See die Rhone tränkt,
Gleich einer Mutter Brust, die hold zu stillen
Ihr prächtig Kind sich müht, das seinen Willen
Zwar trotzig fordert, aber sie vergißt
Zu zürnen, reicht ihm Schmuck damit zu spielen —
Ist dies nicht mehr als jene Welt voll List
Und Haß, wo wer nicht quält, selbst der Gequälte ist?

72 Ich lebe nicht in mir, jedoch ich werde
Ein Theil des All's — Für mich ist ein Gefühl
Das Hochgebirg — Doch wo der Mensch die Erde
Entweiht, erkrankt mein Herz in dem Gewühl.
Ich kann nur athmen, wenn ich einsam, still,
Fern jenem Treiben — Dann empfind' ich nur
Des Körpers Zwang — Die Seele, ohne Ziel
Durchmißt im Adlerfluge die Natur,
Berührt das Sternenzelt, schwebt auf des Meers Azur.

73 In ihnen geh ich auf — Der Menschen Welt
Ist mir bewohnte Wüste — Dies ist Leben.
Auf diese Erde bin ich hingestellt
Als einen Ort der Strafe — An ihr kleben
Muß ich annoch, um mich zuletzt zu heben
Auf Schwingen, deren Keim ich in mir trug.
Schon fühl' ich wachsen sie, ich fühl' sie beben,
Zu messen sich mit des Orkanes Flug,
Abstreifend jedes Band, das mich in Fesseln schlug.

74 Und wenn der Geist, von allem frei, was hier
In schnöder Form des Körpers ihn beengt,
Dem Fleischesleben, das das niedre Thier
Weit glücklicher durchlebt — und wenn gesprengt
Des Staubes Hülle, wenn sich rein vermengt
Das Element dem Element — fürwahr,
Alsdann erscheint uns, die ins All versenkt,
Von jedem Ort der Geist erkennbar, klar,
Der, dünkt mich, jetzt schon oft für mich kein Fremdling war.

75 Sind nicht Gebirg und Meer und Firmament
Von meinem Sein ein Theil und ich vom ihren?
Ist jene Liebe, die im Innern brennt,
Nicht edle Gluth? Kann Gleiches ich verspüren
Für andre Dinge? Soll ich denn verlieren
Dies Hochgefühl? Soll ich, wie jene Brut,
Die nur nach unten schau'n kann, gleich den Thieren,
Hinleben in der Welt mit trägem Blut,
Mich fürchtend, wenn in mir sich regt gewalt'ge Gluth? —

76 Genug hiervon! Ich wende mich zurück
Zu dem, was näher liegt — und wessen Hand
Gern Urnen öffnet, wende seinen Blick
Auf ihn, deß Asche jüngst noch lichter Brand.
Er war ein Sohn von diesem schönen Land,
Durch das ich flüchtig, heimathlos muß zieh'n.
Hier forschte er, von heißem Wunsch entbrannt,
Ruhm zu erwerben — Thörichtes Bemüh'n!
Doch freudig opfert er dem Wunsche Alles hin.

77 Hier schwelgtest du in selbstgeschaff'nen Qualen,
Rousseau, bis endlich dir der Gram Genuß!
Der Qual Apostel! Deine Lehren stahlen
Die Seelen; deiner Worte Zauberfluß
Entflammte Herzen, wie der Liebsten Gruß.
Dir war's gegeben, Wahnsinn düster, wild
So schön zu färben, daß man huld'gen muß
Dem lichtgewobnen, sonnenhellen Bild,
Und es nicht fühlt, wie Thrän' auf Thräne heiß entquillt.

78 Liebe war ihm Essenz der Leidenschaft —
So lodert auf der Baum, auf den gelenkt
Des Äthers Strahl — Ihn traf die Himmelskraft
Entflammend, bis zuletzt der Stamm versengt.
Doch nicht zu Einer, die da lebet, drängt
Ihn seine Gluth — auch war es Keine, die —
Längst todt — erscheint, wenn uns ein Traum umfängt —
Nein! schöne Ideale waren's, wie
Zu Wesen sie sich schafft entflammte Phantasie.

79 Und solche sah als Leben auch sein Aug'
In Julie — Alles, was ihn hold und wild
Umschwebte, blickt' er hier, — Und dies gab auch
Die Weihe jenem Kuß — Sie war gewillt,
Nur Freundschaft ihm zu geben, doch ihm quillt
Durch Hirn und Herz ein Drang, der ihn verzehrt,
Wenn seiner Lippen Fiebergluth er stillt:
Ihm war der Kuß, den keusch sie nie verwehrt',
Mehr, als wenn Andern wohl die höchste Gunst gewährt!

80 Mit selbstgeschaff'nen Feinden ew'ger Krieg,
Ein Kampf mit Freunden, von ihm selbst verbannt,
Dies war sein Leben! Argwohn hatte sich
Ins Herz genistet, und der Menschheit stand
Er da als Feind, in blindem Zorn entbrannt.
Wahnsinnig war er, doch, wie er es ward,
Blieb stets des Forschers Auge unbekannt.
Er war ein Toller von der schlimmen Art,
Die selbst im Wahnsinn noch den Schein der Weisheit wahrt.

81 Alsdann ward er verzückt, und von ihm stammten
(Wie einst als noch der Gott in Delphi sprach)
Orakel, welche rings die Welt entflammten,
Also daß Reich auf Reich zusammenbrach!
Schaut nur auf Frankreich, das in Fesseln lag,
Zermalmt durch jahrelange Tyrannei —
Sein Wort erscholl — die Jünger riefen's nach —
Auf rafft es sich in wildem Zornesschrei
Und kennt kein Maaß, wie stets der Sklave, wird er frei! —

82 Sie schufen sich ein Monument voll Schrecken,
Uralten Glaubens Wrack, um, was da lag
In Schlaf seit Menschendenken, zu erwecken.
Fort rissen sie den Schleier — es ward Tag —
Dem Blick lag Alles offen — Doch es brach
Alsbald in Trümmer Gutes mit dem Bösen!
Und auf dem Bau, der als Ruine lag,
Entstand derselbe Bau, der schon gewesen,
Und schrankenloser trieb die Selbstsucht nur ihr Wesen!

83 Dies aber wird nicht dauern — denn gefühlt
Hat endlich doch die Menschheit ihre Macht!
Ihr handeltet zu rasch, die Brust durchwühlt
Vom Taumel der Gewalt — Was ihr vollbracht,
Geschah aus Rache nur — Ihr habt verlacht
Des Mitleids Ruf — und leicht ist dies erklärt —
Denn die geschmachtet lang in tiefster Nacht,
Nicht Adler waren's, die vom Licht genährt
Das Aas verschmähn, das ekle Beute nur gewährt!

84 Zur Narbe wird die Wunde, die einst offen.
Das Herz vernarbt am schwersten und, vielleicht
Geheilt, bleibt's doch entstellt — Wer eignes Hoffen
Bekämpft und unterliegt, ist still und schweigt
Und schrumpft in sich, und, scheint er auch gebeugt,
Er ist es nicht — O! Wartet nur der Zeit —
Sie kommt, sie kommt gewiß, wo ihr's erreicht,
Des Hoffens Ziel, wo ihr die Richter seid,
Zu strafen, zu verzeih'n! Zu Letzterm seid bereit! —

85 Du klarer, stiller See! In tiefer Ruh'
Liegst du, zur lauten Welt ein Gegenbild —
Und freundlich warnend flüsterst du mir zu:
„Hier suche Frieden, du, der rastlos, wild
Die Welt durcheilt." — Das Segel leise schwillt,
Und winkt, wie eines Engels Flügel, hin
Zum Frieden, und der Wogen Murmeln stillt
Die Leidenschaft. Mit Schwesterstimme schien
Er leis' zu klagen, daß so ruhelos mein Sinn.

86 Nun wird es Nacht — Ein dünner Nebelflor
Umspinnt phantastisch Alles rings und hängt
Sich leicht an Berg und Wald — Scharf tritt hervor
Des Sees fernes Ufer — Seltsam mengt
Sich Licht und Schatten — Schwarz und finster drängt
Sich fern der Jura, steil und schneegekrönt —
Die Erde duftet — Ernste Ruhe senkt
Sich in mein Herz, und Alles ist versöhnt —
Nur leis' im Gras des Heimchens traulich Zirpen tönt.

87 Des kleinen Schwärmers in der Nacht — Es singt
Und lebt ein Kinderdasein hüpfend, leicht —
Zuweilen schrill aus dem Gesträuche klingt
Ein kurzer Vogelruf, und zwiefach deucht
Uns dann das Schweigen — Kaum bemerkbar schleicht
Ein leises Rieseln rings durch die Natur
Und sinkt auf Halm und Blatt als Tropfen feucht —
Nicht Regen ist's — Die Liebeszähren nur
Der Sterne sind's, bethauend schimmernd rings die Flur.

88 O Sterne! Ihr des Himmels Poesie!
Wohl war's dereinst den Menschen zu verzeih'n,
Wenn dunkler Ahnung voll und gläubig sie
Sich Rath erholten fromm aus eurem Schein,
In stiller Hoffnung euch verwandt zu sein!
Geheimnißvoll seid ihr und schön, und gern
Seh'n wir empor zu euern lichten Reih'n;
Und haben wir ein Ziel, das glänzend, fern
Und schön uns dünkt, das Sinnbild ist uns stets ein Stern!

89 Und Erd' und Himmel sind nun lautlos still
In ahnungsvoller, tiefer Ruh — So schweigt
Der Mensch, wenn mächtig drückend ein Gefühl
Ihn tief ergreift — Doch nicht dem Schlafe gleicht
Die Ruhe, nein, vom Himmel unerreicht
Bis in des tiefsten Thales dunkle Nacht
Ist Leben rings und Schaffen — Alles zeigt
Sich als ein Theil der unsichtbaren Macht,
Die ewig schaffend rings das Weltall überwacht.

90 Und ein Empfinden faßt uns mächtig, tief,
Daß in der Einsamkeit man nie allein.
Und was verborgen sonst im Innern schlief,
Tritt vor veredelt, und in unserm Sein
Klingt jener Ton, harmonisch, edel, rein,
Die Seel und Quelle der Musik. — Es fließt
Verschönernd und verklärend rings ein Schein
Auf Alles, und in unser Herz ergießt
Sich ein Gefühl, das selbst den Tod als Freund begrüßt

91 Ein tief Empfinden war's, wenn eh'dem wohl
Der Perser auf der Berge höchsten Höh'n
Sich seinen Altar baute, ehrfurchtsvoll
In ernster Andacht. Grenzenlos und schön
Und herrlich war sein Tempel, und das Weh'n
Des Geistes fühlt' er rauschen ringsumher,
Und glaubt der Gottheit Willen zu versteh'n.
Ihr Gothen, Griechen, kommt und sehet her
Den Dom, deß Grenzen Erde, Firmament und Meer! —

92 Und schwarz zieht's langsam drohend auf — O Nacht
Und Sturm, wie finster ernst und doch wie schön
Seid ihr! So ist's, wenn ernst in dunkler Pracht
Tiefschwarze Frauenaugen auf uns seh'n —
Ha! Krachend fährt in's Thal von allen Höh'n
Der Donnerstrahl — Der ferne Jura brüllt
Den Alpen seinen Gruß, die ihn versteh'n
Und ihn erwiedern blitzend, jauchzend, wild
Mit Donnerruf, der Schlucht und Berg und Thal erfüllt —

93 Und in der Nacht ist dies — O herrlich Bild!
O prächtig schöne Nacht! Vergönne mir,
Zu mischen mich in deinen Jubel wild,
Ein Theil des Donnersturmes und von dir! —
Ha, seht! — Der See erglänzt wie Phosphor hier —
Wild rauscht der Regen — Und aufs Neu von Hang
Zu Hang fährts krachend rings durch das Revier,
Als freu sich das Gebirg mit Donnerklang,
Daß aus der Erde Leib ein neu Gebirg entsprang!

94 Seht! wie die Rhone durch die Felsen bricht,
Die Liebenden, getrennt vom Hasse, gleichen —
Ein Abgrund gähnend zwischen beiden liegt —
Sie können nicht die Hand herüber reichen,
Noch ihre Häupter zu einander neigen —
War Liebe auch die Ursach. S'st zu spät!
Es kann das starre Herz nicht mehr erweichen;
Und winterlich und einsam alternd steht
Der graue Fels und starrt von Stürmen wild umweht.

95 Wo also durch den Fels die Rhone spült
Hält heut der mächtigste der Stürme Stand.
Nicht *einer* ist's, der dort verheerend wühlt —
Nein, *viele* schleudern sich von Hand zu Hand
Den Donnerkeil! Jedoch ihr hellster Brand
Fährt zackig durch die Kluft mit grellem Licht,
Die finster klaffend gähnt — Er hats erkannt:
Wo die Verzweiflung kauert schwarz und dicht,
Ist's nöthig, daß mein Strahl zersplitternd Bahn sich bricht! —

96 Himmel, Gebirge, See, Blitz, Sturm und Nacht,
Gewölk und Donner, dazu ein Gemüth
Das euch empfindet und empfinden macht,
Ihr seid's, die mich zu ernstem Wachen zieht!
Das dumpfe Grollen, das sich fern verzieht,
Ist: was im Schlummer selbst nicht Ruh mir läßt.
Ihr Stürme! sagt wohin so rasch ihr flieht?
Liegt wie in mir ihr ewig tobend fest?
Habt ihr den Adlern gleich auf Felsen hoch ein Nest?

97 Könnt' ich verkörpern und in Worten sagen,
Was als der Seele Kern im Innern glüht,
Könnt' ich, was mich durchtobt, als Sturmwind klagen,
Könnt' ich Herz, Seele, Leidenschaft, Gemüth,
Ein jeglich Denken, das durchs Innre zieht,
Zum Worte pressen, das dem Mund entfährt
Als Blitz, der krachend durch das Weltall flieht,
Dann spräch ich wohl! So — sterb ich ungehört —
Es ruht, was in mir ist, wie in der Scheid ein Schwert!

98 Der Morgen bricht heran, frisch, thauig, kühl,
Mit würz'gem Athem, ros'ger Wangenpracht;
Die Wolken lacht er weg in spött'schem Spiel
Und strahlt als sei die Welt zum Glück gemacht;
Zum Tage reift er jetzt allmählich, sacht —
Ich sah des Daseins klar symbolisch Bild
In Vielem, was du schöner See gebracht,
Und an dir weilend ward mein Herz erfüllt
Mit heil'gem Ernst, der nur der Einsamkeit entquillt.

99 Clarens*), dich hat, daß er dort wonnig träume,
Der Liebe Gott erwählt! Des Zephyrs Weh'n
Ist junger Liebe Athem; selbst die Bäume
Sie wurzeln hier in Liebe. Schimmernd steh'n
Von ihrem Duft bemalt die schnee'gen Höh'n,
Und liebend ruht der Abendsonnenstrahl
Auf eis'ger Gletscher Zinnen rosig, schön.
Von Liebe redet Berg und Hang und Thal —
Hier ruht sie träumend, fern der Welt und ihrer Qual.

100 Clarens! Auf deinen Fluren wandelt er,
Der Liebe schöner Gott! Hier ist sein Thron,
Deß Stufen Gletscher sind. Als schimmernd Meer
Von Licht und Duft ruht hier der Göttersohn.
Doch glaubet nicht, er sei so fern gefloh'n
Auf Alpengipfel — nein, es strahlt sein Aug'
Aus jeder Blum des Thals, in jedem Ton
Hörst du den Gott; es rauscht in Blatt und Strauch
Und kos't um seine Wang' sein linder Sommerhauch.

---

*) Der Schauplatz von Rousseau's „Heloise" ist Clarens.

101 Von ihm ist Alles hier — im düstern Schatten
Der Tannen ruht er — lauscht am Wasserfall —
Dann wandelt lächelnd er durch blum'ge Matten,
Wo Quellen murmelnd rieseln durch das Thal
Und seine Füße küssen — überall
Dampft Opfer ihm — ihm ist der Wald geweiht,
Deß junges Grün froh lacht im Sonnenstrahl
Auf knorr'gem Stamm, in grünem moos'gem Kleid,
Dort rauscht und wogt um ihn belebte Einsamkeit.

102 Einsam und doch belebt von Vögeln, Bienen
Und schön geformten, viel gestalt'nen Dingen,
Die ihm mit zart'rem Klang als Worten dienen,
Die harmlos öffnen ihre bunten Schwingen
Voll Lust und Leben. — Frische Quellen springen
Aus zartem Moos — die Knospe lauscht hervor —
Der Zweig streckt sich, ihm Früchte darzubringen —
Es singt und glänzt und schwirrt in leisem Chor
Und liebetrunken schaut das Aug und lauscht das Ohr.

103 Wer nie geliebt — hier lernt er Liebe kennen —
Wer ihr geheimes Walten schon empfand,
Hier wird er inniger in Liebe brennen —
Denn hier ist ihr Asyl, das sie verbannt
Fern von der kalten Welt und Menschen fand.
Sie kann nur welken oder herrlich blüh'n!
In ihrem Wesen ist kein Stillestand.
Denn sterben will sie oder aufwärts sprüh'n.
Dorthin wo ewig schön des Himmels Lichter glüh'n.

104 Darum auch wählte Rousseau sich die Flur,
Bevölkernd sie mit Lieb und Leidenschaft.
Als Wohnsitz schuf sie liebend die Natur
Für rein're Wesen, wie der Geist sie schafft.
Hier fiel der Psyche Gürtel vor der Kraft
Des Gottes und die Erde ward zur Stund
Ein Garten wunderlieblich, zauberhaft;
Drin fand ihr prächtig Bett die Rhone, und
Die Alpen thürmten sich zum Thron auf diesem Grund.

105 Lausanne und Ferney! ihr war't das Asyl
Von Namen*), die euch ewig Namen geben —
Hier suchten sie und forschten. — Hohes Ziel
Auf dorn'gem Pfad zu finden, war ihr Streben —
Sie waren Riesengeister und ihr Streben
Titanengleich, auf „Zweifel" kühn erbaut,
Gedanken himmelstürmend zu erheben,
Des Ew'gen Donner trotzend keck und laut,
Der lächelnd doch auf uns und unser Treiben schaut.

106 Feurigen Leichtsinns voll, gleich wie ein Kind
Veränderlich war *Einer*, niemals gleich —
Stets witzig, zürnend bald, bald froh gesinnt —
Historiker und Philosoph zugleich —
Dann wieder Herrscher in der Dichtkunst Reich —
Ein Proteus an Talent — jedoch zumeist
Trifft höhnisch lachend seiner Ruthe Streich.
Was *steht*, dran rüttelt wie der Sturm sein Geist.
Jetzt ist's ein *Narr*, ein *Thron* jetzt, den er niederreißt!

107 Der *Andre*, langsam, tief, gedankenschwer
Und ernste Weisheit häufend Jahr für Jahr.
Des Forschers Furchen auf der Stirn, führt er
Sein Schwert stets scharf und stets der Scheide baar.
Mit ernstem Hohn zerstört er den Altar
Des alten Glaubens, und es knirscht in Wuth
Der Feind, der erst von Furcht versteinert war
Und der ihm droht mit seiner Hölle Gluth,
Der Waffe viel gebraucht, stets seinem Zwecke gut. —

108 Friede sei ihrer Asche! Fehlten sie —
Oft war ihr Herz von Dornen wohl zerrissen —
Zu richten und verdammen ziemt uns nie!
Es kommt die Zeit, wo wir dies Alles wissen,
Wo Furcht vielleicht und Hoffen, auf *ein* Kissen
Vom Schlaf gebettet, ruhn! Staub sind wir dann —
Das nur ist sicher, daß wir modern müssen!
Ist, daß wir einst ersteh'n, kein leerer Wahn,
So straft und lohnt gerecht der Richter, dem wir nah'n.

*) Voltaire und Gibbon.

109 Doch von der Menschen Werken laßt mich jetzt
Zu seines Schöpfers Werken wieder wenden,
Die prachtvoll mich umringen, denn zuletzt
Muß ich dies Lied von meinen Träumen enden.
Zu lange schon entspinnt sich's meinen Händen.
Die Alpen steigen herrlich himmelan —
Es strahlt das Licht von weißen Gletscherwänden —
Zu ihren schnee'gen Häuptern hoch hinan
Will ich, wo Erd' und Himmel, sich umarmend, nah'n.

110 Wie dort Italien prangend vor mir liegt!
Vom Licht vergang'ner Zeit steh' ich umgossen!
Seit jenem Punier, der dich fast besiegt,
Bis zu dem letzten Helden jener großen
Gestalten, die aus deinem Volk entsprossen,
Warst du der Reiche Thron und Grab! Aus dir
Ist, nie versiegend, ew'ger Born geflossen
Für unsern Geist nach Wissen lechzend — hier
Aus Roma's Kaisersitz quillt er noch für und für!

111 So bring' ich denn mein schlichtes Lied euch dar! —
Trüb war und krank, als ich's begann, die Seele.
Zu fühlen, man ist nicht mehr was man war
Und *sollte* sein, daß kalt das Herz man stähle
Gegen sich selbst, und daß man stolz verhehle
Liebe und Gram und Haß und sich fortan
Sein Loos fern jedem glüh'nden Streben wähle
(Der Menschenseele mächtigstem Tyrann),
Wohl schwere Probe war's — sei's d'rum — ich hab's gethan!

112 Ich hoff', es ist ein *harmlos* einfach Lied,
Das ich auf rascher Fahrt zusammenwand!
Der Scenen Färbung, die vorüberflieht,
Ich griff sie gerne auf mit rascher Hand,
Weil kurze Ruh' darin mein Herz empfand —
Ruhm ist der *Jugend* Durst. — Doch ist mein Sinn
Nicht der, den Beifall je empfänglich fand —
Lobt oder tadelt mich — Ich nehm es hin,
Was kümmert's mich, der ich doch arm und freundlos bin!

113 Nie liebte mich die Welt, noch liebt' ich sie —
Vor ihren Götzen stand ich frei und kalt —
Nie bog ich als ihr Sklave je mein Knie
Vor einer blinden modischen Gewalt —
Ich war nicht unter ihnen, wenn es galt
Ein Echo zu verstärken — nur verbannt
War ich in diese Menge ohne Halt —
Mein Sinnen schweift' in einem andern Land,
Ihr Denken war nicht mein's, das nimmer sie verstand.

114 Nie liebte ich die Welt, die Welt mich nie:
Doch edelmüth'ge Feindschaft sei's fortan! —
Gern will ich glauben, es giebt Worte, die
Nicht Lüge sind, Hoffnungen, die kein Wahn,
Und edle Thaten absichtslos gethan;
Auch daß es Menschen giebt, die wahrhaft treu
Dem Nächsten sich, wenn er im Unglück, nah'n —
Daß von den Menschen Einer oder Zwei
Sind, was sie scheinen — daß das Glück kein Traumbild sei.

115 Ada! mein Kind — mit dir begann mein Lied,
Dein Name sei auch meines Liedes Schluß!
Ich seh' dich nicht — ich hör' dich nicht — doch zieht
Dein Bild mit mir, und meinen Vaterkuß
Send' ich dir zu, dir, der des Schicksals Schluß
Versagt mein Antlitz je zu schau'n. — Nimm ihn! —
Nach Jahren wird dein Herz den Liebesgruß
Vielleicht verstehn, wenn längst ich Asche bin —
Nimm aus des Vaters Grab dies Wort der Liebe hin!

116 Zu wachen über deines Geist's Gedeih'n,
Zu schau'n der frommen Augen klares Licht,
Bei deinen kleinen Freuden mich zu freu'n,
Zu lauschen, was die Kinderlippe spricht, —
Auf's Knie dich hebend, auf dein hold Gesicht
Den Vaterkuß zu drücken — Alles dies
Ward mir versagt, und doch, ich weiß, es liegt
Tief in der Seele mir, und seltsam süß
Durchschauert's mich, denk ich des Glücks, das ich verließ!

117 Ja! wenn man dir auch — mich zu hassen — lehrt,
Ich weiß, du wirst mich lieben! Wenn dem Mund
Den Namen „Vater“ man als Sünde wehrt,
Als sei ein böser Fluch in seinem Bund,
Der Schande bringt — ja wenn selbst Meere und
Ein Grab uns trennen einst — ich weiß, mein Kind,
Du wirst mich lieben! — Wird es dir auch kund,
Daß Elend bringt mein Blut, das in dir rinnt,
Du liebst mich, wär's auch Haß, den ich um dich verdient!

118 Kind meiner Liebe, das geboren ward
Im Gram und in Verzweiflung ward gesäugt,
Dem Stoff, aus dem geformt des Vaters Art
Und der auch deiner sein wird — (Doch vielleicht
Wird milder glüh'n dein Feuer, und mir deucht,
Dein Hoffen wird ein Höh'res) — Friede steh'
Als Wächter über deinen Schlaf gebeugt,
Und Frieden bringend, über Land und See,
Erreicht der Segen dich, den ich auf's Haupt dir fleh'.

Ja! wenn auch die [illegible] — [illegible] zu [illegible] — [illegible]
Ich weiß, es [illegible] nicht [illegible]
Der [illegible] „[illegible]" [illegible] die [illegible] nicht.
Mir ist ein [illegible] in [illegible] Traum.
Den [illegible] — [illegible]
Die [illegible] — [illegible]
Da [illegible] — [illegible]
Daß [illegible]
Da [illegible]!

Nicht weiter [illegible], [illegible]
Im Grunde und [illegible]
Dem [illegible]
Und [illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
Als [illegible]
Und [illegible], über [illegible] und [illegible],
Erreicht der [illegible]

Vierter Gesang.

1 Jüngst stand ich auf Venedigs Seufzerbrücke —
Rechts ein Palast, links finstren Kerkers Wand —
Aus blauer Fluth steigt stolz sie vor dem Blicke,
Wie durch des Zaub'rers Wink dorthin gebannt.
Jahrtausende sah ich um meinen Stand
Die Wolkenschwingen breiten, und mir schien,
Als ob sich eine Strahlenglorie wand
Um ferne Zeit, und wieder sah ich knien
Die Völker huldigend der Inselkönigin.

2 Sie steigt empor, des Meeres Cybele,
Die Thurm-Tiara auf ihr Haupt gedrückt;
Ein stolzes Zauberbild herrscht sie zur See,
Die als Tribut Geschmeid und Perlen schickt,
Damit Venetia ihre Töchter schmückt;
Und Indien sendet seiner Schätze beste;
Ringsum naht Alles ihrem Thron gebückt;
Purpurn ist ihr Gewand, zu ihrem Feste
Drängen sich Könige, geehrt als ihre Gäste.

3 Die Zeit ist hin. — Schon sinkt zu Schutt hernieder
Palast und Halle und manch andre Zier —
Vergeblich lausch ich auf des Tasso Lieder,
Es rudert schweigend ernst der Gondelier,
Und doch, trotz Allem herrscht die Schönheit hier:
Den Staat, die Kunst ereilte der Verfall,
Nicht die Natur — und nie vergessen wir:
Hier war dereinst der Erde Freudensaal,
Ihr hellstes Prunkgemach — Italiens Karneval. —

4 Für uns hat sie noch eine höh're Weihe,
Als die, so ihr die mächt'gen Schatten geben,
Die geisterhaft und doch in stolzer Reihe
Ob ihrer dogenlosen Heimath schweben. —
Unsre Trophäen werden überleben
Selbst den Rialto: Shylock, Pietro und
Der Mohr sind Säulen, die sich ewig heben;
Und bliebe nichts, wie nur der kahle Grund —
Für uns wär er belebt durch unser Dichter Mund.

5 Des Geists Gebilde, irdisch sind sie nicht,
Unsterblich ist ihr Stoff, und ihre Strahlen
Erzeugen rings in uns ein schön'res Licht,
Und hell'res Dasein, als die Welt voll Qualen
Hienieden je uns beut. — In schön're Hallen
Uns führend, scheuchen sie mit Zauberhand
Das Widerwärt'ge, und die Fesseln fallen.
Neu klopft das Herz, deß Hoffen längst entschwand,
Und frischer Blumenflor entsprießt dem dürren Sand. —

6 Drum flieht auch Jugend, Alter in dies Land —
Aus Leere dieses, doch aus Hoffnung jene.
Und dieses Sehnen füllte manchen Band,
Und auch den meinen füllt es, wie ich wähne.
Und doch giebts Wirklichkeiten, deren Schöne
Weit übertrifft, was je die Phantasie
Erschuf, daß sie den kranken Geist versöhne;
Und jeglich Bild, um das die Poesie
Verschwendrisch Glanz ergoß, erreicht doch diese nie.

7 Und solche sah ich (wenn's ein Traum nicht war).
Als Wahrheit kamen sie, sie sind entschwunden
Wie Träume, und jetzt sind sie Träume! Zwar
Könnt ich beleben sie, wie in den Stunden
Sie vor mir standen, wo ich sie gefunden —
Und in mir gährt's — Gestalten mich umwallen
Gleich jenen — doch hinweg mit ungesunden
Gebilden, die erkranktem Geist gefallen,
Wenn And'res mich umgiebt, und and're Stimmen schallen!

8 Ich lernte fremde Zungen, fremdem Aug'
Ward ich nicht fremd. — Dem Geist, der sich genügt,
Was ist für ihn des Landes Wechsel auch?
Sich eine Heimath schaffen, wie sich's fügt,
Mit oder ohne Menschen, schwer ist's nicht.
Zwar ist im Lande man, das mich geboren,
Stolz auf die Heimath und hält dies für Pflicht,
Und doch zog ich hinaus aus ihren Thoren
Und hab jenseits des Meers die Heimath mir erkoren.

Ich liebte sie vielleicht — vielleicht wird dort
Mein Geist (wenn ich verscharrt in fremdem Sand)
Einst schweben, wenn der Geist den Ruheort
Sich wählen darf — vielleicht daß dann mein Land
Mich der Erinnerung unwerth nicht befand!
Doch, geht zu hoch hierin der Hoffnung Flug,
Und war mein Ruhm, wie ich es stets geahnt —
Gleich jedem Streben, das ich in mir trug,
Ein kurzer Traum nur vor der Nachwelt strengem Spruch,

Wenn sie mich nicht des Tempels würdig glaubt,
In dem ein Volk die Todten ehret, — kühn
Ertrag ich es, wenn auf ein würd'ger Haupt
Der Lorbeer sinkt! Ich nehm als Grabschrift hin:
„Weit Edlern hatte Sparta noch als ihn"! *)
Doch Mitleid will ich nicht. — Zwar Dornen bringt
Der Baum, den ich gepflanzt, statt froh zu blüh'n,
Doch ich pflanzt ihn, den jetzt ihr Stich durchdringt,
Ich der die Frucht gekannt, die solcher Saat entspringt!

Es weint die Adria um den Gemahl
Und um ihr stets erneutes Hochzeitsfest —
Am Bucentaur nagt Moder und Verfall —
Ihr Wittwenkleid, das man verwittern läßt!
Zwar steht St. Marcus Leu noch trotzig fest;
Doch nur zum Hohne, scheint es, ragt er noch
Ob des entschwund'nen Glanzes mattem Rest,
Wo ihr, der Königin so mächtig, hoch,
Ein stolzer Kaiser sein beschientes Knie einst bog.

Der Deutsche flehte, wo er jetzt regiert —
Ein Kaiser züchtigt, wo ein Kaiser kniete!
Sie, die das Königs-Scepter lang geführt,
Ward zur Provinz! — Hoch stieg in seiner Blüthe
Manch Volk, auf das die Sonne wärmend glühte,
Bis es, wie Schnee, der von den Alpen fällt,
Hinschmolz und schwand aus der Nationen Mitte.
O, wärst du hier, du blinder, greiser Held,
Dandolo mit dem Schwert, das einst Byzanz zerschellt. —

*) Die Antwort der Mutter des Brasidas, als ein Fremder das Andenken ihres Sohnes rühmte.

13 Noch steh'n die ehr'nen Rosse bäumend da,
Ihr goldnes Rüstzeug blitzt im Sonnenstrahl,
Doch, was einst Doria drohte — es geschah! —
Sie sind gezäumt — Es weint in bitt'rer Qual
Venetia tausendjähr'ger Freiheit Fall.
Sie sank zur Fluth, der sie entstieg, hinab —
Der Wasserlilie gleich, geknickt und fahl!
O, schlösse über ihr sich das krystall'ne Grab,
Statt daß ruhmlose Frist der stolze Sieger gab.

14 Tyrus der Neuzeit — herrschte prunkend sie
Und ihr Symbol gab ihr der Siegesgott. —
„Den Leu'n pflanzt auf!" *) so hieß das Wort, und sieh'
Das Löwenbanner wehte blutig roth,
Das über Land und Meer weithin gebot!
Selbst frei, schritt über Sklaven sie daher.
Europa war nicht mehr des Ostens Spott —
Candia, Lepanto! — rausch' es weiter, Meer,
Was der Tyrann zertritt — der Klang stirbt nimmermehr!

15 Statuen von Glas, zertrümmert, ist gesunken
Zu Staub der todten Dogen lange Schaar —
Wohl sieht man den Palast noch stattlich prunken
Als Denkmal einer Herrlichkeit, die war. —
Es brach das Scepter, und der Doppelaar
Entwand das Schwert — die Hallen stehen leer,
Die Gassen schweigend, des Gewühles baar —
Fremdart'ge Trachten wandeln kalt umher —
Und Wolken hangen auf Venedig, düster schwer.

16 Als einst zu Syracus Athen erlag
Und seinen Nacken beugte fremdem Joch,
Da stand ein Rächer auf der herben Schmach:
Der Griechen Muse — und der Sieger bog
Sein Haupt in Huldigung, als herrlich, hoch
Der Trauerhymnus des Besiegten scholl.
Des Triumphators Hand, kaum hielt sie noch
Der Rosse Zügel — Ernsten Staunens voll
Reicht er dem Feind die Fessel, die ihn binden soll! **)

---

*) Pianta il leone. — **) Dies wird erzählt in Plutarch's „Leben des Niclas".

17 Also — hätt'st du nicht heil'gre Rechte noch
Selbst wenn dein Ruhm aus dem Gedächtniß schwand —
Daß du den Tasso liebtest, sollte doch
Ein Grund schon sein, der jenes schnöde Band
Zerrisse, das dein Quäler um dich wand!
Schmach ist dein Schicksal für die Völker alle!
Albion, Meer-Königin! Entzieh die Hand
Des Oceans Tochter nicht! Bei ihrem Falle
Bedenk: Einst fällst auch du, trotz deinem Wogenwalle! —

18 Als Knabe liebte ich sie schon — Mir war
Sie ein Palast, von Meeresfeen erbaut,
D'rin Wassersäulen sich kristallen klar
Der Fluth enthoben, die so köstlich blaut;
Aus süßem Mund klang süßer Lieder Laut.
Durch Schiller's, Shakespeare's, Otwey's Kunst erblickt
Ich oft vor mir die reiche Dogenbraut —
Und doch, in ihrem Gram verarmt, gebückt,
Lieb ich sie mehr als einst, da sie die Welt entzückt!

19 Erinnerung bevölkert sie aufs Neu. —
Doch blieb der Gegenwart genug zurück
Für Seh'n und Denken, und mir deucht: es sei
Mehr als ich suchte. — Manchen Augenblick
Wob sie ins Dasein, der als helles Glück
Auf meines Lebens dunklem Grunde lacht.
Gefühle giebt's, die, trotzend dem Geschick,
Der Zeiten Einfluß und des Unglücks Macht,
Nicht welken, sonst wär längst bei mir es dunkle Nacht.

20 Doch auf dem nackten Fels, vom Sturm umkreist,
Da wächst am mächtigsten die Edeltann —
Sprossend im Stein, wo nichts die Wurzeln speist,
Die stark den Fels umkrallen. — Himmelan
Steigt herrlich sie, fest trotzend dem Orkan;
Gleich dem Granite, dem sie sich entrafft,
Zum Riesenbaum wächst stetig sie heran,
Des Hochgebirges würdig Kind, voll Saft
Und Stärke Wächst also nicht auch des Geistes Kraft?

21 Das Dasein, wenn auch schwer, ist zu ertragen!
In öden und verlassnen Busen faßt
Das Leben tiefste Wurzeln. Ohne Klagen
Und stumm trägt das Kameel die schwerste Last,
Der Wolf stirbt ohne einen Laut. O laßt
Es eine Lehre sein! — Wenn selbst ein Thier,
Als niedre Brut verachtet und gehaßt,
Erduldet und nicht seufzt — Wie müßten wir,
Würdig ertragen erst das kurze Dasein hier. —

22 Ein jeder Schmerz vernichtet oder wird,
Zerstört vom Dulder, und so endigt er.
Manch' Einer, neu von vorn beginnend, führt
Zurück den Lebensfaden, von woher
Er ausging, Bess'res hoffend — Mancher, der
Zu schwach, der Last erliegt, sinkt — mit dem Haar,
Das er zur Rettung faßt — langsam im Meer. —
Frömmler wird der, der Held, Verbrecher gar
Wird Jener, jenachdem der Geist geartet war.

23 Doch plötzlich, glaubt man längst besiegt den Schmerz,
Entsteht ein Maal, wie des Scorpiones Stich
Kaum sichtbar, giftig brennend bis ans Herz.
Gering sind oft die Dinge, durch die sich
Das Gift aufs neu verjüngt, das schon entwich
Auf immer scheinbar — Oft ist's nur ein Klang,
Ein Windstoß, der durch dürre Blätter strich,
Oft rührt das Meer, ein Abend, ferner Sang
Die Zauberkette, die elektrisch uns umschlang.

24 Woher es kommt? Ihr wißt's nicht; — könnt nicht führen
Den Blitz zum Wolkenschooß, dem er entsprang,
Doch neu erschüttert seid ihr, könnt verspüren
Aufs neu die Pein, die ehmals euch durchdrang. —
Ihr wähntet still und sicher euch schon lang —
Doch lachend höhnend stehn sie plötzlich da,
Die dunklen Geister, die die Zeit bezwang.
Was längst erkaltet und entfremdet, ja,
Was längst als todt beweint, das ist euch plötzlich nah. —

25 Doch meine Seele wandert — Zu mir hin
Ruf ich sie, sinnend rings sich umzuschau'n,
Allwo ich steh', — Ruine vor Ruin!
Gefall'ne Größe blickt mich aus den grauen
Steintrümmern an, mit wehmuthsvollem Grauen
Mich mahnend: Dieses war das größte Land —
Das schönste ist es noch — bestrahlt vom blauen
Azur, ein Meisterwerk aus Götterhand,
Drin alles Große, Schöne, einst die Heimath fand.

26 Denkt nur an Roms Senat, der ein Verein
Von Kön'gen war! Doch lieblich, Roma, ist
Auch heute noch dein Loos, voll Sonnenschein!
Der Erde schöner Garten bist du, bist
Der Künste Heimath, die kein Herz vergißt!
Schöner wie and'rer Zonen Fruchtbarkeit
Ist dein Verfall, denn selbst dein Unkraut sprießt
Voll üpp'gen Reizes, webt ein Zauberkleid
Der ew'gen Jugend dir, trotz allem Weh'n der Zeit.

27 Der Mond ist auf, doch hat die ernste Nacht
Noch nicht der Abendröthe Glanz besiegt —
Den Himmel theilen sie — ein Meer von Pracht
Strömt von Friuli's Alpenhöh'n und liegt
Als Farbenduft ringsum — im Aether fliegt
Auch nicht ein Wölkchen, und der Westen glüht
Wie eine Iris, aller Farben Licht
Vereinend, doch im dunklen Osten sieht
Man wie durchs Azurblau Dianens Bogen zieht.

28 Ein heller Stern theilt blitzend nur sein Reich
Am dunklen Himmel — breite Strahlen schießt
Der Westen — Lichtglanz hängt sich schimmernd weich
Um hohe Gipfel — sie umwogend gießt
Er magisch Licht umher. Noch immer ist
Die Nacht nicht Sieger, und am Himmel wallt
Der prächt'ge Streit. — Die Brenta leise fließt,
Vom Schein der jungen Rose angestrahlt,
Der leis erzitternd sich in ihren Wellen malt.

29 Des schönen Himmels farbig Spiegelbild
Strahlt aus des Stroms Krystall, auf dem zugleich
Die Abendröthe und der Mondstrahl spielt,
Vereint zu einem Schimmer funkelnd, reich. —
Doch mählich wird das Gluthenmeer, jetzt bleich,
Und ernste Schatten um die Berge ziehn. —
Leis stirbt der Tag — so stirbt im Wellenreich
In tausend Farben schillernd der Delphin —
Ein prächtig Glänzen noch, und — nun ist Alles hin.

30 In Arqua ist ein Grab; im Sarkophag
Sorgsam gebettet ruhet das Gebein
Von Laura's edlem Sänger. Tag für Tag
Geh'n seines Genius' Pilgrime hinein.
Denn er erstand, um eine Sprache, rein
Wie Glockenton, zu schaffen, und er riß
Aus der Barbaren Joch sein Land allein,
Als um den Baum, der wie die Liebste hieß,
Sein Thränenschauer floß, melodisch, lieblich süß.

31 Des kleinen Dorfs Bewohner ehren hoch
Des Dichters Staub, der dort in ihrer Mitte
Gestorben. S'ist ihr Stolz, und gerne noch
Sehn sie's, wenn auf der flücht'gen Fahrt die Schritte
Der Fremdling lenkt nach jener kleinen Hütte
Und nach Petrarka's Grabe — schmucklos liegt
Es da, wie es bei schlichtem Landvolk Sitte,
Und wie's, dünkt mich, dem Dichter mehr genügt,
Als prangten Säulen dort aus Marmor stolz gefügt.

32 Der Hütte, wo er wohnte, siehst du's an:
Hier wohnte Einer, welcher nicht den Tod
Und kaum das Sterben scheute, dem fortan
Der sanfte Hügel eine Freistatt bot;
Im Schatten ruhend, nur allein mit Gott,
Sah er aufs bunte Treiben weit zurück,
Ihn reizt es nicht zum Wunsch und nicht zum Spott.
Ein sonn'ger Tag war ihm genug zum Glück,
War ihm ein Feiertag, vom Herrn ein Gnadenblick.

Er sah der Berge und der Wälder Frieden,
Den Bach, sich windend durch der Fluren Grün —
So eilten ihm die Stunden nun hienieden
Friedlich und sanft dahin! — Ruhlosem Sinn
Mag es wie Trägheit scheinen, doch für ihn
War's tiefe Lehre! Die Geselligkeit
Lehrt uns zu *leben*; übers Leben hin
Den Sinn zu richten, lehrt die Einsamkeit —
Da ringt der Mensch, allein, mit Gott, von Schmeichlern weit. —

Oder er ringt mit höllischen Dämonen,
Die Gift auf heiliges Empfinden streu'n,
Wie sie in jenen düstern Seelen wohnen,
Die sie sich früh zu ihrer Beute weih'n
Und sie also vergällen, daß ihr Sein
Ein schwer Verhängniß wird, was froh und helle
Den Andern lacht, dünkt sie unsel'ge Pein,
Die Erde wird zum Grab, des Grabes Zelle
Wird enger noch für sie, und finst'rer wird die Hölle. —

Jetzt wuchert Gras in deiner Steine Ritzen,
Ferrara, nicht erbaut zur Einsamkeit!
Ein Fluch liegt auf den früh'ren Herrschersitzen
Und auf der Este Haus, das hier vor Zeit
Geschmückt ward mit dem herzoglichen Kleid
Und — nach der kleinen Herrscher laun'gem Muth —
Heut ein Bedrücker, ein Beschützer heut,
Den Lorbeer reichte, dann in neid'scher Wuth
Ihn von der Stirne riß, wo würdig er geruht.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Schmach.
Hört seinen Sang, seht seinen Kerker an! —
Fürwahr, sein Ruhm war schwer erkauft — hier lag
Alfonso's Dichter! — Tretet nah heran! —
Vergeblich war's, erbärmlicher Tyrann,
Daß du in jenen Pfuhl ihn warfst hinein!
Du beugtest nicht den Geist, der himmelan
Sich herrlich schwang — Endlosen Ruhmes Schein
Blitzt alle Wolken weg und strahlet ewig rein.

37 Der Kummer und der Preis der fernsten Zeit
Knüpft sich an Tasso's Namen; doch wer spricht
Von dir? Du faultest in Vergessenheit
Sammt deiner stolzen Sippe, wärst du nicht
Des Tasso Quäler und wär es nicht Pflicht,
Mit Schande dich zu marken — Ha! wie klein
Schrumpfst du in deinem Purpur, schnöder Wicht!
Geboren in gering'rer Menschen Reih'n,
Warst du kaum gut genug, sein Sklave nur zu sein!

38 Du, nur geschaffen, deinen Leib zu füllen,
Ruhmlos zu leben und zu sterben gleich
Den Thieren, nur daß dein Gelüst du stillen
Aus prächt'ger Krippe konntest und dich weich
Auf Daunen betten — Er geknickt und bleich —
Doch strahlt sein Bild aus Glorienschein hervor;
Abprallt der Crusca Neid, Boileau's Streich,
Deß fränkisch Lied — ein Schrecken jedem Ohr —
Gleich schlechtgeöltem Rad auf Kies den Klang verlor.

39 Friede dem Schatten Tasso's! Lebend wie
Im Tod war er das Ziel, d'rauf tück'scher Neid
Giftpfeile schoß, doch machtlos waren sie.
O herrlichster der Sänger neu'rer Zeit!
Wenn all' die Tausende von einst und heut
Und deren Ruhm im Schooß der Zukunft liegt
Zu einem Geist verschmölzen, du ragst weit
Darüber hin! Ja, aller Strahlen Licht
Vereint zu einem Stern, zur Sonne wird es nicht.

40 Groß wie du bist — an deiner Seite prangen
Zwei Namen, die dir stark den Weg gebahnt.
Sie, die von Ritterthum und Hölle sangen!
Der Florentiner sei zuerst genannt,
Bis er den würdigen Rivalen fand
Am Scott*) des Südens, der vom Geist getragen
Erschloß ein nie geahntes Zauberland,
Gleich Albion's Ariost in unsern Tagen
Sang Frauenlieb sein Lied und ritterliches Wagen.

*) Der Dichter nennt „Walter Scott" den Ariost Englands und umgekehrt Ariost den Scott des Südens.

41 Der Blitzstrahl riß von Ariosto's Haupt *)
Den Lorbeerkranz, der eisern es geschmückt.
Nicht Unrecht war's, daß ihn der Strahl geraubt,
Ihm hat der Ruhm den Lorbeer schon gepflückt,
Den nimmermehr der Blitzstrahl je zerstückt.
Ein schlecht Emblem war's, daß die Stirn geziert,
Und wer ein schlimmes Zeichen d'rin erblickt,
Der wisse: Jeglich Ding hienieden wird
Geheiligt alsobald, wenn es der Blitz berührt. —

42 Italien, o Italien! Götterspruch
Hat dich im Zorn so herrlich ausgeschmückt!
Denn deine Schönheit wurde dir zum Fluch,
Die stets des Fremden lüstern Aug' entzückt.
Der Schande Maal dem Antlitz aufgedrückt
Liegst du in schöner Nacktheit da, entehrt,
Und tiefer Gram aus deinen Zügen blickt.
O wär' statt Schönheit Stärke und ein Schwert
Dein Schmuck, der jenen frechen Räubern drohend wehrt'.

43 Und weniger geliebt, doch einig, groß
Ständst du alsdann und schautest stolz umher!
Beweint zu werden, wär' nicht mehr dein Loos,
Hoch von den Alpen strömte nimmermehr,
Wie reißend Wasser, der Erobrer Heer
Ins Paradies, das dort verlockend liegt.
Nicht mehr bedürftest du des Fremdlings Wehr'
Zum Schutz, also daß Sieger und besiegt
Du stets der Sklave bist, der tief im Staube kriecht! **)

44 Als Jüngling wandernd zog ich auf dem Pfade,
Den einst des Tullius Freund ***) uns hat beschrieben.
Schnell flog mein Schiff vorbei an dem Gestade,
Von munterm Winde rastlos fortgetrieben.
Vor mir lag Megara, Piraeus drüben,
Aegina hinter mir, Corinth zur Seite —
Mir schien, als sei noch Alles so geblieben:
Wie er sie sah, so trauern sie noch heute —
Ob einer Trümmerwelt schweift rings der Blick ins Weite.

---

*) Ehe die Reste Ariost's nach Ferrara übersiedelt wurden, traf der Blitz seine Büste, die über dem Grabe stand und riß ihr den Lorbeer vom Haupte. — **) Die beiden vorhergehenden Strophen sind eine freie Uebersetzung eines Sonnets von Filicaja. — ***) Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero.

45 Die Zeit hat sie nicht neu erbaut, doch kleben
Barbarenhütten an den mächt'gen Mauern,
Dem Kummer neue Nahrung nur zu geben,
Sie uns nur theurer machend. Voller Trauern
Seht ihr sie häßlich aus den Trümmern lauern,
Die schon der Römer blickte; und schon ihn
Erfüllte, was er sah mit ernstem Schauern,
Und was er da empfand, das schrieb er hin
Für alle Zeit, um ernste Lehre d'raus zu zieh'n. —

46 Vor mir liegt, was er schrieb. — Heut sieht mein Aug'
Als Trümmer rings sein herrlich Vaterland.
Zum Staatentrümmerhaufen sank es auch,
Auf den er wehmuthsvoll den Blick gewandt.
Die Stätten, die er als Ruine fand,
Noch sind sie's — doch auch Rom in seiner Pracht
Es hielt dem Weltensturme nimmer Stand.
Nur das Skelett des Riesenleibes ragt,
Wrack einer früh'ren Welt, vom Zeitensturm zernagt!

47 Italien! dein Jammer müßte rühren
Den Erdkreis, und er wird's, ich fühl es schon.
— Der Künste Mutter — wird zu dir stets führen
Des Künstlers Sehnsucht! Unsrer Religion
Liebreiche Amme, zu der Völker floh'n,
Des Himmels Schlüssel heischend — reuen wird
Europa einst sein Muttermord; der Hohn,
Mit dem jetzt der Barbar das Scepter führt —
Es wird ihn züchtigen, so wie es ihm gebührt!

48 Doch lockt der Arno schmeichelnd, und wir steh'n
Vor deinen Zauberhallen, deren Pracht
Das Herz umstrickt, Etrurien's Athen! —
Das reichste Füllhorn ward hier dargebracht
Dem frohsten Leben — Von den Hügeln lacht
Der Ueberfluß auf Feld und Strom und Hain.
Am schönen Arno-Ufer neu erwacht
War Kunst und ernstes Wissen im Verein,
Und Reichthum ließ sie froh und fessellos gedeih'n.

49 Im Marmor liebt die Göttin*) hier und füllt
Die Luft mit Schönheit rings — Wir steh'n entzückt,
Den Götterhauch einathmend, der vom Bild
Unsterblichkeit mittheilt — Halb ist entrückt
Des Himmels Schleier und wir schau'n beglückt
Und staunend, was des Menschen Geist gethan,
Der sein Gebild mit solcher Schönheit schmückt,
Daß selbst Natur verzagt — Wir seh'n es an
Beneidend ihn, deß Geist solch' Bildniß schaffen kann.

50 Wir schau'n empor, und wenden uns — versunken
In Staunen beben wir — kaum daß wir wagen,
Auf's Neu' zu schau'n — ob solcher Schönheit trunken!
Gefang'ne folgen wir dem Siegeswagen
Der Kunst und möchten nimmer uns entschlagen
Der Fesseln. — Still! was nützen Worte auch?
Was will ein seichtes Kunstgeschwätz hier sagen,
Wo jeder Nerv erzittert? — Unser Aug'
Blut, Puls, Gehirn und Herz fühlt ja der Gottheit Hauch! —

51 Sah Paris diese herrliche Gestalt?
Durfte Anchises solchen Reiz genießen?
Zwang dieser Schönheit zaub'rische Gewalt
Des Kriegs gewalt'gen Gott zu deinen Füßen?
Ja! dir im Schooße, lechzt er unter Küssen,
Die, wie des Lavastromes Feuergluth
Von deinen Lippen schauernd sich ergießen,
Die brennend schmelzen, weil in heißer Gluth
Sein trunk'ner Blick im Sterne deines Auges ruht.

52 Glühend, sprachlos versenkt in Liebe schweigt
Die Gottheit selbst, für dieses höchste Glück
Nicht Worte findend, das sie hier erreicht —
Hier fühlt der Gott, wie wir — Unser Geschick
Hat Stunden, seinen schönsten gleich — Zurück
Reißt aber uns die Erde alsobald,
Dann schweben sie als Träume vor dem Blick
Des Geistes, und was dann im Innern wallt,
Das wird in Künstlers Hand zu eines Gott's Gestalt.

*) Die Mediceische Venus.

53 Der Hand des kunstgelehrten Kenners laß'
Ich gern den Ruhm, die Schönheit abzuschätzen,
Der Wellenlinien Schwung und Ebenmaaß
Zu kündigen nach Regeln und Gesetzen —
Was ich empfinde, mögen sie's beschwätzen!
Nie soll ihr Hauch den Strom, deß klare Welle
Dies Bild mir strahlt, in Trübung je versetzen,
Den reinsten Spiegel, allwo heiter, helle
Der Himmel strahlt sein schönstes Traumbild in die Seele.

54 Es ruht in Santa Croce's heil'gen Mauern
Gebein so heilig, daß Unsterblichkeit
Es selbst ist — Alle Zeiten überdauern
Wird dieser Staub, der seine Stätte weiht,
Der Rest unendlicher Erhabenheit,
Die nun dem Chaos angehört: Hier liegt
Angelo, hier Alfieri, all sein Leid
Hat Galilei hier zur Ruh gewiegt,
Hier ward Machiavell zum Staub, der ihn gefügt.

55 Vier Geister sind's, gleich an gewalt'ger Kraft
Den Elementen, die die Schöpfung tragen!
Ward auch dein Kaiserprunk dahingerafft,
Italien, dein Geschick darfst du nicht klagen!
Jedwedem Lande wird es stets versagen,
Daß solche Geistesgröße sich der Zeit
Entringt und dem Vergessen — Selbst in Tagen
Des tiefsten Falls umstrahlt dich Göttlichkeit,
Und was dir Jene einst, daß ist Canova heut.

56 Die drei Etrusker, sagt, wo ruh'n denn sie?
Petrarca, Dante, und — geringer nicht —
Er, der durch farb'gen Schmelz der Poesie
Uns seine Prosa machte zum Gedicht?
Doch nicht vermengt mit niederm Staube liegt
Ihr edler Staub? Hat denn ihr Heimathland
Nicht einen Marmor, der von ihnen spricht?
Für ihre Büsten auch nicht einen Stand?
Hat es die Urnen seiner Edelsten verbannt?

O Stadt des Undanks! Dantes Asche ruht
Am fremden Strand; gleich Scipios Gebein
Wird sie bespült von fremder Meeresfluth.
Wie ist Partheihaß doch erbärmlich klein,
Daß er dem Sänger feindlich konnte sein!
Ob Kind und Kindeskind ihn preisend ehrt,
Petrarca's Lorbeer, nimmer wird er dein!
Die Ferne sah ihn blühn — Du hast verwehrt
Ihm Grab und Ruhm, der nur der Fremde angehört.

Bocaccio's Asche ruht im heim'schen Sand.
Liegt sie dort bei des Landes besten Söhnen?
Hat dankbar ihn geehrt das Vaterland,
Der ihm die Sprache schuf, aus deren Tönen
Das Ohr entzückt den Stimmen der Sirenen
Zu lauschen glaubt, Toscana's Zauberlaut?
Nein! selbst den Leichnam schleppten die Hyänen,
Der Pfaffendiener Schwarm, die er durchschaut',
Aus dem geweihten Grund, dem er schon anvertraut.

In Santa Croce fehlt ihr Staub, doch dies
Macht ihn berühmter nur, wie ehdem schon
Des Caesar Bildniß, als man von ihm riß
Den Brutus, mehr an Romas besten Sohn
Uns mahnt' — Ravenna, zu der er geflohn,
In deinen Mauern bergend seine Weh'n,
Sein Grab zu hüten, sei dein schönster Lohn!
Du Arqua, magst nach deiner Urne seh'n —
Und weinend mag Florenz um seine Todten fleh'n!

Wohl prunkt mit Säulen sie, die aus Porphyr,
Aus farbigem Achat und bunten Steinen
Errichtet sind als eine eitle Zier
Der Krämerfürsten modernden Gebeinen.
Der Thau, den sanfte Sterne nieder weinen
Auf jene Dichtergräber über Nacht,
Daß Grün und Blumen frisch verjüngt erscheinen,
Mich dünkt er schöner als die kalte Pracht,
Die eines Fürsten Sarg mit Marmor überdacht. —

61 Wohl birgt noch viel, was Aug' und Herz erfreut,
Der fürstlich hohe Dom am Arno-Strand —
Es reicht in Marmor und im Farbenkleid
Das Schwesterpaar der Künste sich die Hand.
Mich zieht es nicht zu ihnen, denn gebannt
Wird durch den mächt'gen Zauber der Natur
Mehr mein Gemüth — ihr fühl' ich mich verwandt,
Denn bei der Kunst Gebilden fühl' ich nur
Bewund'rung, die Gedanken folgen andrer Spur;

62 Sie schweifen lieber zu dem Trasimene,
Zu jener Schlucht, wo blinde Kampfbegier
Verderben ward für Roma's stolze Söhne!
Dein mächt'ger Schatten steiget auf vor mir,
Carthago's Feldherr! Du verlocktest hier
Den Feind, entbrannt dich endlich zu erreichen,
Bis — zwischen Fels und See gekeilt — er dir
Zum Opfer ward, erliegend deinen Streichen!
Es schwemmt zum Meer der Strom der Legionen Leichen.

63 Wie wenn wohl ein Orkan den Forst zerbricht,
Hat sie der Schlachtensturm dahin gerissen,
Und also grimmig waren sie erpicht,
Daß sie vom wilden Ringen selbst nicht ließen,
Als gar die Erde unter ihren Füßen
Sich bäumte*), gleich wie Meereswogen wild.
Sie merkten's nicht, als in den Spalt gerissen,
Den gähnenden, die Todten auf dem Schild.
So ist's, wenn Völkerhaß der Heere Brust erfüllt!

64 Die Erde ward für sie zum schwanken Kahn,
Der sie hinübertrug zur Ewigkeit.
Sie merkten nicht auf weitem Ocean
Des Schiffs Bewegung — dazu war nicht Zeit.
Die tiefe Angst — sie fühlte Keiner heut,
Die uns ergreift, wenn klaffend bebt die Erde —
Die Vögel, denen nicht mehr Zuflucht beut
Das Nest, auffileh'n mit ängstlicher Geberde,
Und brüllend auf dem Plan angstvoll hinrast die Heerde.

---

*) Titus Livius, lib XXI. Cap. IV. gibt die Schilderung des Erdbebens während der Schlacht. —

65 Welch' ander Bild ist Trasimene jetzt!
Der See ein Silberspiegel und der Boden
Nicht von der Schlacht, der Pflugschaar nur zerfetzt,
Und wo sie moderte, die Schaar der Todten,
Da sprossen Riesenbäume, die im rothen
Blutsaft die Wurzeln tränken. — Friedlich schleicht
Ein Bächlein, wo einst Völker wild sich drohten,
Und Sanguinetto heißt man ihn, vielleicht
Weil einst dort rings die Flur vom Blut der Krieger feucht.

66 Doch du, Clitumnus, dessen klare Fluth
Krystallhell rieselt — wie sie der Najaden
Liebliche Schaar in frohem Uebermuth
Wohl liebt, die schnee'gen Glieder dort zu baden,
Und unbelauscht zu ruh'n an den Gestaden,
Auf denen friedlich gras't der weiße Stier —
Du sanfter Strommgott! Wilde Kriegesthaten
Entweihten nie dein heiliges Revier,
Es spiegeln lächelnd nur die Grazien sich in dir. —

67 Ein Tempel, zierlich klein, ragt am Gestad';
Auf sanfter Höh erbaut winkt wie zum Gruß
Der zarte Bau, und ein gewundner Pfad
Führt euch empor — Es spült der klare Fluß
Sanft plätschernd um des grünen Hügels Fuß,
Oft aus der kühlen Fluth zum Lichte strebt
Der goldbeschuppte Fisch, daß ihn der Kuß
Der Sonne wärme, und die Lilie schwebt
Leis über dem Krystall, ihr Haupt im Zephyr bebt. —

68 Nicht ohne Dankspruch dürft ihr fürder zieh'n
Für jener Stätte Genius! Wenn das Weh'n
Des Zephyrs euch umfächelt, wenn das Grün
Der Matten euch erquickt, wenn farbig, schön
Im Lichtglanz schimmern rings die sanften Höhn,
Wenn Alles rings zu Ruh und Frieden lädt,
Dann könnt — entrückt der Welt — ihr sie versteh'n,
Die Weihe der Natur, und wenn ihr geht,
Dann sei, was in euch spricht, für ihn ein Dankgebet. —

69 Horch! Wasserbrausen! Durch den Felsen bricht
Velino's Strom mit lautem Donnerschall —
Ha! Sturz der Wasser! Schneller als das Licht
Schwingt zu dem Abgrund sich der Wogen Schwall
Zur Wasserhölle! Endlos, wie die Qual
Verdammter, klingt ihr wildes Zischen — heiß
Dringt auf zum mitleidlosen Felsenwall,
Der ewig diesen Schlund versperrt, ihr Schweiß,
Erpreßt aus Todesangst, die keinen Ausweg weiß,

70 Und strebet himmelan, verzweifelt, wild,
Fällt schauernd dann in Thränen und vermacht
Die laue Regenfluth rings dem Gefild,
Das nun in frischem Frühling ewig lacht,
Dem Aug' ein einz'ger schimmernder Smaragd.
Wie grausig tief der Schlund! Wie riesenhaft
Erscheint uns hier des Elementes Macht!
Wahnsinnig jauchzend übt es seine Kraft
Im Sprung von Klipp zu Klippe, und zum Abgrund rafft,

71 (Zersplittert und gelöst vom mächt'gen Stoß)
Die breite Wassersäule das Gestein.
Quell eines Meers, daß aus dem Felsenschoos
Die Erde sich gebar, scheint sie zu sein —
Und doch ist sie von Flüßchen winzig klein,
Die Mutter, sich verlierend bald im Thal.
Ha! so bricht wohl die Ewigkeit herein!
Zum Abgrund jäh gerissen scheint das All' —
Gebannt hängt unser Blick am grausen Wasserfall! —

72 Furchtbar, doch prächtig! — Ueber jener Stelle
In farb'gem Bogen lieblich hingespannt
Glänzt eine Iris, freundlich, heiter, helle,
Wie eine Hoffnungsgöttin, ob dem Rand
Des Sterbebetts sich neigend. — Wuthentbrannt
Ras't rings das wild empörte Element —
Sie lächelt freundlich abwärts unverwandt,
Wie wahre Liebe, die kein Fürchten kennt,
Den kranken Freund bewacht, deß Hirn im Wahnsinn brennt.

73 Noch einmal auf dem wald'gen Apennin,
Dem Kind der Alpen! — Und, hätt' ich nicht schon
Geseh'n die mächt'gen Eltern dort wo kühn
Die Edeltann sich sucht noch höh'ren Thron,
Wo die Lawine stürzt mit Donnerton,
Wohl würd ich staunend jetzt vor ihnen weilen;
Doch sah ich den Montblanc zum Himmel drohn,
Ich sah der Jungfrau Haupt die Wolken theilen
Und auf Chimaris Alp lauscht ich der Stürme Heulen,

74 Acrocerauniens Berge sah ich ragen,
Ich sah auf dem Parnaß den Königsaar
Die klare Luft mit mächt'gen Schwingen schlagen —
Hoch, unermeßlich hoch, so schien mir's, war
Sein Flug, zum Ruhm mir winkend — Ewig klar
Sah ich des Athos Haupt — ich stieg hinan
Zum Aetna — dem Olympos bracht ich dar
Mein Opfer und wer solches sah, der kann
Sich unbewältigt auch Italiens Bergen nah'n. —

75 Gleich einer Riesenwelle, die erstarrt
Im Branden, hebt sich jetzt Soractes Höh' —
Mag, wessen Geist sie sich noch aufbewahrt,
Mit ihres Dichters Worten ihre Näh'
Citate sprechend feiern! Ich gesteh:
Mir war als Knabe viel zu tief verhaßt
Die regelmäßige Lektion, daß je
Bewund'rung mich für ihren Dichter faßt;
H e u t noch sträubt sich mein Geist dem aufgezwung'nen Gast,

76 Versuch ich's nur zu sprechen jene Zeilen,
Die einst den Knaben ärgerten! Die Zeit
Hat mich gelehrt: nachdenkend zu verweilen
Bei früh erlerntem Wissen; doch noch h e u t'
Fühl ich des Geistes Ungeduld, den weit
In and're Sphären mächtig stets es zog,
Ward mit des Römers Versen er bedräut!
J e t z t zwar k ö n n t ich ihn würd'gen und doch:
Was e i n s t mich widerte, verhaßt ist es mir noch!

77 Leb wohl, Horaz, den ich so sehr gehaßt!
Nicht deine Schuld ist es, es ist die meine.
Es ist ein Fluch für den, der zwar erfaßt
Die Schönheit deiner Lyrik und die feine
Satire und der Sprache edle Reine,
Und dich nicht lieben kann — bewußt ist's mir:
Niemals war Spott so reizend wie der deine,
Der trifft, ohn' zu verwunden — Sei's, doch hier
An des Soracte Fuß, trenn' ich mich leicht von dir.

78 O meine Heimath, Rom, der Seele Stadt!
Des Herzens Waisen wallen fromm zu dir,
Einsame Mutter einer Welt! — Wer nah't
Sich deinem Sitz voll Gram und fühlt nicht hier,
Wie klein und nichtig nur sein Schmerz? O ihr,
Die ihr zu dulden glaubt, kommt schaut euch um!
Seht die Cypressen — folgt durch Trümmer mir.
Dort liegt Palast und Thron und Heiligthum!
Im Schutt seht eine Welt und euer Schmerz wird stumm!

79 Der Völker Niobe — hier ist ihr Stand!
Entthront und kinderlos in stummem Leid —
Die leere Urne hält die welke Hand,
Daraus die heil'ge Asche längst zerstreut —
Zerstört die Heiligthümer und entweiht —
Der Scipio Gräber steh'n verwüstet leer —
Und du, ehrwürd'ge Tiber, rauschest heut'
Durch Marmorwüsten — schwelle auf als Meer,
Daß deine Fluth deckt all die Trübsal rings umher! —

80 Die Gothen, Christen, Zeit, Krieg, Fluth und Brand,
Sie zerrten an der Siebenhügelstadt,
Bis Stern auf Stern von ihrer Glorie schwand;
Und der Barbaren Rosse Huf zertrat
Den Weg, der sonst des Triumphators Pfad.
Zum Staub sank ihrer stolzen Zinnen Pracht,
Zu einem Trümmer-Chaos, dem ihr naht
Verwirrten Aug's, und euch vergeblich fragt:
Was war hier und was ist? — denn hier ist zwiefach Nacht!

81 Des Alters, des Vergessens Doppelschleier
Hüllt Alles ein, so daß ihr Nichts erkennt —
Ihr tappt nur, und der Hand entfällt das Steuer.
Das Meer hat Karten und das Firmament,
Daß nicht das Schiff auf falsche Klippen rennt —
Doch Rom ist eine Wüste — Nichts erhellt
Des Forschers Pfad „Heureka!“ *) rufend, wähnt
Er, daß ein Strahl ins tiefe Dunkel fällt, —
Und Truggebild ist's nur, was er für Wahrheit hält.

82 Weh' ob der stolzen Stadt und weh' ob der
Triumphe **) dreimal Hundert! — Ob dem Tag,
Als Brutus Dolch geheiligt ward und mehr,
Als des Erob'rers Schwert, der vor ihm lag —
Weh' ob der Zeit, als Tullius mächtig sprach,
Virgilius sang und Livius Zeiten malte.
Doch dies wird ihre Auferstehung! — Ach;
Nie wieder strahlen wird, wie einst es strahlte,
Der Erde Aug' als Rom noch war das freie alte! —

83 Und du, o Sulla! dessen Siegeswagen
Auf Glückes Rad hinfuhr, der erst gefällt
Des Landes Feinde, ehe du zerschlagen
Die eig'nen wolltest (eh du sie zerschellt,
Flog noch dein Adler ob der halben Welt!),
Du, vor deß finstrer Stirn und eis'gem Hohne
Senate bebten — hast du gleich gefehlt —
Ein Römer bliebst du — denn du legtest ohne
Zu Zaudern nieder eine mehr wie ird'sche Krone,

84 Die des Dictators — hast du da geahnt,
Wozu das, was unsterblich dich gemacht
(Wenn du es nahmst), in spätern Tagen schwand?
Daß nicht durch Römer, nein durch fremde Hand
Rom ward zerschellt? Rom, das in seiner Pracht
Das ew'ge hieß, von dem die Dichter singen
Als der allmächt'gen, die von Schlacht zu Schlacht
Den Adler führte, bis für seine Schwingen
Zu eng der Erdkreis ward, ob dem sie dräuend hingen?

*) Heureka! Ich hab's gefunden. — **) Orosius giebt die Zahl der Triumphe auf 320 an.

85 Du größter Sieger! Weiser hat gehandelt
Zwar unser Sulla, Cromwell, denn auch er
Zertrat Senate, während er verwandelt
Den Thron in ein Schaffot — O schaut doch her! —
Wie vieler Gräu'l bedarf es und wie schwer
Ist es, ein Volk zur Freiheit zu erzieh'n!
Doch beut sein Schicksal eine Lehre mehr:
Derselbe Tag*), der ihm als Herrscher schien
Von zweien Reichen, warf auch auf die Bahre ihn!

86 Der dritte Tag desselben Mond's, wo schon
Die Krone man ihm bot, derselbe Tag
Enthob ihn sanft vom schwer erkämpften Thron —
Und legt ihn leicht zum Staube! Und wohl mag
Man d'raus erseh'n, daß all das Glück, wonach
Wir streben, Macht und Ruhm und Glanz, um die
Wir rastlos kämpfen mit dem Ungemach,
Dem Schicksal wen'ger werthvoll dünkt, als wie
Das Grab — doch es versteht der Mensch die Lehre nie! —

87 Und du, o Statue, noch vorhanden in
Der nackten Hoheit strengsten Formen, der
Einst Caesar blutend sank zu Füßen hin,
Stolz faltend sein Gewand, als um ihn her
Die Dolche blitzten (nur ein Opfer mehr
Der Gott- und Menschen-Richterin zur Sühne,
Der ew'gen, strengen Nemesis, war er) —
Auch du, Pompejus starbst!? Was war't ihr? Kühne
Weltherrscher oder bloß die Puppen einer Bühne?

88 Und du, o Amme Rom's, berührt vom Blitz,
Aus deren ehrnem Euter noch entquillt
Die Milch der Kampflust, selbst im heil'gen Sitz,
Wo du jetzt stehst als alter Kunst Gebild —
Aus deren Brüsten, strotzend, rauh und wild,
Rom's Gründer sog sein Herz — vom Himmel hoch
Traf dich des Donnrers Strahl nach dir gezielt,
Die Glieder schwärzend! Wachst du schützend noch
Ob deiner Pfleglinge — vergaßest du sie doch?

*) Der 3. September, der Tag des Sieges von Dunbar, der „krönenden Gnade" von Worcester, und der Todestag Cromwell's.

89 Du thust's! Doch deine Säuglinge sind lang
Schon todt, die Eisenmänner — Es entstiegen
Aus ihren Gräbern Städte — und der Drang
Der Menschheit blieb, zu bluten und zu kriegen,
Nachbildend sich nach ihren mächt'gen Zügen,
Doch nur nachäffend sie, denn ihr Geschlecht
Konnt nimmer solche Hoheit sich ersiegen.
Nur Einer, der das Dasein noch erträgt,
Doch durch sich selbst besiegt der eig'nen Sklaven Knecht,

90 Der Herrschsucht Narr, ein Bastard-Caesar nur,
Der jenem alten folgte — Doch es war
Sein Schritt gewachsen nicht der mächt'gen Spur,
Des Römers Geist war höh'rer Art fürwahr!
Glüh'nder die Leidenschaft, doch nüchtern, klar
Sein Urtheil — ein Instinkt unsterblich hehr
In einem Herzen, nicht der Sanftmuth baar.
Heut lag — Alcides mit dem Rocken — er
Cleopatra zu Fuß — heut trat er vor das Heer.

91 Und kam und sah und siegte — doch der Mann,
Der bänd'gen wollte seiner Adler Flug,
Gleich des geschulten Falken, und alsdann
Auf eine Zeit von Sieg zu Sieg sie trug,
Mit kaltem, taubem Herzen, den kein Zug
Der Großmuth je geschmückt — deß ganzes Leben
Der Eitelkeit gefröhnt — dem Nichts genug —
Kokett im Ehrgeiz — wollt er selbst erstreben —
Was? Wußte er's? Kann er darauf die Antwort geben?

92 Nichts oder Alles wollend — konnte er
Erwarten nicht den Tod, den stets gewissen,
Daß der Cäsaren Ruhm auch um ihn her
Gestrahlt, die Staub nun sind zu unsern Füßen?
Um solchen baut man Säulen: Solchen fließen
Der Erde Blut und Thränen, bis die Wogen
Der Sündfluth sich auf's Neu herab ergießen
Doch keine Arche rettend kommt gezogen —
Auf Ebb' kommt wieder Fluth — es schwand der Regenbogen.

Was ist des kahlen Daseins Aerndte denn?
Beschränkter Sinn, Vernunft, die doch nur trügt —
Wahrheit ein Kleinod, nimmer zu erspäh'n,
Das in der Tiefe unerreichbar liegt.
Des Tages Meinung Allmacht, der sich fügt
Die Menschheit, bis sie nur für Zufall hält
Recht oder Unrecht, und sich feig belügt,
Das eigne Urtheil fürchtend vor der Welt,
Daß ja nicht zu viel Licht in trübe Dämmrung fällt!

So kriecht denn hin in dumpfem Elend sie,
Verwesend von Geschlecht nur zu Geschlecht,
Eitel auf ihr zertret'nes Sein, um früh
Zu sterben; und ihr Wesen überträgt
Sie neuen Sklaven nur, auf die sie legt
Die Fessel, und verblendet ziehn sie dann
(Gladiatorgleich zu bluten, ungerächt)
Der Freiheit vor — obwohl sie selbst es sah'n,
Wie ihre Väter sanken auf demselben Plan. —

Vom Glauben sprech ich nicht — (Abfinden mag
Der Mensch sich da mit Gott allein) — Von Dingen
Erlaubt, erlebt, erlitten Tag für Tag —
Vom Joch, dem unsere Nacken zwiefach zwingen
Die Herrscher, die die Tyrannei uns bringen
Als Grundgesetz — zu dem die Menschheit schweigt.
Was sind sie? Affen deß, der einst verschlingen
Sie wollte, der vom Schlummer sie gescheucht
Zu ruhmvoll, hätt nur dies sein starker Arm erreicht. —

Sinkt Tyrannei denn nur durch Tyrannei?
Wie kam's, daß Freiheit keinen Kämpen fand,
Wie ihn Columbia sah, als herrlich, neu
Sie — eine Pallas — stolz gewappnet stand?
Zeugt solche Männer nur ein wildes Land
Mit dunklen Wäldern, wo des Wildes Fährte
Der Jäger folgt, wie stets es nur gekannt
Der Knabe Washington? Hat nicht die Erde
Mehr von der Saat, daß frei Europa auch einst werde? —

97 Von Blut berauscht spie Frankreich Scheußlichkeiten,
Und seine Saturnalien wurden ja
Der Freiheit schlimmster Feind für alle Zeiten!
Denn das Entsetzliche, was dort geschah,
Und niedrer Ehrgeiz gründeten allda
Demanten-Mauern, die die Menschheit schieden
Von ihrem Hoffen, denn ein Grund war da,
Vom Freiheitsbaum zu reißen seine Blüthen.
Zum zweiten Sündenfall sank sie nun schon hienieden!

98 Doch Freiheit! Deine Fahne — auch zerfetzt —
Sie fliegt, gewittergleich, dem Sturm entgegen;
Dein Schlachtruf, wenn auch fast erstorben jetzt,
Er wird aufs Neu gewalt'gen Sturm erregen.
Dein Baum verlor die Blüthe — Von den Schlägen
Der Axt mit Narben ist der Stamm bedeckt,
Doch innen gährt der Saft, und allerwegen —
Selbst hoch im Norden — wartet tief versteckt
Dein Same, daß ein bess'rer Lenz ihn schöner weckt. —

99 Was ragt der alte Thurm*) dort, rund verwittert?
Gleich einer Feste, rings gehüllt in Stein
An der der Krieger Wuth machtlos zersplittert,
Steht er, halb zwar zerstört, stolz und allein!
Rings hüllt ihn tausendjähr'ger Epheu ein,
Der Ewigkeit Guirlande, um dem Bau,
Dem zeitzernagten, frischen Schmuck zu leih'n.
Wozu ragt er so alt und ernst und grau?
Verbarg man Schätze dort? Das Grab ist's einer Frau! —

100 Wer war sie, deren letzte Ruhestätte
So stolz gebaut ist? War sie keusch und schön?
Werth eines Helden-, eines Römers-Bette?
Entsprangen Feldherrn, Helden ihren Weh'n?
Sah holde Töchter sie um sich ersteh'n?
Wie liebte, lebte, starb sie? — Man verwehrt
Doch nied'rem Staube solche Mausoleen!
Hat darum sie ihr Land vielleicht geehrt,
Weil sie durch eine große That sich selbst verklärt?

---

*) Das Grab der Cäcilia Metella, genannt Capo di bove.

101 War sie von denen, die dem Gatten treu?
War sie von denen, die sich nicht begnügen
Mit einer Liebe (niemals war dies neu)?
War sie ein Weib von der Cornelia Zügen?
War sie, Egyptens Fürstin gleich, nach Siegen
Des Herzens lüstern? Barg sie ernsten Schmerz
Im keuschen Busen? War sie stolz, verschwiegen,
Der Liebe wehrend? War sie hold dem Scherz
Und sanftem Tändeln? Denn so ist des Weibes Herz!

102 Vielleicht starb sie schon früh? Vielleicht gebeugt
Von Schmerz, weit schwerer als das Grab, dem sie
Die holden Glieder anvertraut? Vielleicht
Umwölkte Ahnung ihr Gesicht und lieh
Den Glanz den dunklen Augen, den schon früh
Des Himmels Lieblinge von ihm empfangen,
Die frühe Sterbenden, ein Schimmer wie
Der Hesperus des Tod's auf bleichen Wangen,
Der Dämm'rung lieblich Roth, wenn schon der Tag vergangen.

103 Vielleicht starb sie im Alter, überlebend
Schönheit, Gemahl und Kinder? Silberhaar
Umwallt die Schläfe, noch ein Zeugniß gebend
Der früh'ren Fülle, wo geschmückt es war
Mit Perlen und Geschmeid' und sie die Schaar
Der Männer pries, die sehnend sie umfreit! —
Doch wohin führt dies? Eines nur ist klar.
„Metella starb" — Des Reichsten jener Zeit
Gemahl; Gram oder Stolz hat ihr dies Grab geweiht!

104 Woher es kommt, nicht weiß ich's, doch ich wähne,
Ich kannte sie, die hier so lange schon
Im Grabe ruht — Vom Auge sinkt die Thräne —
Vergang'ne Schmerzen werden laut, dem Ton
Des fernen Donners gleich, der schon entfloh'n
Doch klingt sein Grollen dumpf noch und verhalten —
Und ruhend hier auf epheugrünem Thron
Verkörpert mein erhitzt Gehirn Gestalten
Aus morschem Wrak, das sich noch im Ruin erhalten.

105 Und aus den Planken, den zerschellten, will
Ein kleines Hoffnungsboot ich mir erbauen,
Aufs Neu' zu kämpfen, wo mit Wuthgebrüll
Die Wogenbrandung an dem öden grauen
Verlass'nen Strande tobt, auf dessen rauhen
Gefilden was mir theuer war, verscharrt. —
Doch wag ich's auch dem Boot mich zu vertrauen?
Wohin lenk' ich das Steuer auf der Fahrt?
Ich, der da heimathlos nur auf das Grab noch harrt?

106 Drum laßt die Winde tosen! Ihr Geheule
Sei mir hinfort Musik! — Die Nacht sie fügt
Zu ihren Stimmen noch den Ruf der Eule,
Den ich jetzt höre in dem Dämmerlicht,
Das auf dem Palatinus trübe liegt,
Allwo das Nachtgevögel aus den Höhlen
Mit glitzernd großen Augen lautlaus fliegt,
Mit weichem Fittig. — Sagt an solchen Stellen
Was ist da unser Leid? Nicht will ich meines zählen. —

107 Von Strauchwerk, Unkraut, wilden Epheuranken
Ein dichtes Chaos -- in dem Prunkgemach
Schutthaufen — Säulen, die zu Trümmer sanken —
Marmorgeröll' — in Winkeln, die dem Tag
Verschlossen und wo nur die Eule wach,
Frescogebild — Bad? Tempel? Saget mir:
Was wars? Gelehrte Forschung selbst vermag
Zu deuten nur: Ein Trümmerhauf' liegt hier.
So sank die Kaiserburg — schau her — sie liegt vor Dir! —

108 Dies ist von allem Ird'schen die Moral,
Von frühster Zeit Beginn bis auf das Jetzt:
Erst Freiheit — Ruhm sodann — kommt der zu Fall,
Reichthum — dann Laster — Barbarei zuletzt!
Und der Historiker, was er auch schwätzt,
Zeigt uns dies Eine. Und weit klarer kann
Allhier man's lesen, wo, was je ergötzt
Die Sinne hat, die Augen staunend sah'n
Auf einem Fleck. Was nützen Worte? Tritt heran!

---

*) Der Palatinus ist eine Häusermasse.

109 Bewund're, lache, weine, dichte Lieder —!
Grund ist für Alles. — Mensch, du Pendel, schnelle
Von Freud zu Thränen schwingend hin und wieder,
Schau hin! Denn es umfaßt die eine Stelle
Zeiten und Reiche, und wo jetzt Gerölle,
Da war der stolze Gipfel einst zu seh'n
Der Länderpyramide, strahlend, helle,
Wie eine zweite Sonne leuchtend schön!
Wo ist das goldne Dach? Wo sind die Gründer denn?

110 Nicht so beredt war Tullius einst vor Zeiten,
Wie du es bist, o Säule, die hier liegt!
Was will des Cäsar Lorbeer denn bedeuten?
Schmückt mich mit Epheu, der sein Haus umflicht!
Weß ist der Bogen, der ins Angesicht
Mir schaut — Trajan's, Titus'? nein, der der Zeit,
Die höhnisch lachend Säul und Bogen bricht!
Und der Apostel Statuen drücken heut
Die Urne, deren Staub dem höchsten Ruhm geweiht.

111 Sie hat geruht in Roma's Luft, der reinen,
Den Sternen nah — Ein Geist hat sie beseelt,
Würdig, sich einst mit ihnen zu vereinen,
Der letzte derer, die ob einer Welt
Regierten, denn der Riesenbau zerfällt
Nach ihm. Und er war wahrlich mehr als blos
Ein Alexander — Wein und Krieg entstellt
Nicht seine Tugend — Rein und fleckenlos
Ragt noch das Bild Trajan's aus des Vergessens Schooß!

112 Wo ist der Felsen des Triumphs? Die Höhe,
Wo Rom die Helden schmückte? War der Hang
Von dem Tarpej'schen Fels nicht in der Nähe,
Wo man zum Sprunge die Verräther zwang
Der Ruhmsucht heilte? — Hat nicht Jahre lang
Rom hier gehäuft die Beute, abgerungen
Den Völkern? — Dort das Feld hat stolzen Klang;
„Das Forum", wo Partheiwuth heiß gerungen! —
Noch glüht die Luft ringsum von Tullius Wort durchdrungen.

113 Das Feld des Ruhms, der Freiheit, der Partei'n,
Wo eines stolzen Volkes Leidenschaft
Ausraste, seit die Knospe, anfangs klein,
Zum Riesenbaume sich emporgerafft.
Doch lang vorher zur Seite ward geschafft
Die Freiheit, deren Zeichen an sich riß
Die Anarchie, daß vor der rohen Kraft
Des Söldners der Senat sich beugte, bis
Er nur zum Werkzeug ward, das sich erkaufen ließ.

114 Doch der Tribun, der letzte, sei genannt:
Von tausend Volks-Tyrannen wendet euch
Zu ihm, der ein Erlöser stolz erstand,
Petrarca's Freund und Hoffnung Roms zugleich:
Rienzi, letzter Römer! Grünt ein Zweig
Noch an dem morschen Freiheitsbaum, er sei
Gepflückt, dein Grab zu schmücken! War dein Reich
Auch kurz, dein Volk es war doch wieder frei,
Und Numa, schien es fast, erstand der Gruft auf's Neu. —

115 Egeria!*) holde Schöpfung einer Seele,
Die einst hienieden keine Seele fand,
Daß sie sie liebend zur Genossin wähle,
Wer du auch warst — ein Traum aus Elfenland,
Der wie ein Morgenroth erschien und schwand,
Oder ein irdisch Weib, nur hold'rer Art,
Mit der ein hoher Geist sich einst verband —
Dein sanft Geheimniß hast du schön gewahrt, —
(Du warst ein holder Traum, der hold verkörpert ward.)

116 An Blum und Blatt und Halm um deine Quelle
Ein Tropfen aus Elysium blitzend hängt,
Es lächelt sanften Aug's aus jeder Welle
Des Ortes Genius — kein Kunstwerk drängt
Sich prunkend ein — kein Marmorbecken zwängt
Die klare Fluth — sie hüpft in frohem Tanz
Aus deiner Natur Sockel — sprudelnd mengt
Sie sich der Schlinggewächse buntem Kranz
Und Blume, Blüth und Strauch umspielt ihr feuchter Glanz.

*) Die Nymphe, deren Rathschläge befolgend, Numa glücklich regierte. —

117 Aus wunderholden Frühlingsblumen ist
Des Hügels Kleid gewebt — behende flieht
Die schillernde Lazerte — freundlich grüßt
Als Willkomm bunter Sommervöglein Lied —
Auf Blumen wandelt zögernd fast sein Schritt,
Draus Balsamdüfte zieht des Zephyrs Hauch —
Rings wogt ein Zauberreigen — Lächelnd sieht
Der Himmel in der Veilchen tiefes Aug',
Und lieblich blau, wie er, erglänzt ihr Auge auch.

118 In dieser Zaubergrotte wohntest du,
O Nymphe, und hier lauschtest du dem Schritt
Des Sterblichen, den's durch die nächt'ge Ruh
Zu dir hintrieb. — Den Sternenschleier zieht
Die ernste Nacht, damit kein Aug' es sieht,
Das holde Stelldichein! — Giebts schön'ren Thron
Für eine Göttin, die in Liebe glüht,
Als diese Stätte, zu der du gefloh'n,
Durch fromme Lieb geweiht, der früh'sten Religion? —

119 Und hast du nicht, als du ihn dir erkoren,
Ein göttlich Herz mit Sterblichem vermählt?
Und Liebe — die erstirbt, wie sie geboren,
In Seufzern — hier mit ew'ger Lust beseelt?
Gabst Himmels-Reinheit ihm, den du erwählt
Zu ird'scher Lust, und hast es weggeküßt
Das Gift, das sie hienieden stets entstellt,
Den Ueberdruß, der tödtlich um sich frißt,
Und hast zerstört den Keim, der schnell und wuchernd sprießt?

120 Weh! Unsrer Jugend Liebe muß verrinnen
Im Wüstensand — Der klaren Fluth entspringt
Nur giftig dunkles Unkraut, das den Sinnen
Schön deucht, doch wuchernd bald das Herz umschlingt.
Ein Duft berauschend aus den Blüthen dringt
Todbringend — Bäume, sprießend über Nacht,
Gifttr äufelnd, sind es, die zum Wachsthum bringt
Die Leidenschaft, wenn durch die Welt sie jagt,
Um von der Frucht zu brechen, die uns doch versagt. —

121 O Liebe, du bist nicht ein irdisch Kind!
Ein Seraph, den wir glauben, unsichtbar!
Und deines Glaubens Märtyrer, es sind
Gebrochne Herzen! Doch nie ist und war
Ein Aug', das dich erblickt hat, deutlich, klar!
Der Geist schuf dich, wie er sich schuf ein Eden,
Das er bevölkert, und so wunderbar
Formt' er dein Bild, das sehnend zu dir beten
Die Herzen, glühend, nie erhört, gehetzt, zertreten!

122 Die eig'ne Schönheit macht den Geist erkranken
Und fiebernd schafft er Truggebilde — Sagt,
Wo giebt es Formen, wie sie die Gedanken
Des Künstlers schau'n? Selbst der Natur versagt
Sind sie! — Wo ist das Ziel, nach welchem jagt
Der Jüngling und der Mann? Ach! unerreicht
Flieht vor uns stets ein Paradies voll Pracht
Und überreizt den Pinsel, und es zeigt
Ein falsch Gebild das Blatt, dem nichts hienieden gleicht!

123 Die Liebe ist ein Fieberwahn der Jugend,
Die Heilung schmerzlich! — Reiz auf Reiz entfällt
Der das Idol umgab — Wir sehn, daß Tugend
Und Schönheit nur in jener Geisteswelt
Der Ideale weilt — Gebunden hält
Uns doch der Zauber — reißt auf's Neu uns hin,
Sturm erntend von dem Wind, den wir bestellt
Als Saat, und nur mit emsigerm Bemüh'n
Beginnt das Herz auf's Neu', das schon ertödtet schien.

124 Wir modern schon von Jugend — schmachten hin,
Krank, krank — stets lechzend, ewig fern der Quelle!
Selbst noch wenn Tod ringsum nur und Ruin
Umgaukelt ein Phantom uns, wie es helle
Die Jugend sah, und zwiefach drückt die Seele
Der Fluch — Lieb', Ehrgeiz, Ruhm, zusammen
Sind alle eitel, welches man auch wähle —
Ein Meteor, nur wechselnd seinen Namen —
Der Tod ist dann der Qualm, erstickend alle Flammen!

125 Das findet Keiner, was er sich ersehnt! —
Zwar blinder Zufall und Nothwendigkeit
Zu lieben haben wohl schon ausgesöhnt
Antipathien — doch frißt nach kurzer Zeit
Das Gift hindurch, und endlos wird das Leid.
„Umstand“, der Erdengott so nüchtern, kalt,
Hilft über manches Uebel — hülfreich beut
Er seine Krücke. — Hoffnung wird alsbald,
Von ihr berührt, zum Staub', auf dem ein Jeder wallt. —

126 Verfehlt sind wir erschaffen — Nimmer finde
Ich darin ew'ge Harmonie, daß mir
Anhaftet jener ew'ge Fleck der Sünde —
Der Upas, Gift aushauchend für und für —
Die Wurzel zwar entsproßt der Erde hier,
Die Zweige sind der Himmel, und der gießt
Auf uns Krieg, Pest und alles Weh', das wir
Hier schau'n, und schlimm'res, das nicht sichtbar ist,
Woran die Seele krankt und gramvoll sich zerfrißt. —

127 Doch männlich laßt uns kämpfen! — Es wär' feig',
Auf eines zu verzichten, auf das Recht
Des Denkens, und dies ist auch unser Reich,
Der Zuflucht, und dies halt ich fest! Gelegt
In Fesseln zwar, gequält und früh geschwächt
Ist auch die Götterkraft, zerstampft, verschlossen
In's Dunkel, daß sie kaum das Licht erträgt,
Wenn es sich unerwartet rings ergossen —
Doch, endlich siegt der Strahl — d'rum kämpfet unverdrossen! —

128 Bogen auf Bogen! — Scheint's doch, als ob Rom
Alle Triumphe wollte hier vereinen
Zu einem riesenhaften Ruhmesdom —
Dem Colosseum! Durch die Spalten scheinen
Des Mondes Strahlen hoch vom wolkenreinen
Gewölb' — Des Himmels eig'nes Licht darf nur
Den Ort erhellen, der zum Ungemeinen
Die Seele mächtig zieht — und der Azur
Ital'scher Zaubernacht, wo schimmernd die Natur

129 In Farben glänzt, die Worte sind, ergießt
Auf's Riesenmonument sich geisterhaft
Mit mächt'gen Schatten! Solchen Orten ist
Verliehen eines Geist's geheime Kraft
Die da ein ernstes Zauberreich erschafft,
Wo auf gewalt'gen Menschenbau die Zeit
Gelegt die Hand, daß er geborsten klafft,
Doch nimmermehr, trotz aller Herrlichkeit,
Dem Bau der Neuzeit, den noch kein Geschick geweiht!

130 O Zeit, die Schönheit nach dem Tod verleiht,
Die die Ruinen schmückt, du, die allein
Ein blutend Herze heilst und tröstest — Zeit,
Der Lieb' und Treue einz'ger Probestein
Vor dem zu Schanden wird der falsche Schein —
Du größter Philosoph — denn außer dir
Trügt Alles), auch die Rache ist ja dein!
Zeit, Rächerin des Unrechts, hör mich! Hier
Fleh ich um eine Gunst! Gewähre du sie mir!

131 In diesem Wrack, wo dir ein Hochaltar
Errichtet ist in stummer Majestät,
Da biet auch ich mein armes Opfer dar:
Ein Leben, das zerstört! Hör mein Gebet!
Sahst je du, daß ich eitel mich erhöht,
Erhör mich nicht — doch wenn voll Freude ich
Das Gute hinnahm und es stolz verschmäht',
Dem Haß zu weichen — Soll vergebens sich
Mein Herz verbluten? Büßen nicht auch Jene? Sprich! —

132 Und du, o Nemesis, an der hienieden
Gerechten Richter stets die Menschheit fand!
Hier, wo der Vorzeit Völker vor dir knieten,
Du, die die Eumenieden ausgesandt,
Daß unerbittlich sie von Land zu Land
Einst peitschten den Orest, weil sein Gericht
Ein Frevel war, da es von seiner Hand
Gescheh'n — hör mich, der flehend vor dir liegt!
Erwache, ich beschwöre dich! Verwirf mich nicht! —

133 Nicht ist's, daß nicht durch schwere Schuld erlitten
Ich jene Wunde, die mein Herz zernagt —
Hätt mit gerechten Waffen man gestritten,
Ich hätte mich gebeugt und nicht geklagt! —
Doch, wie es ist, nie sei's von mir gesagt,
Daß ich erlag! Dir, Göttin, sei geweiht
Die Rache — meiner Hand war sie versagt,
Weil sie gebunden war, machtlos zum Streit;
Doch still! Du wirst erwachen einst zu rechter Zeit!

134 Und nicht erheb' ich meine Stimme, um
Winselnd zu klagen über meine Pein —
Wohl machte mich die Kränkung oftmals stumm,
Doch nie verzagt. Wer sah mich jemals klein
Erliegen? Doch prophetisch werden sein
Die Worte, die mein Mund im Liede spricht.
Nicht eitle Reime sind's, verklingend — nein!
Es kommt der Tag, erleb' ich ihn auch nicht,
Wo wie ein Fels mein Fluch auf Jener Häuptern wiegt!

135 Mein Fluch — er sei Vergebung! Erde hör es!
Schau auf mich Himmel! Hab ich nicht gerungen
Mit meinem Loos als Mann, hab ich nicht Schweres
Erduldet, ohne daß es mich bezwungen?
Ist der Verläumdung Gift nicht tief gedrungen
In's Herz, das arglos lag und unverwahrt?
Und daß, was sie gewollt, dennoch mißlungen,
Ist's nicht, weil doch von einer höhern Art
Mein Stoff, als derer, die sich gegen mich geschaart?

136 Von gröbster Kränkung bis zur feinsten Tücke
Hab ich erduldet, was man dulden kann!
Vom lauten Schmähen bis zum falschen Blicke
Zweideut'ger Freunde, die sich lauernd nah'n!
Mit Janusblicken schauen sie dich an,
Umstrickend dich mit falscher Sympathie,
Und lügen durch ihr Schweigen, um sich dann
Zu wenden feig mit jenen Seufzern, die
Verständlich sind dem Schwarm, der forschend schaut auf sie.

137 Doch nicht vergebens wird mein Leben sein!
Mein Geist mag altern, matter fließen mag
Mein Blut, das Ueberwinden dieser Pein
Den Leib zerstören! Trotzend Zeit und Schmach
Fühl' ich ein Etwas in mir, das noch nach
Mir leben wird, noch ungeahnt von Jenen —
Gleich einem Klang, noch im Erinnern wach
Von längst verstummter Harfe — Mild versöhnen
Wird's jene Herzen noch, die kalt mich jetzt verhöhnen. —

138 Genug hiervon! Willkommen, ernster Geist,
Der namenlos, doch mächtig, schreitet hin
In mitternächt'gen Schatten, und zumeist
Da, wo geborst'ne Mauern um sich zieh'n
Das Epheukleid — stets hast du da verlieh'n
Dem Ort die Macht, daß, wer dort wandelt, bald
Ein Theil wird der Vergangenheit — Um ihn
Lebt auf sie in ursprünglicher Gestalt,
Und ungesehn blickt er, was um ihn wogt und wallt.

139 Von tausend Stimmen ward hier einst gehört
Des Mitleids Murmeln und des Beifalls Schallen,
Wenn Männer sanken durch der Brüder Schwert —
Auf kaiserlichen Wunsch, zum Wohlgefallen
Des Publikums — Doch sprecht, wird nicht uns Allen,
Wo es uns immer trifft, ein ähnlich Loos?
Das weite Schlachtfeld und des Circus Hallen —
Schaubühnen sind's und wir sind Spieler bloß —
Nichts ist uns sicher, als der Erde dunkler Schoos!

140 Vor meines Geistes Aug' auf blut'gem Sand
Des Gladiators schöner Körper liegt —
Er stirbt — noch stemmt er sich auf seine Hand —
Er sieht den Tod, doch fürchtet er ihn nicht —
Allmählich sinkt das Haupt, und sein Gesicht
Wird fahl, und sieh! Ein Tropfen dunkel, schwer
Quillt aus der Seite — und der Augen Licht
Wird trüb, und Alles schwimmt rings um ihn her,
Und tobend schreit das Volk; mehr Blut ist sein Begehr.

141 Er hört's — er achtet's nicht — sein Aug' und Herz
Sie wandern weit nach einem lieben Ort —
Er fühlt nicht mehr der breiten Wunde Schmerz —
Er glaubt sich in der Heimath, fern im Nord,
In Dacien's Wäldern, an der Donau — dort
Sieht er in rauher Hütte jetzt sein Weib
Und starke Knaben — ein germanisch Wort
Stöhnt er — lang hingestreckt liegt jetzt sein Leib,
Dahingeschlachtet zu des Volkes Zeitvertreib! —

142 Und hier, wo des Gladiators Blut gedampft,
Wo der Nationen Jubel laut erscholl,
Wo tausend Füße Beifall wild gestampft,
Und wo der Stimmen Brausen sank und schwoll
(Gleich einem Strome, der bald wild und toll
Durch Klippen schäumt, dann ruhig fließt im Wald),
Und wo einst Bank an Bank gedrängt und voll —
Hier dröhnt dein Schritt und deine Stimme hallt,
Und der Gestirne Licht schlüpft durch der Mauer Spalt.

143 Ha, welch ein Bauwerk selbst noch im Ruin!
Paläste, halbe Städte sind erbaut
Aus seinen Trümmern! — Staunend geht ihr hin
Durchs riesige Gerippe und euch graut,
Wenn ihr die öde, weite Leere schaut,
Die kahl und ausgeplündert vor euch liegt.
Geht nicht hinein am Tag, wo störend laut
Der Menschen Treiben schallt und wo das Licht
Der Sonne heiß und grell sich an den Steinen bricht —

144 Doch, wenn der Mond sich nächtlich leis erhebt
Allmählich steigend, bis daß er erreicht
Den höchsten Bogen, über dem er schwebt —
Wenn in der Sternennacht die Erde schweigt —
Der Nachtwind flüsternd durch den Epheu streicht,
Der rings in dichter Pracht umrankt den Stein —
Dann wirds ein Zauberkreis, und es entsteigt
Der Schatten Schaar dem Grab – in stillen Reih'n
Seht ihr sie schweben rings im fahlen Mondesschein.

145 „Rom ragt, so lang das Colosseum ragt,
Und wenn es sinkt, sinkt Rom — mit Rom stürzt hin
Die Welt“, so hat prophetisch einst gesagt
Ein Pilgrim unsres Land's, als staunend in
Den Riesenbau er trat. Er schaute ihn
In einer Zeit, von uns schon alt genannt.
Noch ragt der Bau, so wie er ihm erschien,
Noch steht auch Rom, und, schlecht wie er sie fand,
Die Welt, der faule Sumpf, in den wir hier verbannt.

146 In ernster, einfacher Erhabenheit,
Ein Tempel jeder Gottheit, die regiert
Von Jupiter bis Jesus — von der Zeit
Verschont — der Ruhe Bild, das unberührt
Es schaut, wie rings Ruine Alles wird,
Und wie durch Dornen wir zum Grabe wallen —
Pantheon, prächt'ger Bau, den ausgeführt
Kunstsinn und Frömmigkeit — dem Loos von Allen,
Du, Roma's höchster Stolz, wirst du ihm auch verfallen?

147 Reliquie aus schön'ren, edlern Tagen,
Beraubt und doch vollkommen! Wer betritt
Den Raum, und fühlt sein Herz nicht höher schlagen?
Von oben strömet Lichtglanz und umzieht
Mit Ruhmesglorie Alles, was man sieht —
Wer beten möchte, findet zum Gebet
Altäre ringsum, und wen sein Gemüth
Hinreißt, dem Genius zu huld'gen, steht
Umringt von Büsten, die der Gottheit Hauch umweht.

148 *) In jenes Kerkers düstre Höhlung schau' —
Was siehst du? Nichts? — Noch einmal schau hinein!
Zwei Schatten seh ich nebelhaft und grau
Phantomen gleich, im matten Dämmerschein.
Jetzt seh ich hell sie, deutlich, klar und rein:
Ein Greis, der zitternd eine Jungfrau küßt.
Doch nein! ein säugend Weib scheint sie zu sein,
In deren Adern Himmelsnektar fließt —
Weiß glänzt die schöne Brust, die kein Gewand umschließt.

*) Diese und die folgenden Strophen beziehen sich auf die Geschichte der römischen Tochter, welche dem Fremden an dem Orte erzählt wird, wo sie sich zutrug, jetzt die Kirche **St. Nicolaus in carcere.**

149 Reich strömt der Lebensquell, der uns getränkt,
Als wir am Herzen ruhend uns erquickt
Vom Herzen, wenn aufs Weib sich leis gesenkt
Der Muttersegen; — wenn sie hochbeglückt
Ins tiefe, unschuldreine Auge blickt,
Vom Schein der reinsten Freude hold umflossen,
Dem Mann unfaßbar — wenn an's Herz sie drückt
Die Knospe, deren Blätter noch geschlossen.
Wer kennt die Frucht? Kain ist Eva's Schooß entsprossen!

150 Doch umgekehrt beut frische Jugend hier
Dem Greis die Labe. — Der Erzeuger ist
Erquickt mit dem, was unbewußt er ihr
Einst gab, und neue Lebenskraft ergießt
Sich aus dem Strom, der ihm zur Labe fließt.
Aegypten's Strom, der segenspendend schwillt,
Ist also heilig nicht, wie du es bist,
Nil der Natur, mit Segensfluth gefüllt!
Trinke, o Greis, vom Born, der dir zur Rettung quillt!

151 Die Sternenfabel von der Straße, die
Milchweiß den Himmel ziert, darf sich nicht nah'n
An diese, denn ein Sterngebild schafft sie
Von holderm Glanz — Was hier Natur gethan,
Umkehrend ihr Gesetz und ihre Bahn,
Mich dünkt es mehr, als wo sie Welten schafft!
O heil'ge Amme! Bis an's Herz hinan
Des Vaters strömen wird der Wundersaft,
In den versiegten Quell ergießend neue Kraft!

152 Zum Riesengrabe tretet jetzt heran. —
Ein Nachbild von Aegyptens ungefügen
Modellen, schuf es hier sich Hadrian,
Die riesenhaft am fernen Nile liegen.
Der Sklaven Hände mußten mühsam fügen
Den mächt'gen Bau für sein verdorrt Gebein. —
Der Denker tritt heran, auf seinen Zügen
Des Spottes Lächeln, daß ein Zweck so klein
Genügt, um solchem Werk das Dasein zu verleih'n. —

153 Doch schaut den Dom so hehr und wunderbar!
Es schrumpft Diana's Wunderbau zur Zelle
Vor Christi Jünger mächtigem Altar.
Ich sah den Bau des Epheser's — Gerölle
Und Säulenstücke wiesen mir die Stelle,
Wo jetzt Hyän und Schakal scheu inmitten
Der Trümmer haust — ich sah Sophia's helle
Geschmückte Minarets und hab' durchschritten
Ihr tiefstes Heiligthum, wo stumm die Moslem knieten. —

154 Doch was schuf Neuzeit und Vergangenheit
Gleich dir, in dem den würd'gen Tempel fand
Der eine, wahre, heil'ge Gott? Denn seit
Zum Staube Zion sank, als Er gewandt
Sein Antlitz von der Stadt, die Sein genannt,
Wo ragt ein Dom, der deines Gleichen wäre,
Zu Seinem Ruhm gefügt von Menschenhand?
Voll Kraft und Majestät hebt sich der hehre
Glorreiche, ew'ge Bau zu des Allmächt'gen Ehre. —

155 Tritt ein! Befürchte nicht, daß dich die Macht
Des Orts erdrückt! Dein Geist schwillt allsobald
Und fühlt zu höh'rer Kraft sich selbst entfacht
Durch dieser Stätte Genius. Die Gewalt
Des Ortes macht dich groß. Solch Aufenthalt
Wird uns zu Theil, wenn wir unwürdig nicht
Befunden, wenn einst die Posaune schallt —
So schau'n von Angesicht zu Angesicht
Wir Ihn einst, ohn' daß uns versengt das ew'ge Licht. —

156 Du schreitest vor — und mit dem Weiterschreiten
Wächs't das das Erstaunen, wie wenn einer steigt
Auf mächt'ge Alpen, wo in blauen Weiten
Sich Riesenformen thürmen, unerreicht,
Doch nah ihm dünkend — und das Große zeigt
Rings Harmonie im Unermeßlichen —
Der Erde stolzen Riesen wahrlich gleicht
Der hehre Bau — die Fundamente steh'n
Fest auf dem Fels, stolz ragt das Haupt in blaue Höh'n.

157 Nicht Alles siehst auf einmal du — Zertheilen
Mußt du das Ganze. — Gleichwie auf das Meer,
Das viele Buchten schafft, wo gern verweilen
Das Auge möchte, schau auch hier umher
Auf das, was nah dir liegt, bis mehr und mehr
Dein Geist das Ganze dann zu fassen mag,
Deß Riesenmacht sich anfangs allzuschwer
Ihm offenbart — und siehe! Nach und nach
Verstehst du, was zuerst unfaßbar fern dir lag.

158 Nicht Schuld des Bauwerks ist's, es liegt an dir
Denn gradweis nimmt der Geist das in sich ein,
Was sein Vermögen übersteigt — So hier
In diesem Wunderbau! Du schaust hinein,
Und für's Unendliche ist noch zu klein
Der Geist, doch mit dem Großen wächst sodann
Er selbst, und sieh! allmählich wird dein Sein
Befähigt es zu fassen und es kann,
Gewachsen jener Macht, verstehend ihr sich nah'n.

159 Dann gieb dich hin! Was du empfindest, dünkt
Mich mehr als nur des Schönen Eindruck, mehr
Als scheue Ehrfurcht, die zum Staube sinkt,
Zerknirscht am heil'gen Ort — es dünkt mich mehr,
Als stumme Huldigung dem Meister, der
Hier schuf, was vor ihm unerreichbar war —
Nein! des Erhab'nen Quell strömt mächtig hehr
Allhier, und aus dem Strome tief und klar
Schöpft ew'ges Gold der Geist des Menschen immerdar. —

160 Tritt in den Vatican! Dort schaue zu
Der Qual Laocoon's! wo geadelt scheint
Der Schmerz, weil hier mit eines Gottes Ruh
Sich Menschenqual und Vaterliebe eint —
Vergeblich ist der Kampf — Der grause Feind
Zieht fest're Kreise nur und achtet nicht
Des Greises Hand, die zu entwirren meint
Den argen Knoten — Glied um Glied umschmiegt
Der Wurm und haucht sein Gift dem Greis ins Angesicht. —

Schau dort den Gott, den immer sichren Schützen,
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie —
In Menschenform die Sonne! — Zürnend blitzen
Die Augen — auf dem edlen Antlitz sieh
Triumph des Sieg's — die Hand erhoben, die
Den Pfeil versandt — von schönem Zorn geschwellt
Beben die Nüstern — stolz, verachtend, wie
Dem Gott es ziemt, schaut er herab zur Welt
Und offenbart durch *einen* Blick den Gott und Held.

Im edlen, feinen Körper, wie ihn sich
Der Traum einsamer Nymphen sehnend malt,
Wenn leis im Schlaf ein Gott zu ihnen stieg
Und sie verzückt Visionen sahen — strahlt
Das Schönheits-Ideal, das wohl umwallt
Den Geist, wenn er auf Zeit sich losgerissen
Der Erde, und wenn jegliche Gestalt
Ein Gast vom Himmel ist, und Alle fließen
Zu *einem* Sterne, und dem Gott liegst du zu Füßen. —

Und ist es wahr, daß des Prometheus Muth
Für uns den Funken stahl, zurückgezahlt
Hat der die Schuld, der mit der heil'gen Gluth
Schuf dieses Marmors herrliche Gestalt,
Um die der Schein des ew'gen Ruhmes strahlt.
Schuf sie auch Menschenhand, nicht von der *Erde*
War der Gedanke! Drum hat die Gewalt
Der Zeit verschont sie; nicht ein Haar versehrte
Sie liebend an dem Werk, das solche Gluth verklärte. —

Doch wo weilt er, der Held von meinem Sang,
Deß finst'rer Geist mit meiner Harfe zog?
An welchem Orte zögert er so lang?
Er ist nicht mehr! Sein letzter Seufzer flog
Mit diesen Strophen hin. Was eben noch
Sein Aug' erblickte, das sind nun schon blasse
Gebilde! War ein Traum er? Hat er doch
Gelebt? Gehörte er zu unsrer Klasse? —
Sein Schatten gleitet hin in der Zerstörung Masse.

165 Die sammelt Schatten, Körper, Leben, Sein,
Und breitet dann ein dunkel, weit Gewand
Um Alles, und in nebelhaftem Schein
Seh'n wir die Dinge — eine Wolkenwand
Sinkt zwischen uns und Allem, was bestand
In schönem Glanz, bis selbst den Ruhm wir schau'n
Als Dämmerschein, der kaum des Dunkels Rand
Erkennen läßt von jenem fahlen, grauen
Scheinlicht, trüber wie Nacht, denn trüg'risch macht's das Schauen.

166 Und grübelnd führt's uns in des Abgrunds Schooß,
Um das zu werden, was wir sind hinfort,
Wenn sich der Stoff verfliegt zum Schatten blos
Des jetz'gen schlechten Seins — zu träumen dort
Vom Ruhme, und den Staub zu wischen fort
Vom Namen, den wir nie mehr hören. Kann
Wohl aus uns werden, was wir waren? — Wort
Des Trost's! Ist's nicht genug, das einmal man
Des Herzens Bürde trug, deß Schweiß blutträufelnd rann?

167 Horch! Aus dem Abgrund tönts wie eine Klage,
Ein dumpf Gewimmer, fern, lang hingezogen
Wie wenn von einem mächt'gen Schicksalsschlage —
Ein ganzes Volk getroffen und gebrochen.
Es gährt im düstern Schlund — Phantome wogen
D'rin auf und nieder. — Eins darunter gleicht
Den Andern nicht — Ernst kommts daher gezogen,
Bleich aber lieblich — kummervoll geneigt
Ob einem Säugling, dem die Brust nicht Nahrung reicht. —

168 Monarchen-Heldensproß, wo weilst du? Sprich!
Auch du, der Völker Hoffnung, liegst erbleicht?
Warum vergaß das Grab nicht, Holde, dich,
Und hat ein wen'ger lieblich Haupt erreicht?
Nur kurze Stunden Mutter, standst gebeugt
Du ob dem Knaben, gramumflort den Blick,
Als leis auch über dich der Tod sich neigt! —
Zukünft'ge Freude, gegenwärt'ges Glück
Zerstob mit dir — Verwaist blieb nun dein Volk zurück.

---

*) Bezieht sich auf den Tod der Prinzessin Charlotte, die in Venedig im Kindbette starb, in welchem sie einen Knaben geboren hatte, der auch starb.

169 (Des Bauern Kind gedeiht.) Kann es denn sein?
Du, die so glücklich war, so heiß geliebt!
Wer Fürsten nie beweint, sein Stolz wird klein
An deiner Gruft — die Freiheit steht betrübt —
Gerechtes Zürnen über Viele, giebt
Der einen Liebe nach — Wohl sieht sie klar
Die eig'ne Iris, die dein Haupt umgiebt.
Auch du, einsamer Fürst! Vergeblich war
Dein Fest — todt ist dein Kind — Gemahl von einem Jahr!

170 Aus Trauerstoff wob man dein Brautgewand —
Dein Schmuck ward Asche! Wie sank sie so früh
Die blondgelockte Maid vom Inselland!
Millionen Mütter beteten für sie,
Sie ihren Kindern freudig zeigend, die
Einst ihrem Knaben dienen sollten, wenn
Erfüllt ihr Hoffen, d'rauf sie blickten, wie
Die Hirten freudig zu den Sternen sehn. —
Ach, nur ein Meteor erglänzt', um zu vergeh'n. —

171 Nicht sie beklagt — Denn friedlich schlummert sie.
Des Volkes Laune, das heut Weihrauch bringt
Und morgen flucht — Der Schmeichler Rotte, die
Die Wiege der Monarchen schon umringt
Und zu ergrimmter That die Völker zwingt —
Des Zeitengeistes furchtbar streng Gericht,
Der stets das Schwert ob Fürstenhäuptern schwingt,
Es in die Wage werfend als Gewicht
Daß jäh empor — zu leicht — die andre Schaale fliegt —

172 Vielleicht entging sie dem! — Doch dies verneint
Sich sträubend unser Herz — So jung, so schön,
Ohn' es zu wissen gut, groß, ohne Feind,
Der Mütter holdeste — mußt es gescheh'n?
Wie manches Band zerriß in bittern Weh'n!
Doch wo der Sturm die heil'ge Kette brach,
Durch die wir, eng verbunden, erst geseh'n
Das Schloß des Königs mit des Aermsten Dach,
Da weint ein ganzes Land der holden Blüthe nach!

173 Schaut Nemi's See! Tief in den wald'gen Hügeln
So tief verborgen, daß selbst der Orkan,
Der Eichen bricht mit seinen mächt'gen Flügeln,
Der aus den Gränzen peitscht den Ocean,
Daß Schaum und Gischt aufspritzen himmelan,
Hier machtlos ist — Wie dunkel, tief und kalt,
Gleich langgepflegtem Haß, schaut er sich an!
So liegt die Schlange in sich selbst geballt,
Unheimlich glänzend, rund, reglos im moos'gen Wald. —

174 Albano's See glänzt als ein heit'rer Bild
Im Schwesterthal. Weithin zieht blitzend sich
Die Tiber, und der breite Ocean spült
Die Küste, klassisch durch den heil'gen Krieg
„Die Waffen und den Mann" *), deß Stern hier stieg,
Bis vom Zenith er auf ein Weltreich schien. —
Rechts stand das Haus, wo Tullius gern entwich
Aus Rom, und dort wo sich die Hügel zieh'n
Des Odendichters still Asyl im Waldesgrün.

175 Doch halt, mein Pilgrim hat sein Ziel erreicht!
Und scheiden müssen er und ich. Wohlan!
Sein Zweck und meiner sind erfüllt, mir deucht.
Noch einmal laßt uns denn zusammen nah'n,
Wo brandend rauscht der Mitte Ocean.
Seit wir durch Calpes Enge nächtlich flogen,
Wo wir zuerst auf uns'rer Fahrt ihn sah'n
Und lieb gewannen, sind wir mitgezogen
Bis wo Euxinos wälzt die schaumgekrönten Wogen

176 Hin zu den Symplejaden. Seit der Zeit
Verrauschten Jahre! Unser Antlitz zeigt
Schon ihre Spuren, und nach manchem Leid
Und Thränen haben wir doch nur erreicht
Das Ziel, wo wir begannen — Doch vielleicht
War nicht vergeblich unser Wandern, denn
Wir fühlen, ist auch unser Haar gebleicht,
Noch Jugendlust, wenn wir von Bergeshöh'n
Auf Erde, Firmament und auf das Weltmeer seh'n. —

---

*) „Arma virumque", — Anfang der Aeneis.

177 O! Wär mein Wohnort doch die weite Wüste,
Zur Seite mir ein holder Genius,
Der freundlich froh das Dasein mir versüßte,
Daß ich die Welt vergäß in seinem Kuß
Und Niemand hassend schwelgte im Genuß
Der einen Liebe! — Sprecht, ihr Elemente,
Giebts solche Wesen, deren Geistergruß
Ich im Verkehr mit euch zu fühlen wähnte,
Der stets mein Herz erhob und meinen Geist versöhnte? —

178 Gern mocht' ich stets des Urwalds Flüstern lauschen,
Nie war ich einsam, wo der Mensch nicht weilt —
Mir war Musik der Wogen dumpfes Rauschen,
Wenn übers Meer der Sturmwind fegt und heult!
Natur! Gern bin ich stets zu dir geeilt —
In dich versenkt hab ich mein ganzes Sein,
Und stets hast du mein krankes Herz geheilt.
Was ich empfand, war ich mit dir allein,
Nicht Worte drücken's aus, doch heilig war's und rein. —

179 Tiefblauer Ocean wälze deine Fluth,
Und schaukle spielend Flotten hin und her!
Das Land zerstört der Mensch im Uebermuth —
Sein Machtwort schweigt, steht er an dir, o Meer!
Was er erbaut, wirfst du ihm wieder her
Als Wrack und Trümmer, und ziehst ihn hinab
Wie einen Tropfen, und kein Auge mehr
Sieht je die Spur, die von ihm Kunde gab,
Wenn gurgelnd er hinabsinkt in sein nasses Grab!

180 Niemals schlägt er dich in sein machtlos Joch —
Auf deinen Flächen ist kein Pfad für ihn —
Du rauschest zürnend auf und hebst ihn hoch
Und wirfst ihn von dir — Was sein kluger Sinn
Erbaut und fest gefügt, du nimmst es hin
Und schleuderst es zum Himmel brüllend fort
Im grausen Spiel — Wohl heult er auf den Knie'n
Zu seinem Gott und sucht den sichern Port —
Du speist ihn auf den Strand und läßt ihn faulen dort!

181 Die Feuerrohre, deren Wurfgeschoß
Zersplittert Mauern in den Fels gehau'n,
Und legt in Asche Stadt und Königsschloß —
Die Riesenschiffe, die die Menschen bau'n
Aus eichnen Rippen, und auf die sie schau'n
Mit Stolz, sich nennend Herrscher der Natur —
Sie sind dein Spielzeug — Zitternd und voll Grau'n
Seh'n sie ihr Werk — wie leichte Flocken nur
In deinem Gischt verschmelzen, lautlos, ohne Spur.

182 Stets bleibst du, wie du warst! An deinem Strand
Entstanden Reiche, Völker, mächtig, groß —
Carthago, Tyrus und Assyrien schwand,
Und neue Länder stiegen aus dem Schooß
Der Trümmer auf — auch sie ereilt ihr Loos!
Doch du erstreckst dich mächtig, endlos, breit —
Dein eignes Wellenspiel bewegt dich blos —
Dein Antlitz von Azur furcht nie die Zeit —
Wie einst am Schöpfungstag, so rauschest du noch heut!

183 Du prächt'ger Spiegel, drin der Weltgeist sich
Abspiegelt als Orkan, stets bist du schön,
Erhaben stets! Sei es, wenn fürchterlich
Im Zorn du brüllst, sei's wenn der Briese Weh'n
Dein Wasser kräuselt — sei's wo Felsen steh'n
Von starrem Eis am Pol, sei es im Süd —
Du Bild der Ewigkeit, aus deinem Schlamm entsteh'n
Der Tiefe Ungeheuer, und mein Lied
Preist jauchzend dich, wenn mich der Brandung Schaum umsprüht!

184 Dich liebt ich Meer! Mir war es eine Lust,
Geschloss'nen Aug's, gleich einer Blase Schaum,
Zu schwimmen leicht auf deiner breiten Brust —
Mit deiner Brandung spielt ich, als ich kaum
Noch Knabe war, und wachend wie im Traum
Sah ich dein Wellenspiel. Ein Kind von dir
Streckt ich in deiner Wogen weißen Saum —
Laut jubelnd meine Hand, wie ich es hier
Als Mann noch thue heut und immer für und für!

185 Vollbracht ist, was ich wollte! Mein Gesang
Erstirbt, wie fernes Echo. Es wird Pflicht,
Den Traum zu enden, der schon viel zu lang.
Erlösche denn das mitternächt'ge Licht,
Das meinem Werk geleuchtet! Wie es liegt
Vor mir, so bleibts! — Ich bin nicht, der ich war,
Und trüber dämmern vor des Geists Gesicht
Schon die Gestalten, und was eh'dem klar,
Das stellt verworr'ner schon dem innern Aug' sich dar. —

186 Lebt wohl! — ein Wort, das stets uns zögern macht,
Doch unvermeidlich ist! — Seid noch gegrüßt
Im Scheiden, die ihr bis hierher gebracht
Den Pilgrim; und wenn Einer auch nur ist,
Der, was er sprach und sann, nicht ganz vergißt,
Wer ein Erinnern pflegt, sei's noch so klein,
Der hat die ernste Fahrt ihm schon versüßt.
Lebt wohl, der Schmerz des Lieds sei ihm allein,
Die Lehre, die es birgt, mög' euer Antheil sein! —

Ende.